Christliche Gedichte

von

Christian Gottlob Barth.

Stuttgart,
bei Joh. Friedr. Steinkopf.
1836.

FRIEDRICH FÜRST
Buchbinderei-Schreibwaren
AUGSBURG A 204

Christliche Gedichte,

von

Chr. G. Barth.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Mit gnädigstem Privilegium gegen den Nachdruck.

Stuttgart,
bei Joh. Friedr. Steinkopf.
1836.

Vorrede.

Wenn ich sagen wollte, ich sey von vielen Seiten aufgefordert worden, eine Sammlung meiner Gedichte herauszugeben; so würde ich Unwahrheit reden: nicht Ein Mensch hat ein solches Ansinnen an mich gemacht. Nur der Gedanke, daß es vielleicht unrecht wäre, dieses Pfund zu vergraben, da es doch etwa Einem oder dem Andern in seinem Christenlaufe Ermunterung gewähren oder sonst nützlich werden könnte, hat mir Freudigkeit gegeben, mit diesem Büchlein hervorzutreten, obwohl ich mein geistiges Naturell zu gut kenne, als daß ich mich für einen Dichter im vollen Sinn des Wortes halten soll. Die Poesie ist weder ein Ergebniß meines innern noch meines äußern Berufes, und um ihre Palme ist es mir nicht zu thun; aber wenn in meinem Kohlgarten hie und da nebenher eine Resede oder eine Jerusa-

Seite

Traum eines Missionars (1832) 62
Missionslied 65
Das Kind des Missionars 67
Der Missionar, der nach Indien zieht 69
Fahrt der Friedensboten 70
Die Streiter Christi 74
Der Brüdergarten 78
China's Nacht 81
China's Morgenroth 84

2. Griechenlieder.

Zum Jahresfest der Griechenanstalt in Beuggen 1827 . 87
Zum Jahresfest der Griechenanstalt in Beuggen 1828 . 89

3. Judenlieder.

Zum Jahresfest der Freunde Israels in Basel 1828 . 91
— — — 1829 94
— — — 1830 97
— — — 1831 100
— — — 1832 103
— — — 1833 106
— — — 1834 109

4. Lieder für Kinderrettungs-Anstalten.

I—III. . . . . 113—118

II. Aus und nach der Schrift.

Zum Eingang. Heilige und menschliche Poesie . . 123
Henochs Klage 125
Bileams Weissagung (1823) 127
Die Weisen vom Morgenlande 133
Das Reich Gottes nach Matth. 13. 136
JEsus am Kreuz 140
JEsus im Grabe 141

Seite

Osterlied 143
Hohepriesterthum Christi 145
Der Kämmerer aus Mohrenland 148
Sehnsucht nach Jerusalem (1821) 151
Der Tempelbau 153
Der Oelbaum 157
Vorbereitungen auf den Tag Christi 161
Die Zukunft Christi I — V. . . . . 164 — 174
Das neue Jerusalem 178

III. Heimwehlieder.

Morgenwanderung 183
Das Lied des alten Harfners 186
Des Harfners Abschied 189
Das Land der Ruhe 190
Der Wassertropfen 193
Des Wanderers Ziel 195
Das bessere Land 196
Pilgersehnen 198
Das Heimweh 200
Sehnsucht nach der Heimath 202

IV. Vermischte Gedichte.

Morgenlied 207
Abendlied 211
Die Hand des Erretters (1826) 214
Danklied 216
Trost dem Herzen 218
Was fest bleibt 220
Die Hausmutter 222
Der Bruderbund. An A. S. (1826) 224
Der Leuchtthurm 226
Der Liebe Werk 228

Seite
Die drey Perlen (1826) 231
Der Mond 233
Dr. Luther und die Neologen (1825) 235
Hohenstaufen 238
Löwenstein (1834) 242
Das Lied von den zwei Kindlein in Holland 254
Das Grab im Rheine 259
Um Mitternacht 265

V. Gelegenheitsgedichte.

Der sel. Mutter E. bei ihrem Heimgang nachgerufen (1822) 273
Bei'm Heimgang einer Seeligen (1823) 276
Auf der Mutter fünfzigsten Geburtstag (1824) . . . 281
Am Grabe eines Freundes (1826) 284
Einem Freunde bei seiner Verlobung (1826) . . . 289
Die Kinder in M. ihrem vom Bad rückkehrenden Seelsorger (1826) 291
Am Grabe eines Freundes (1826) 294
Zum Geburtstage der leidenden Mutter (1827) . . . 297
Einem Freunde zum Geburtstag (1827) 300
Einem Freunde bei seiner Vermählung (1827) . . . 302
An einen Freund zum Geburtstag (1827) 305
Abschiedsworte der Missionszöglinge in Basel an ihren scheidenden Lehrer R. St. (1828) 308
Am Grabe meiner Mutter (1828) 311
Ludwig Hofackers Gedächtniß. Eine Allegorie (1829) . 314
Den Eltern einer Heimgegangenen (1832) 319
Auf den Heimgang Aug. Osianders (1834) 322
An Albert Knapp bei'm Heimgang seiner Gattin . . 327

Zueignung.

Einst sah ich strahlend in der Morgenhelle
Des Leman's klaren Spiegel; an der Stelle,
Wo sich der Säntis malt in seiner Welle,
Betrat ich bald darauf des Bodman's Schwelle;
Und dachte, ob dem unbegrenzten Meer'
Ein solcher See wohl zu vergleichen wär'.

Und wenn ich von Constantia's Altane
Herblickte, oder aus dem niedern Kahne,
Bis dorthin, wo des fernen Oestreichs Fahne
Von Bregenz weht; so wiegt' ich mich im Wahne,
Ein Stück des majestät'schen Meers zu schau'n,
Das endlos wallt um aller Länder Au'n.

Jetzt weiß ich's anders; und die kleinen Bäche,
Vom Rhein- und Elbstrom bis hinab zum Leche,
Die See'n mit ihrer glatten Wasserfläche
— Wie laut auch sonst ihr Reiz zum Herzen spreche —
Sie steh'n vor mir wie Broek's *) Gebilde da,
Seit ich das Meer in seiner Größe sah.

---

*) Die Miniaturgärten in Broek in Waterland, nicht weit von Amsterdam.

Ich ging durch einen Hain von schaurig düstern
Platanen, Eichen, hochgewölbten Rüstern;
Erst hört' ich nur ein leises stilles Flüstern,
Dann schwoll es an mit mächtigen Registern,
Und brauste wie ein Sturmwind um mich her:
— Ich blickte in das ungeheure Meer.

Da stand ich auf des hehrsten Schauspiels Bühne,
Und schaute von der fluthumspülten Düne
Endlos, gleichwie der Eisenbahnen Schiene,
Die langen Streifen, blaue, braune, grüne:
Wie auf dem Acker, vielfach angesä't,
Hier Flachs, da Korn, und dort Lucerne steht.

Ich sah hinaus in schrankenlose Weite —
Kein Berg, kein Land. Mein Auge maß die Breite,
Und sah zur rechten und zur linken Seite
Nur, wie sich Woge stets an Woge reihte.
Das vielbewegte munt're Wellenspiel
Fand erst am fernen Horizont ein Ziel.

Das ist das Meer! Sein Bändiger — wie heißt Er?
Es ist der mächt'ge Schöpfer aller Geister,
Der Fürsten Herr, der stolzen Helden Meister;
Es ist — hier hebet sich mein Auge dreister —
M e i n V a t e r, den in Christo ich erkannt:
Sein Athem wehet über Meer und Land.

Des Starren und des Flüssigen Verneinung
Verknüpft Er zu harmonischer Vereinung;
Den Zwiespalt der Gesinnung und der Meinung
Vernichtet Er durch Seine Lichtserscheinung:
Das Große und das Kleine trägt Sein Bild;
Von Seiner Macht ist Fluß und Meer erfüllt.

Doch wie das Gold in eines Schmelzers Tiegel
Verschwindet vor der Goldstadt ohne Riegel;
So trägt das ew'ge Meer ein größer Siegel
Der Allmacht, als des Bergsees kleiner Spiegel.
Der Seen Schranken schauest du zur Stund;
Das Meer umkreist des ganzen Erdballs Rund.

Der Bodensee — ein Reiter, fest im Bügel,
Umreitet ihn, und überschaut vom Hügel
Sein ganz Gebiet: das Meer — des Sturmwinds Flügel,
Die Phantasie mit losgelass'nem Zügel
Mißt es allein; und Niemand ist erseh'n,
Um seiner Tiefe Wunder auszuspäh'n.

Sieh so verhält zum Psalter sich die Leyer
Wie zu dem Ocean der kleine Weiher.
Im ew'gen Worte flammt das heil'ge Feuer:
Dem Lichtlein gleich an der Fregatte Steuer
Ist meine Poesie; ein Funke nur
Vom ew'gen Licht; ein Leuchtwurm auf der Flur.

Doch tönt mein Lied zu des Erbarmers Preise;
Ist's gleich ein murmelnd Bächlein nur, das leise
Dahinfließt in dem engen schmalen Gleise;
Nicht mächtig brausend nach des Meeres Weise.
Ihn will ich rühmen; ist auch meine Kraft
Zu arm zum Lobe Deß, der Welten schafft.

In meines Liedes stille Welle male
Die Sonn' ihr Bild, indeß im niedern Thale,
An Stadt und Dorf, an manchem grauen Male
Es hell vorüberzieht im Abendstrahle:
Und wer ihm irgend naht mit flücht'gem Fuß,
Dem ruf' es tief in's Herz — den Friedensgruß!

I.

Missionslieder.

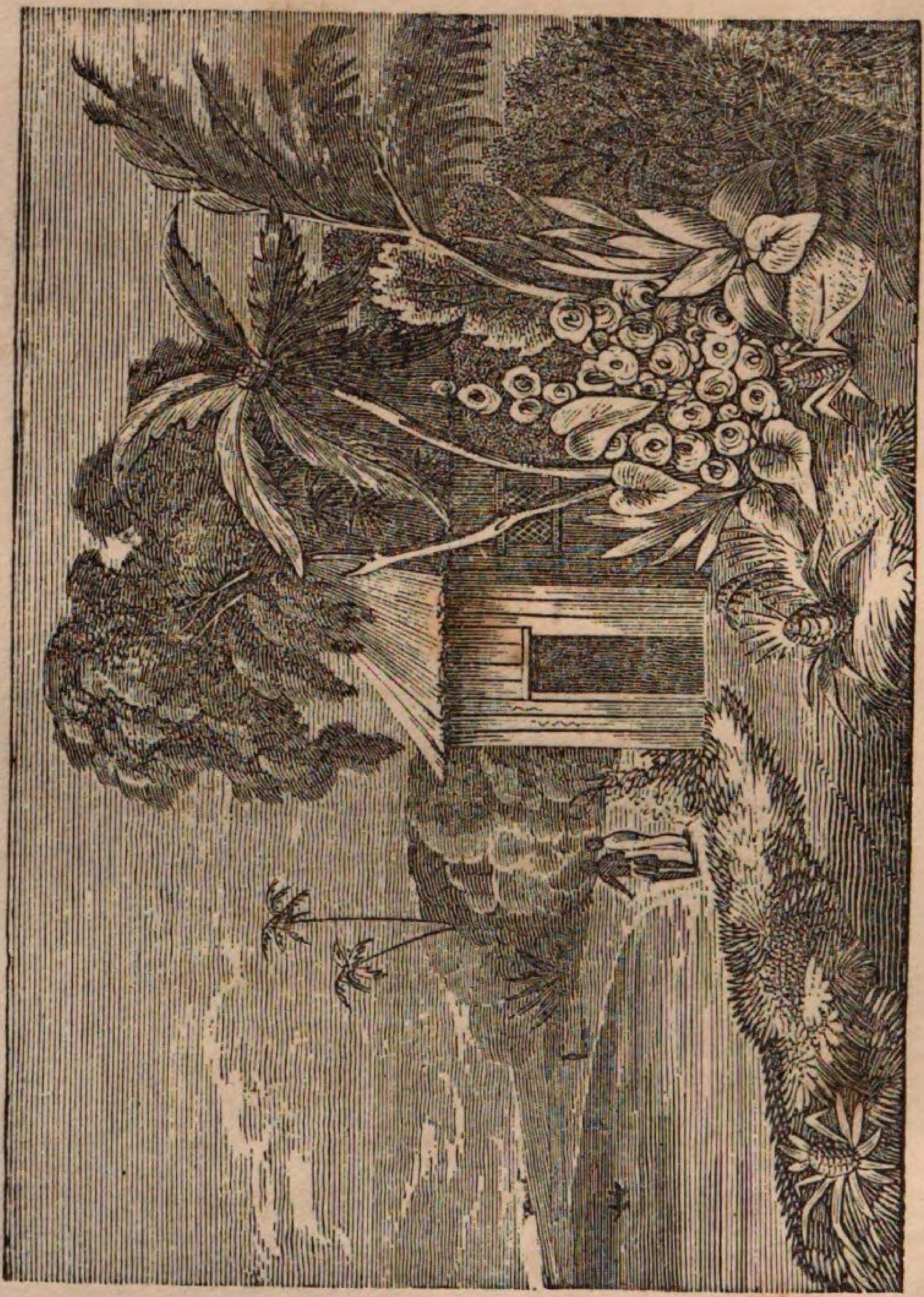
1. Heidenlieder.

Der Götzenwagen des Juggernaut.

(Nach Southey.)

Viel tausend Pilger drängen hin;
Arm, Schulter, Brust und Fuß mit mächt'gem Müh'n
Den heil'gen Wagen zieh'n,
Und schleppen kaum die Last auf ihrer Bahn.
Jäh stürzt der Schwärmer hin in tollem Wahn;
Er ruft den Götzen an,
Und gibt zum Opfer seinen Körper her;
Die Straße pflastert er
Dem Juggernaut zur Ehr'.
Zermalmend rollt die schwere Karr' einher;

Blut und Gebein zerpflügt ihr grauser Pfad:
Der Sterbenden Geschrei verhallt;
Durch Todesschmerzen kalt
Der tolle Haufen im Gedränge wallt;
Und weiter zieht das mörderische Rad.



Fare bure huna,

das Haus des stillen Gebetes.

(In diesem pflegt der Sandwich-Insulaner Pohuetea seine stillen Gebetsstunden einsam zuzubringen.)

Wo noch erst vor zwei Jahrzehnten
Heiden Gott zu ehren wähnten,
Wann der Erde finstern Schachten
Sie lebend'ge Opfer brachten;
Wo Verwüstung, Krieg und Morden
Lichtete die wilden Horden:
Da ist jetzt ein Garten Gottes;
Und des schändlichsten Complottes*)
Bann, den Satan ausgesprochen,
Ist durch Gottes Macht gebrochen.

Dort, wo sich die stillen Quellen
Mischen mit den Meereswellen,
Silberne mit dunkelgrünen,
Wo die Fluth auf sand'ge Dünen
Mitren und Cypräen streuet,
Wallt' ich kürzlich hocherfreuet
Und erquickt durch einen Garten.
Prächt'ge Bäume aller Arten,
Hier der Palmen hohe Krone,
Dort Orange und Citrone,
Um mich her; und von Platanen,
Zuckerrohren und Bananen,

---

*) Der sogenannten Areoi-Gesellschaft.

Ananas und Yams umgeben,
Glaubt' in Eden ich zu schweben.
Sieh' da! — wie in einer Nische
Heil'genbilder — vom Gebüsche
Kühl umwehet eine Hütte
Sah ich stehn. Mit leisem Tritte
Kehrt' ich ein; auf Binsenmatten,
In des Fensters grünem Schatten,
Stand ein Tisch, dort an dem Giebel
Auf dem Bücherbret die Bibel,
Und ein Liederbuch daneben.
Freudig fühlt' mein Herz ich beben,
Als ich so die Wildniß blühen
Sah, zum Preis des Herrn gediehen.
Hier auf diesem stillen Flecke,
Hier in der verschwieg'nen Ecke
— Ohne Zeugen, ohn' Ermahner —
Beugt der fromme Insulaner
In den süßen Andachtsstunden,
Wo er Gottes Näh' empfunden,
Seine Knie' dem ew'gen Horte,
Labet sich an Seinem Worte,
Singt Ihm seine Jubellieder,
Geht dann an sein Tagwerk wieder.

Möchte auch in uns'rem Lande
Manches stille unbekannte
Fare bure huna stehen,
Eingeweiht durch heil'ges Flehen!

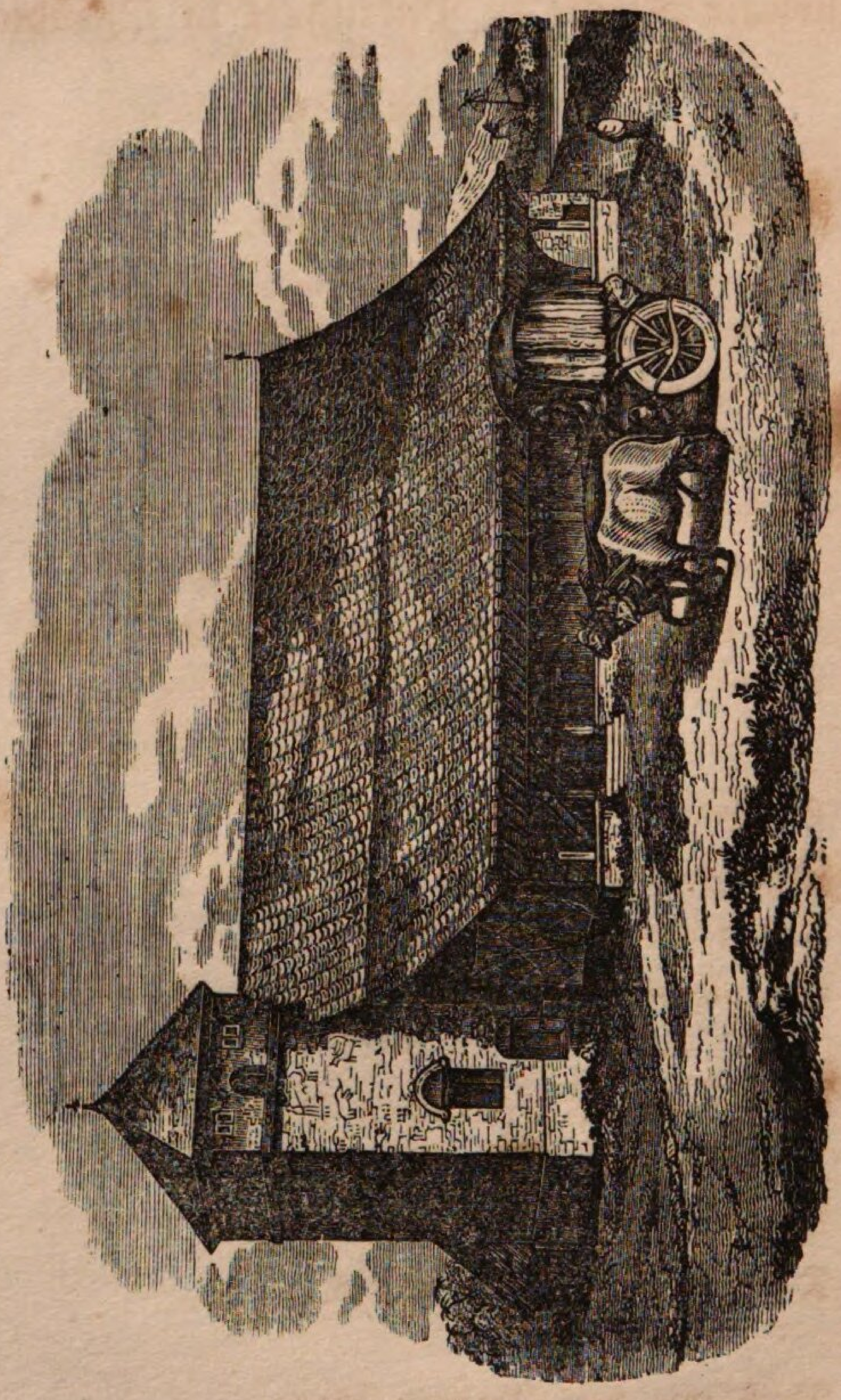
Mahadewa.

Mahadew, der Gott der Erde,
Der mit tausend Namen prangt,
Und vor dessen Zorngeberde
Dem bethörten Hindu bangt;
Der als Schuli rings verheerend
Den gewalt'gen Dreizack schwingt,
Und als Schiwa allzerstörend
Aller Wesen Kreis verschlingt:
Ihn preisen als Helden unzählige Tempel,
Geschmückt mit des Dreizacks hoch ragendem Stempel,
Und stets ist sein Bild von Verehrern umringt.

Doch das heidnische Gefasel
Wird mit Mitleid angeschaut,
Bis von London oder Basel
Licht durch ihre Nächte thaut;
Aber ist's dem Christen Ehre,
Wenn er den im Lied erhebt,
Der mit einer Bajadere
Buhlt, mit ihr zum Himmel schwebt?
Wohl beugt sich der Hindu unzähligen Göttern;
Doch Einer nur ist, trotz Feinden und Spöttern,
Der HErr aller Herren, der ewiglich lebt.

Die sich sehnen, wie Verwaiste,
Nach den Götzen Griechenlands,
Nicht erleuchtet von dem Geiste,
Mangelnd Seines Unterpfands;
Die den Greis zum Jüngling dichten,
Eine Larve zum Apoll,
Und den häßlichsten Geschichten
Spenden aller Reize Zoll:
Sie rauben dem himmlischen König die Ehre,
Und rühmen statt Wahrheit ersonnene Mähre;
Ihr Glaube ist eitel, ihr Hoffen ist hohl.

Mahadewa soll erzittern
Vor des Geistes sanftem Wehn;
Bald wird sein Trident zersplittern,
Und sein Tempel untergehn.
Die ihm beugen ihre Kniee,
Werden Jesum dann erhöhn:
Gottes Wort verheißt's; und siehe:
Wie Er spricht, so wird's geschehn!
Dann jauchzen die Christen mit fröhlichem Munde:
Erschienen ist nun die geheiligte Stunde;
Sein siegendes Königreich dürfen wir sehn!



Die syrische Kirche in Patengate in Ostindien.

Es stieg der Apostel Thomas,
Wie alte Sagen gehn,
In's Schiff mit fröhlicher Hoffnung
Im Haven zu Aden.

Und als er glücklich gelandet
Im fernen Hindostan,
So brach sein himmlischer Meister
Bald seiner Predigt Bahn.

Er fand viel' willige Herzen
Für Jesu Christi Lehr',
Und viele christliche Kirchen
Erstanden rings umher.

Umringt von heidnischen Völkern,
Im Schutze ihres Horts,
Bewahrten sie das Gepräge
Des lautern Gotteswort.

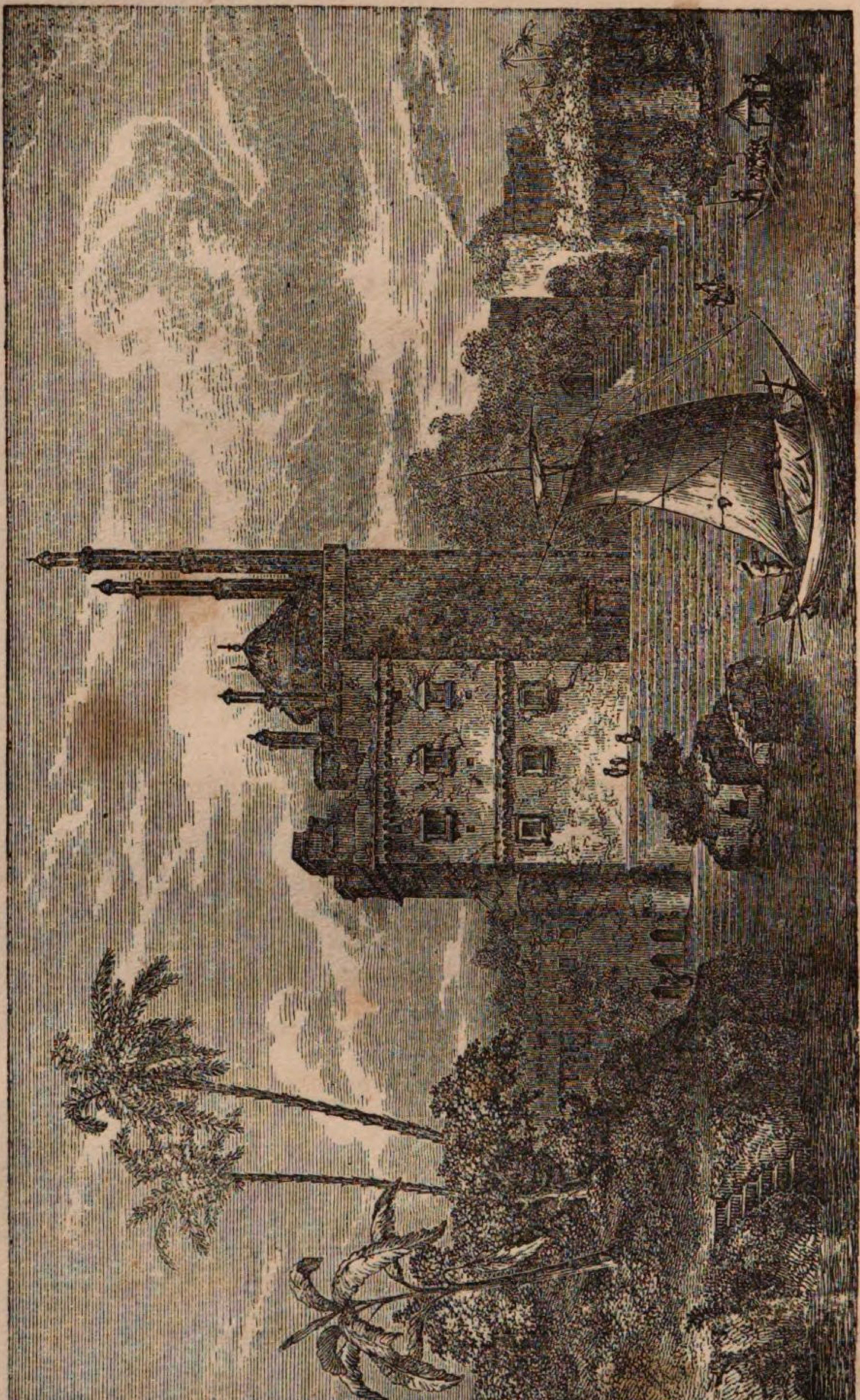
Doch wie der Mumie Züge
Erhält des Balsams Kraft;
Ist gleich das Leben entschwunden,
Ist gleich der Geist erschlafft:

So steht die syrische Kirche, —
Ein todtes Lebensbild.
Längst ist ihr Feuer erloschen,
Ihr Heiligthum verhüllt.

Und wo die Kirche der Kopten
Und der Armener steht;
— Sie ist vom Todtengeruche
Des Moders angeweht.

O komm' zu Hülfe dem Leichnam,
Du frische Lebensluft!
Und laß erstehen die Todten
Aus ihrer Felsengruft!

Heb' an, du seliger Frühling,
Der Todesfesseln bricht,
Damit die Geister erwachen,
Und wandeln im alten Licht!



Die Moschee des Aureng-zeb in Benares.

Am heil'gen Strom der Gunga, des fließenden Idols,
Da prangt die Stadt Benares, des Hindu Trost
und Stolz,
Da wallen hunderttausend der Pilger jedes Jahr,
Und opfern ihre Gaben auf Mahadew's Altar.

Dort auf erhöhtem Ufer hob einst sich himmelan
Der herrlichste der Tempel des ganzen Hindostan:
Der Hindu kam von ferne, um seine Pracht zu
schau'n,
Und zog dann selig wieder zu seinen heim'schen Au'n.

Doch als der mächt'ge Moslem, der Aureng-zeb,
erschien,
Da stürzte er die Hoffnung des Volks in Staub dahin;
Er warf den Heidentempel von seiner stolzen Höh',
Und baut' auf seinem Schutte die prächtigste Moschee.

Hoch wölbt sich ihre Kuppel, Sanct Peters gleich
in Rom,
Und Marmorsäulen stützen den weitgesprengten Dom;
Und höher noch berufet vom schlanken Minaret
Die Stimme des Muezzin den Moslem zum Gebet.

So stößt von seiner Stelle den Brahma Muhamed;
So steht anstatt des Dreizacks der Halbmond nun
erhöht;
Den Götzenthron erschüttert des Islams Siegeslauf;
Einst sinken die Moscheen, dann steigt die Kirche auf.

Auch der Prophet muß fallen: die Lüge ist sein Fels.
Er kann nicht widerstehen dem Zeuge Israels.
Der Halbmond muß verschwinden; die Sonne steigt
empor:
Der König naht; die Völker ziehn ein zu Seinem
Thor.

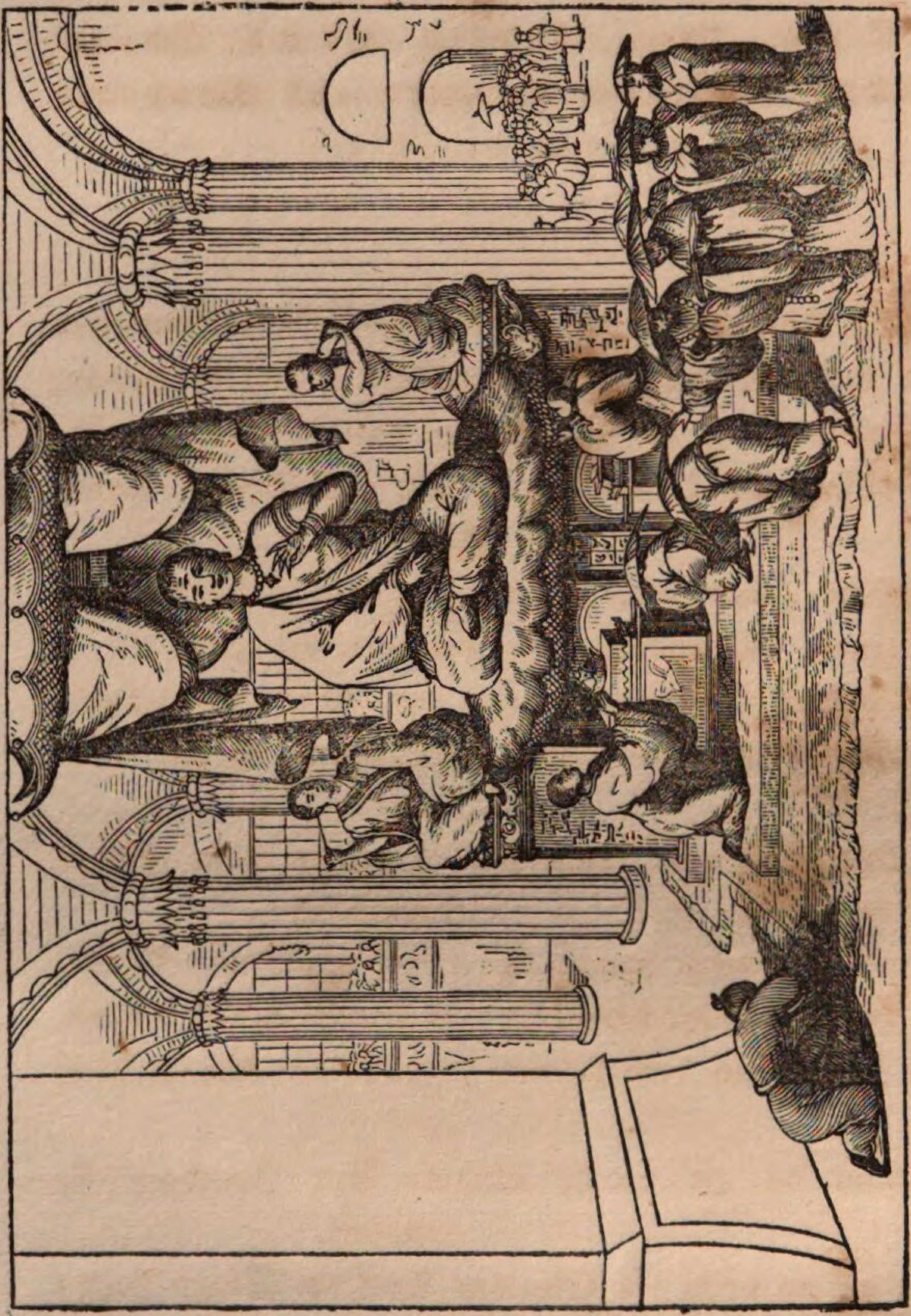
Der Tempel des Wischnu.

Von Palmyrabäumen hold umschattet
Pranget der Pagode reicher Bau;
Und mit dor'schen Säulen rings gegattet
Ragt die Kuppel in des Himmels Blau;
Wo gebeugt des Wischnu Marmorbilde
Alle Hindus Gaben weihn,
Mögen sie von der Brahminengilde
Oder Suddrakaste seyn.

Sage mir, warum der blinde Heide
So getreu die todten Götzen ehrt,
Und zum großen Gott im Sternenkleide
Sich des Christen Blick so selten kehrt.
Ist es wahr, was die Poeten preisen?
Sind im Land der Indier,
Wo die Götter menschlich sich erweisen,
Auch die Menschen göttlicher?

Ach! es zeugt nur von des Menschen Stolze,
Daß er betend gern und opfernd sitzt
Vor dem Gott — von Silber oder Holze, —
Welchen seine Hand geschnitzt.
Aber wird ein unsichtbares Wesen,
Dem man nur durch Demuth naht,
Sich der Mensch zu seinem Gott erlesen
Nach des eig'nen Herzens Rath?

Götzen, die ihr Daseyn uns verdanken,
Zu verehren, schmeichelt der Natur;
Aber Den, der mächtig ohne Schranken
Waltet, haßt die blinde Creatur.
Auch die Weisen nach den neusten Moden
Wollen nicht den Gott der Macht;
Sondern beten lieber zu dem todten
Gott, den sie sich selbst erdacht.



Schigemuni oder Fo,
in Siam, Pegu, Tonkin, China, Japan, bei den Mandschu-Tataren und Mongolen göttlich verehrt.

Ein Königssohn war Schaka, gebor'n in Hindostan
Vor bald dreitausend Jahren dem König Sudadan.
So meldet uns die Sage, die seine Thaten preist;
So rühmt der Talapoine, der dir sein Bildniß weist.

Einst zogen seine Eltern auf eine Pilgerfahrt
Zu einem Götzenbilde von wundervoller Art.
Auf hohem Berge stand es; und König Sudadan
Verehrt' ihm reiche Opfer, und betete es an.

Und als man auch das Kindlein dem Götzen dargebracht,
Damit er's möge segnen mit seiner Huld und Macht,
Da stieg der Gott hernieder von seinem hohen Thron,
Und beugte sich dem kleinen unmünd'gen Königssohn.

Von da an wurde Schaka mit Jauchzen Fo genannt,
Von da an pries ihn selig das Volk im ganzen Land:
Er war in Kraft und Weisheit ein unerreichter Held;
Dann hob er zu den Sternen sich als der Herr der Welt.

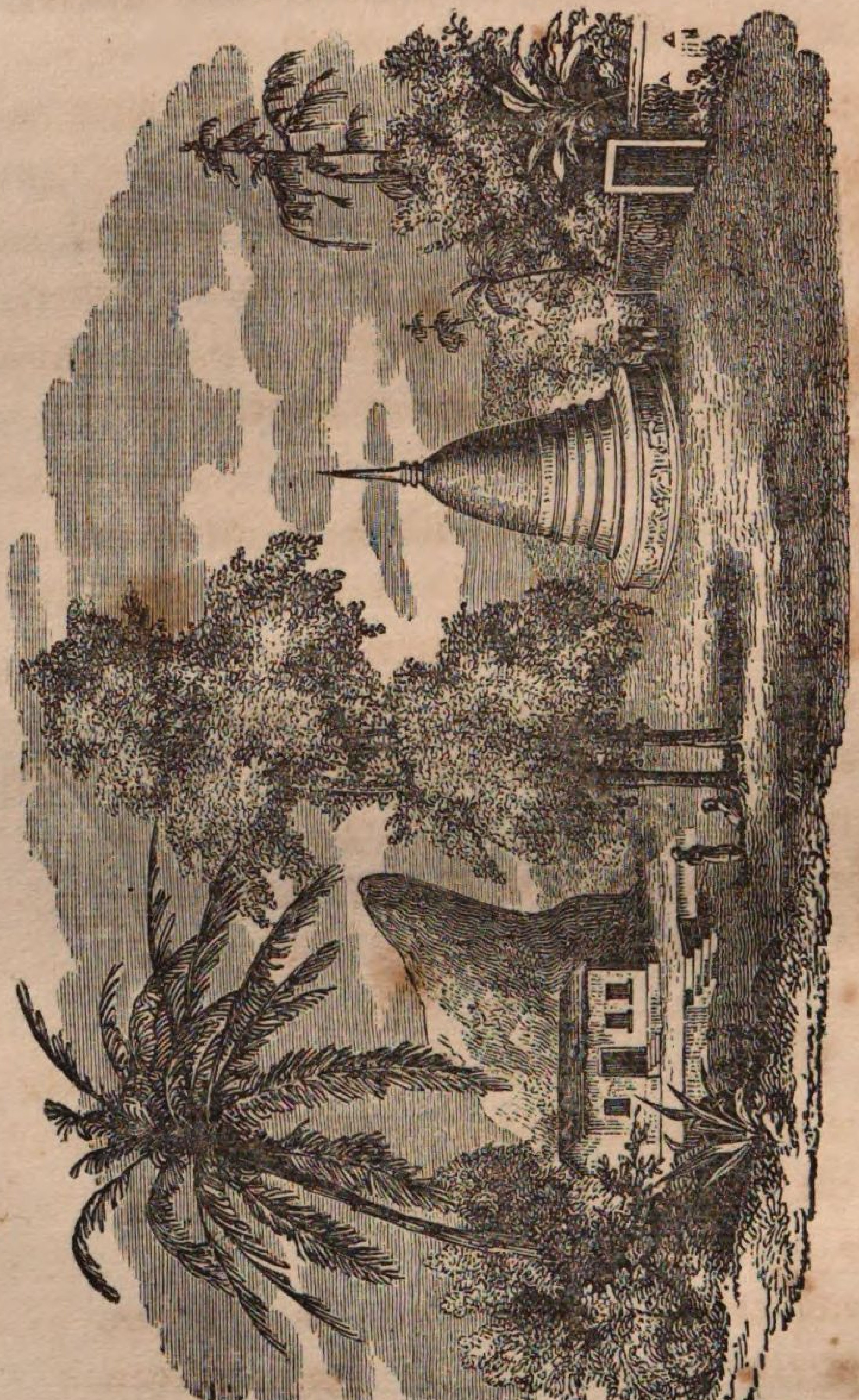
So tragen Christi Boten in glaubensvollem Sinn
Vor stumme Götzenbilder den Sohn des Höchsten hin:
Die Götter steigen nieder von ihrem hohen Thron,
Und beugen sich im Staube dem eingebornen Sohn.

Indische Suttee.

Harre noch ein wenig, arme Wittwe,
Ganz betäubt von Wahn und tiefem Kummer;
Nur ein halbes Stündchen noch verziehe,
Eh' du dich dem Leichnam zugesellest.
Die Befehle sind bereits erlassen:
Nicht mehr soll des Scheiterhaufens Flamme
Sammt den Todten Lebende verzehren:
Eilt nicht so, das Feuer anzuzünden,
Ihr verruchte mörd'rische Brahminen!
Unterwegs schon muß sie seyn, die Botschaft,
Die ein Ziel steckt eurem Gräuelwesen.
Tausende von armen Hindufrauen
Habt ihr so gefühllos hingeopfert.
Ja fürwahr! wie Jakob dort in Bethel
Leuchtend sah die Himmelsleiter steigen;
So steht hier die wahre Höllenleiter;
Aber nun ist's Zeit, sie zu zerbrechen.
Seht! dort eilt er her, von Schweiße triefend
Und mit Staub bedeckt, der Friedensbote,
Der die langersehnte Kunde meldet,
Molochs Todesmacht sey nun gestürzet.
Jauchze nun, verzweiflungsvolle Wittwe,
Aus dem Feuer wie ein Brand gerissen,
Und gekrönt mit neuer Lebenshoffnung!

Ach, daß du das wahre Leben fändest,
Das kein Holzstoß je in Asche wandelt;
Und mit Palmenlaub der ew'ge Hirte
Dich bekränzte statt der welken Myrthe!

Blick' herab von deinem Strahlenthrone,
Lebensfürst, auf die zerstreuten Völker,
Die herum auf tausend Bergen irren!
Sind die Scheiterhaufen auch erloschen;
Flammt doch noch so manches wilde Feuer,
Und verzehrt die besten Lebenssäfte,
Daß die Armen wie verkohlte Bäume
Traurig steh'n, die keine Früchte tragen.
Laß die hellen Lebenswasser triefen,
Daß auf allen Höh'n, in allen Tiefen,
In den längst verdorrten Wüsteneien
Pflanzen der Gerechtigkeit gedeihen!



Buddhisten-Heiligthümer auf Ceylon.

Ueber Ceylons reich geschmückte Fluren,
Unter ungetrübtem Sonnenstrahl,
Auf der Christenkirche alten Spuren,
Ueber Nationen ohne Zahl
Herrscht mit einem Heere böser Geister,
Als ein unumschränkter Herr und Meister,
Buddha, dessen Wort zuletzt
Alles Seyn in's Nichts versetzt.

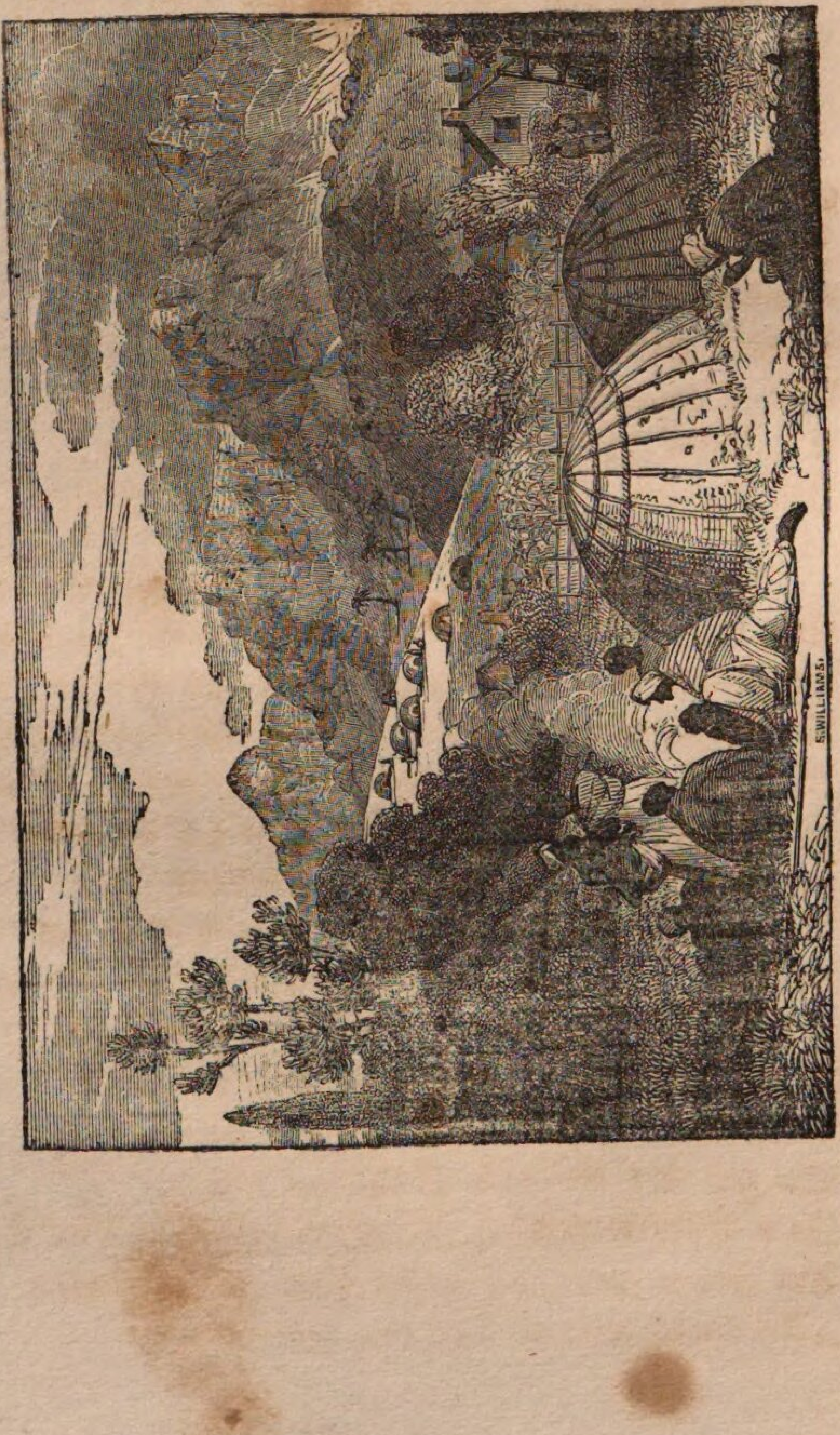
Dort im Innern jenes Felsen raget
Kolossal sein Bildniß von Granit,
Welches nie den Fuß in's Freie waget;
Beine hat es, aber keinen Schritt.
Vor dem Fels — so fordert es sein Glaube —
Sitzt der Priester in der Palmenlaube,
Forscht der heil'gen Bücher Sinn:
Ach! und doch ist keiner d'rin.

Um ihn sammeln sich begier'ge Jünger,
Die er leere Weisheit lehrt;
Sein Gewand ist ärmer und geringer,
Als der Bettler es begehrt:
Denn er muß es aus zerriss'nen Fetzen,
Die ein Leichnam trug, zusammensetzen.
So geziemt's dem todten Gott:
Selbst sein Priester wird sein Spott.

In der rund gewölbten Pyramide,
Nahe bei des Götzen Felsenbau,
Steh'n Reliquien von einem Gliede
Des verstorb'nen Gaudama zur Schau.
So sind auch die letzten lichten Funken
In des armen Volkes Geist versunken,
Daß es den als Gott erhöht,
Dessen Leichnam vor ihm steht!

Einer nur ist für die Welt gestorben:
Einer hat im heißen Todesschmerz
Sich das ewig gült'ge Recht erworben,
Sein zu nennen jedes Menschenherz.
Und der Eine kam vom Grabe wieder;
Nirgends ruhen die durchbohrten Glieder:
Hoch auf Seinem Himmelsthron
Herrscht Er als der Menschensohn.

Buddha starb, und sein Gebein verweset:
Doch ist kleiner noch der Christen Zahl,
Die den Heiland preist, der uns erlöset,
Als der Jünger Buddha's überall.
Wollt ihr noch die Wahrheit oder Lüge
Messen nach der Stimmenmehrheit Siege?
Ach! im Argen liegt die Welt!
Wenige sind auserwählt.


S. WILLIAMS.

Missions-Station im Kaffernland.

Wo sind die Heiden, wo die rohen Leute?
Wo sind die Wilden, aller Bildung quitt?
Sind's nur am Michigan die rothen Häute,
Das arme Volk, des Feuerwassers Beute?
Die Mauren nur in Beled-ul-Dscherid?
Ist's nur das Battavolk auf Sumatra?
Sind's die Malaien in Batavia?
Sind's die Baschkiren auf des Urals Höh'?
Die Samojeden an der nord'schen See?
So höret nur, und lasset mich erzählen;
Ihr möget selber dann den Namen wählen.

Von Kaffern habt ihr eher wohl gehöret:
Ein krieg'risch Volk, auf Raub und Jagd erpicht;
Es schont den Feind im Krieg und Frieden nicht;
Da stehn die Hütten leer, das Feld verheeret.
Mit Grausen denkt man an die wilden Schaaren.
Das nahm ein Knecht des HErrn vor zwanzig Jahren
Zu Herzen, jenes Wortes eingedenk,
Das Christus sprach: „Für alle Völker soll
Mein Haus ein Bethaus seyn!“ — Sein Herz war voll;
Sein Fuß bereit, das köstlichste Geschenk
Dem armen Kaffervolke hinzutragen.
So zog der fromme Williams hinein
In's Streiterfeld. „Was?“ rief ihm eine Stimme
Am Wege zu, „du willst dein Leben wagen
„An diese wilden Thiere, diese Leu'n,

„Und scheust dich nicht vor ihrem tollen Grimme?
„Mit sanften Worten hoffst du sie zu zähmen?
„Du willst die Rohen mild're Sitten lehren,
„Und meinst, sie werden sich vom Heidenthum
„Zur Kirche Christi so geschwind bequemen?
„Die kann das Pulver nur und Blei bekehren;
„Da hilft, fürwahr! kein Evangelium.
„Schick' vorher, eh' du trittst auf ihre Schwelle,
„Nur eine große Zahl hinab zur Hölle:
„Dann erst ist's Zeit für sie zu hell'rem Licht;
„Dann geh' und pred'ge, aber früher nicht!"

Die also sprachen, hielten sich für Christen,
Und wollten sich mit feiner Bildung brüsten.
Dem Boten Christi graust's. Er eilt hinweg.
Er sucht die Kaffern auf in ihren Kraalen,
Wo gleich den Bienenkörben hingestreut
Die niedern Hütten stehen im Gehäg.
Wer kann der armen Heiden Freude malen,
Da er des Wortes süße Kunde beut!
Sie sammeln sich umher; sein Herz ist offen;
Auch ihre Herzen sind's. Er zeuget laut
Von Dem, Der alle Sünder zu sich ruft;
Und bald erblickt er über alles Hoffen,
Wie Christus sich ein Kaffer-Kirchlein baut,
Und offen steht die langverschloss'ne Gruft.

O sage mir: bei welchen unter beiden
Siehst du die Spur der Christen oder Heiden?

Der Hirte der Schafe.

Wie zahllos sind sie hingestreut,
Die Heidenvölker alle,
In großen Schaaren weit und breit
Auf diesem Erdenballe!
Viel tausend Meilen lang
Deckt Finsterniß so bang
Den breiten Weg zur Schlachtbank hin,
Auf dem die Nationen ziehn.

In dunklen Nächten wallen sie,
Wer säh' es ohne Thränen! —
Wo tiefe Schluchten dort und hie
An ihrem Pfade gähnen;
Und täglich sinkt in's Grab
Ein größer Heer hinab,
Als zu dem heil'gen Streit in's Feld
Die Kirche Christi je gestellt.

Horch! wie das Angstgeschrei ertönt
Von tausend Völkerheerden!
Horch! wie das Todesröcheln stöhnt
Vom Schlachtgefild der Erden!
Dort herrscht der Fürst der Nacht
Mit grauenvoller Macht:

Ach! sticht dir nicht auch durch das Herz
Der Heiden ungeheurer Schmerz?

Doch sieh! es zieht durch's Schattenland,
Durch's finst're Land der Erde,
Ein Hirt' mit leuchtendem Gewand,
Mit holder Lichtsgeberde.
Es strahlt sein Hirtenstab
Hell über dunklem Grab:
Von seinen Tritten Funken sprühn;
Auf seinen Schritten Lilien blühn.

Er lockt mit süßem Silberton,
Der Mark und Bein durchdringet,
Die Schafe jeder Nation,
Bis ihm sein Werk gelinget.
Mit Namen kennt er sie. —
Ob eines auch entflieh';
Er findet's wieder bald genug,
Und zeichnet es mit seinem Zug.

So zieht er durch der Länder Kreis,
Und sammelt seine Heerde.
Hell ist sein Aug', sein Lieben heiß;
Nie scheut er die Beschwerde.
Ist seine Zahl erfüllt,
Sein Seelendurst gestillt,
Dann führt er aus der Nächte Thau
Sie hin zur ew'gen Friedensau'.

Wo wandelst du, du edler Hirt,
In diesen Abendstunden?
Wo hast du Schafe, die verirrt?
Wo sind sie, die gefunden?
Ach! zeige uns die Höh'n,
Wo deine Spuren gehn,
Daß wir dir folgen unverrückt,
Und finden, was dein Zeichen schmückt.

Zum Jahresfeste der Missions-Gesellschaft in Basel 1827.

Der Du in Todesnächten
Erkämpft das Heil der Welt,
Und Dich als den Gerechten
Zum Bürgen dargestellt;
Der Du den Feind bezwungen,
Den Himmel aufgethan: —
Dir stimmen uns're Zungen
Ein Hallelujah an.

Im Himmel und auf Erden
Ist alle Macht nun Dein,
Bis alle Völker werden
Zu Deinen Füßen seyn;
Bis die von Süd und Norden,
Bis die von Ost und West
Sind Deine Gäste worden
Bei Deinem Hochzeitfest.

Noch werden sie geladen;
Noch gehn die Boten aus,
Um mit dem Ruf der Gnaden
Zu füllen Dir Dein Haus.

Es ist kein Preis zu theuer,
Es ist kein Weg zu schwer,
Hinauszustreu'n Dein Feuer
In's vielbewegte Meer.

Dann werden die Gebeine
Im Knochenfeld erweckt,
Und von dem lichten Scheine
Ihr Leuchter angesteckt.
Bald muß sein Strahl verdunkeln
Des Halbmonds Schimmerlicht;
Der Minarete Funkeln
Entschwindet dem Gesicht.

Da wird's dem Parsen helle,
Wann ihm dieß Feuer flammt,
Das einer lichtern Quelle,
Als seine Sonn', entstammt.
Auch Abrams Söhne tauchen
Auf aus der Blindheit Nacht,
Weil hier nicht Berge rauchen,
Weil hier kein Donner kracht.

„Und dieses Feu'r verzehre
„Des Hindu stolz Gewand!
„Das Volk im stillen Meere
„Werf' Götzen in den Brand!

„Die finst're Nacht der Mohren
„Sie weiche diesem Licht!"
So hat Dein Mund geschworen,
Und siehe, es geschicht!

Und wo im Todesschatten
Der Satan König ist,
Durch segensvolle Matten
Das Menschenblut ihm fließt:
Da fällt die heil'ge Flamme
Dem Opf'rer in den Schoos;
Der Mörder wird zum Lamme,
Das Opfer theilt sein Loos.

Fern an der Knechtschaft Strande
Erwacht ein Durst nach Licht,
Und aus dem engen Bande
Manch tiefer Seufzer bricht.
Da fahren tausend Funken
In schwarzer Sklaven Herz:
Wer von dem Licht getrunken,
Wird frei vom Todesschmerz.

Und hoch am starren Norden,
Wo ew'ger Schnee noch ruht,
Da ist es warm geworden
Durch dieses Feuers Gluth.

Die Herzen sind zerflossen;
Das Eis ist aufgethaut:
In knospenreichen Sprossen
Sich mild der Sommer baut.

So ziehen Deine Flammen
Wie Sonnen um die Welt.
Getrenntes fließt zusammen,
Das Dunkle wird erhellt:
Und wo Dein Name schallet,
Du König Jesus Christ!
Ein selig Häuflein wallet
Dahin, wo Friede ist.

So sammle Deine Heerden
Dir aus der Völker Zahl,
Daß Viele selig werden,
Und zieh'n zum Abendmahl.
Schließ auf die hohen Pforten:
Es strömt Dein Volk heran!
Wo noch nicht Tag geworden,
Da zünd' Dein Feuer an!

Zum Missionsfest 1828.

König aller Königreiche,
HErr durch Deine eigne Wahl!
Wo ist Einer, der Dir gleiche?
Aller Heiden große Zahl
Achtest Du als einen Tropfen,
Hör'st doch jedes Herzens Klopfen;
Lässest das, was klein, gedeihn,
Und das Große machst Du klein.

HErr! auch wir sind arm und kleine,
Sind ein Senfkorn Deiner Hand,
Das Du noch im Abendscheine
Ausgesä't in's Gartenland.
Und mit viel Gebet begossen,
Ist manch Zweiglein aufgesprossen,
Das den irren Vögelein
Schatten gibt im Sonnenschein.

Wo die Strahlen senkrecht fallen
Auf das heiße Hindostan,
Sehn wir große Schaaren wallen
Zu der Götzen Thron hinan:

Da erheben sich die Zeugen,
Die ihr Knie vor Dir nur beugen,
Predigen von Deinem Licht,
Bis es durch die Herzen bricht.

And're stehen auf der Wache
Am Gebirg des Ararat;
Treiben muthig Deine Sache,
Streu'n den Samen früh und spat:
Unter ihrer Feinde Stürmen
Weiß sie Deine Hand zu schirmen,
Bis, bald hin, bald her geweht,
Ihre Arche stille steht.

Wahre Freiheit zu verkünden
Der befreiten Sklavenschaar,
Und Erlösung von den Sünden
Durch das große Jubeljahr,
Lässest Du an sturmentbrannten
Ufern uns're Boten landen;
Und Guinea's Küsten hold
Reichst Du ihnen Wahrheitsgold.

Ist die Pforte auch verriegelt,
Die zu Habesch's Kirchen führt;
Ist Dein Bündniß doch versiegelt,
Daß man nicht den Muth verliert.

Einst wirst Du mit tiefen Zügen
Auch noch diese Brachen pflügen,
Und von Deines Windes Weh'n
Wird die neue Saat ersteh'n.

So hast Du Dein Werk begonnen
Durch das Senfkorn uns'rer Hand;
Bald im Scheine Deiner Sonnen
Blüht vielleicht das dürre Land.
Ach! Du wollest Deinen Segen
Auf die schwache Arbeit legen,
Bis der Baum zum Himmel reicht,
Bis die Wildniß Eden gleicht.

Zum Missionsfest 1828.

Wo gehn die Friedensboten hin?
Nach welchem Ziele steht ihr Sinn,
Zu welchen fernen Küsten?
In finst're Länder zieh'n sie aus,
Als gieng' es aus der Welt hinaus,
Fern von dem Kreis der Christen.
Dort wird wildes
Heidenleben
Sie umgeben,
Und der bunten
Götzen Pracht ihr Herz verwunden.

Gelichtet sind die Anker schon;
Schnell fliegt das leichte Schiff davon;
Im Wind die Segel wallen:
Hell strahlt die Hoffnung im Panier;
Da braust die Woge mit Begier
Auf's Schifflein herzufallen:
Doch am Ruder sitzt der Meister,
Der die Geister
All' zusammen
Macht zu Winden und zu Flammen.

Gehabt euch wohl, ihr Brüder dort!
Behaltet nur den HErrn an Bord,
So kann es euch nicht fehl.n.
Die Wellen brausen wohl empor;
Einst wird doch euer froher Chor
Des Retters Macht erzählen.
Und auch die in
Meerestiefen
Einst entschliefen,
Wird man sehen
Aus dem nassen Grabe gehen.

Bald fährt der Nachen an das Land,
Schon streckt am Ufer Freundeshand
Den Pilgern sich entgegen.
Erst ruht ihr von der langen Bahn;
Dann geht die heiße Arbeit an
Auf steilen Dornenwegen.
Doch man kriegt zu
Eisenharten
Menschenarten
Off'ne Thüren,
Wann sich Davids Schlüssel rühren.

Und ist das Tagewerk vollbracht,
Wo die Geduld den Helden macht;
Dann legt ihr froh euch nieder.

Gegrünet hat der Mandelstab;
Es fiel des Segens Thau herab
Auf manche dürre Glieder.
Die mit Weinen
Edlen Samen
Tragen kamen,
Jauchzend singen,
Wann sie ihre Garben bringen.

Zum Missionsfest 1829.

HErr der Königreiche!
Alles muß Dich loben,
Was hienieden ist und droben:
Denn Du lässest reichlich
Auf die dürren Auen
Allenthalben Segen thauen.
Ja, auch wir
Danken Dir,
Daß Du uns geladen
Zu dem Born der Gnaden.

Lebenswasser fließen
Durch die Wüsteneien,
Daß sie fruchtbarlich gedeihen.
Droh'n auch dunkle Wolken;
Müssen sie der Erden
Doch zu Segensquellen werden.
Ueberall
Tropfenfall;
Aus den Zornesruthen
Strömen Lebensfluthen.

Deine Hand, die starke,
Dein allmächtig Walten

Kann die härt'sten Felsen spalten.
Wenn Dein Stab und Stecken
Einmal sie getroffen,
Dann sind alle Schlösser offen.
Jedem Ort
Kann Dein Wort
Bald ein Elim graben,
Kann in Mara laben.

Ja, Du hast's gesehen,
Wie die Völker dürsten,
Nach dem Heil des Friedefürsten:
Darum strömt so reichlich
Jetzt Dein Gnadenbronnen;
Kommen Bäche hergeronnen
Allerseits,
Darf bereits
Manches Bächlein wagen,
Schiffe fortzutragen:

Und sie trinken fröhlich,
Deine Nationen,
Die im Todesschatten wohnen.
Negersklaven, Fürsten,
Kaffern, Irokesen,
Südseewohner, Cingalesen,
Delawar,
Malabar,

Sinken all' als Brüder
An dem Heilsquell nieder.

Wann einst mit Erkenntniß
Wie mit Meereswogen
Wird der Erdkreis überzogen;
Wie wird das Gefilde
Dann so lieblich blühen,
Da die Thränensaat gediehen!
Ja Du wirst,
Großer Fürst,
Mit allmächt'gen Händen
Noch Dein Werk vollenden.

Zum Missionsfest 1830.

Du lässest sie auf's Neu beginnen,
HErr JEsu! diese Gnadenzeit,
Da wir die Wunder werden innen,
Die auch das vor'ge Jahr geweiht.
Du rufst uns auf zum lauten Danken;
Und fällt auch eine Thräne drein:
Hienieden hat die Freude Schranken;
Dort oben wird sie völlig seyn.

Geflügelt kommen aller Enden
Die leichten Boten täglich an,
Worin die Brüder Kunde senden,
Wie sie die Menschenseelen fah'n.
Verschieden lautet oft die Kunde
Von ihrer Arbeit, ihrem Loos;
Doch Alle, wie mit Einem Munde,
Bezeugen laut: der HErr ist groß!

Hier droht der Sturm dem schwanken Kahne;
Dort liegen And're schwer erkrankt:
Da weht die rothe Kriegesfahne;
Dort hat der Glaub' in Noth gewankt:

Den Einen nimmst Du schnell von hinnen;
Ein And'rer seufzt um täglich Brod:
Du läß'st die Sonnenstrahlen brennen,
Und immer höher steigt die Noth.

Doch — ist Dein Trost den Pilgern ferne,
Die einsam durch die Wüste zieh'n?
Nein! Nein! es leuchten Deine Sterne,
Und krönen oft ihr schwach Bemüh'n.
Sie stärken sich am Worte wieder,
— Sie kennen ja Dein Liebesherz —
Und drückt sie auch der Kummer nieder;
So blickt die Seele himmelwärts.

Nein! Nein! Du kannst uns nicht verlassen;
Dein Wort kehrt nimmer leer zurück:
Wir wollen Dich im Glauben fassen;
In Deiner Hand liegt unser Glück.
Und wenn die Sorgen ungezügelt
Wie Steine herzufallen droh'n;
Sie steigen, vom Gebet beflügelt,
Doch wieder auf zu Deinem Thron.

Nicht murren wollen wir, noch klagen;
Dein Weg, o Gott! ist wunderbar!
Nach diesen dunkeln Prüfungstagen
Wird ja der Abend hell und klar.

Nimm heut' aus tausendfachem Munde
Den Dank für Deine heil'ge Treu',
Und halt uns fest in Deinem Bunde,
Und segne unser Werk auf's Neu'!

Den Sterbenden gib Deinen Frieden;
Den Lebenden gib Freudigkeit;
Und führe selbst die Schaar hienieden,
Du Held! zum sieggekrönten Streit!
Daß Könige die Kniee beugen,
Und Völker Hosiannah schrei'n;
Daß laut die Friedensboten zeugen,
Und ihre Saaten schön gedeih'n.

Daß von den Negern und Tataren,
Und wo noch sonst Dir Gärten blüh'n,
In Deinem Lichte sel'ge Schaaren
Durch Deine Friedenspforten zieh'n, —
Und sammt dem ungezählten Heere,
Mit Feuer und mit Geist getauft,
Dir jauchzen am krisitall'nen Meere:
Preis sey dem Lamm, das uns erkauft!

Zum Missionsfest 1831.
(1 Kön. 19.)

JEsu, HErr der Menschenherzen,
Die Du aus dem Sklavenband
Dir erkämpft mit tausend Schmerzen,
Bis Dein Athem stille stand:
Du regierst nun auf dem Throne,
Sammelst ein an Deinem Lohne,
Bis der letzte Gegner schweigt,
Bis das letzte Knie sich beugt.

Sieh uns heute hier verbunden,
Deine Wunder zu erhöh'n;
Segne diese heil'gen Stunden,
Laß den Geist der Gnade weh'n;
Daß die Friedenspalmen sprossen
In den Herzen der Genossen,
Und wir Dir die Zweige streu'n:
Denn Du ziehst als König ein.

Sind die Himmel nicht beweget,
Wie Du einst verheißen hast? (Hagg. 2.)
Ist die Erde nicht erreget
Ohne Ruh und ohne Rast,

Daß die Kriegesstimmen schallen,
Daß die alten Säulen fallen,
Und der Völker Zorn entbrannt
Sich empört von Land zu Land?

Stürme brausen, Winde wehen,
Daß der Felsen Haupt zerschellt;
Unterird'sche Wetter gehen,
Zitternd bebt die ganze Welt:
Feuerflammen sieht man steigen;
HErr, von Deiner Macht sie zeugen:
Alles dieses geht dahin;
Du, o HErr! bist nicht darin.

In dem Säuseln sanft und stille
Hört man Deine Stimme geh'n,
Da läßt sich die reiche Fülle
Deiner Lieblichkeiten seh'n.
Da ertönet nach den düstern
Zeiten uns Dein tröstlich Flüstern:
Daß noch Siebentausend rein
Von des Abfalls Gräuel sey'n.

Führ' auch uns mit uns'rem Werke,
HErr, auf Deiner stillen Bahn!
Deine Macht sey uns're Stärke,
Jeder Schritt mit Dir gethan!

In dem Stürmen, Beben, Brennen
Laß uns Deine Näh' erkennen;
Doch im sanften Säuseln bald
Zeige Deine Lichtsgestalt!

Laß die stillen Gnadendüfte
Weh'n durch Afrika's Gebiet,
Durch des Morgenlandes Lüfte,
Wo der heiße Pesthauch glüht;
Daß die Kranken sich erheben,
Daß die Todten wieder leben:
Bis Du, was anjetzt noch klein,
Einst erhebst zum Sonnenschein!

Zum Missionsfest 1832.

Wie lieblich ist der Boten Fuß,
Die aus der Ferne kamen!
Wie freut das Heidenvolk ihr Gruß
In JEsu Christi Namen!
Wie ist das Feld
So wohl bestellt,
Wenn Seine Knechte bauen
Mit gläubigem Vertrauen!

Du weitgestrecktes Brachfeld du
Im Westen und im Osten,
Erwach' aus deiner Todesruh'!
Laß deine Frucht uns kosten!
Schon weit und breit
Wird ausgestreut
Das Samenkorn des Lebens:
Empfang' es nicht vergebens!

Ach freilich! träg' war unser Thun,
Und lang der Väter Säumen!
Wie konnten wir so thatlos ruh'n,
Und Gottes Werk verträumen,
Indeß die Welt
Der Heiden fällt,

In's Todtenland gestreuet,
Ihr Blut gen Himmel schreiet!

Ach Christen, seht den Jammer an,
Wie diese Armen enden!
Kein Licht, kein Trost und keine Bahn,
Kein Stab in ihren Händen;
Kein Hoffnungsstrahl;
Nur Schmerz und Qual!
Das sollten sie ertragen?
Sie müssen ja verzagen!

Bedenket doch, daß jeden Tag
An fünfzigtausend sterben,
Die anders nichts erretten mag
Vom ewigen Verderben,
Als Christi Wort!
So zieht denn fort,
Verkündet Sein Erbarmen,
Und rettet diese Armen!

Laut ruft ein unzählbares Heer
Von nachtumhüllten Seelen:
„Ihr Boten Christi! eilet her,
„Von Ihm uns zu erzählen!
„Lang war die Nacht;
„Bald sind vollbracht,

„Die kurzen Augenblicke,
„Und kehren nicht zurücke.“

Nun Heiland! Du wirst's ja verseh'n;
Du kennest Deine Schaaren:
Du wirst Dir Diener ausersehn,
Und wirst sie auch bewahren.
Ob Nacht und Tod
Uns Christen droht;
Gib, daß den Heiden strahle
Das Licht der Wundenmaale!

Laß, HErr, die Deinen standhaft seyn,
Nicht wie ein Rohr im Schilfe;
Und brich' Du selber bald herein
Mit Deiner starken Hülfe!
Dann wird ein Heer,
Groß wie das Meer,
Dir Ruhm und Ehre bringen,
Und Deine Wunder singen.

Zum Missionsfest 1833.

Erhebe dich, du Volk des HErrn,
So reich gewaidet nah und fern
An Strömen und auf Auen,
Und blicke in die Heidenwelt,
Wo tausend Völker unerhellt
Nach Licht und Leben schauen!
Rings steht die Wildniß dürr und kahl,
Indeß du schwelgst bei'm reichen Mahl.

So weit du siehst, ein ödes Land;
Der Pilger sinkt im heißen Sand,
Und seufzt umsonst nach Quellen:
Es wogt ein ungeheures Meer
Um starre Felsen hin und her,
Doch Sand sind seine Wellen,
Durch welchen, wenn der Samum glüht,
Geschreckt das Schiff der Wüste flieht.

So steht vor Dir die Heidenwelt;
Ein wüstes und verbranntes Feld,
Gleich ausgestoch'nen Rasen.
Doch mitten drinn in frischem Grün,
Wie Inseln in dem Meere, blüh'n
Viel liebliche Oasen.

Da weht der Palme hohes Laub,
Da wässert Elims Quell den Staub.

Und unter schattenreichem Dach
Hörst du aus jeglichem Gemach
Des Dankes Lieder schallen;
Du siehst in rein gewasch'nem Kleid
Zum Tempel der Gerechtigkeit
Manch' Häuflein fröhlich wallen:
Da steigt die Wüste aus der Nacht
In Carmels Schmuck und Sarons Pracht.

Was macht das dürre Land zur Au,
Die, reichgetränkt vom Himmelsthau,
In vollen Saaten wallet?
Steigt auf, Gebete, fort und fort,
Daß ihr im Heidenlande dort
Als Segen niederfallet!
Was betend hier die Christen sä'n,
Muß dort als Aernte auferstehn'n.

Ach hörst du es, mein armes Herz?
Du blickst so oft noch erdenwärts,
Bist oft so kalt und dürre,
Und sollst den Heiden Segen leih'n:
Wie kommt denn Wasser aus Gestein,
Und Honig aus der Myrrhe?

O laß vom Licht der ew'gen Höh'n
Dich recht erleuchten und durchgeh'n!

HErr JEsu, schau' von Deinem Thron
Herab auf jede Nation,
Die noch in Wüsten schmachtet!
O siehe, sie gehören Dein,
Und Du hast selbst in Kreuzespein
Nach ihrem Heil getrachtet.
Du zählst ja unsrer Thränen Zahl,
Denk' auch der Deinigen zumal.

Laß die Oasen fruchtbar seyn,
Und täglich wachsen ihre Reih'n,
Bis alle Wüsten blühen!
Dann wird die Erd' ein Paradies,
Das todte Meer wird hell und süß,
Und auch die Pole glühen.
Dann schauest Du Ein Christenheer
Von Land zu Land, von Meer zu Meer.

Zum Missionsfest 1834.

Nacht mit tausendjähr'gem Schatten
Deckt die Länder fort und fort;
Selt'ne Sterne nur mit matten
Strahlen schimmern da und dort:
Doch jenseits der Wolken im Lande der Wonnen
Da leuchten so helle die himmlischen Sonnen;
Da strahlt um den Thron des Unendlichen her
In heiligen Flammen das gläserne Meer.

Tausend Nationen wallen
In der Finsterniß dahin;
Ach! und Niemand unter Allen
Will sie aus dem Dunkeln zieh'n:
Doch droben vom Throne her blickt auf die Armen
Ein väterlich Auge mit mildem Erbarmen,
Und gibt es den Christen auf Erden in's Herz,
Zu lindern den Blinden den brennenden Schmerz.

Und die Knechte Christi schiffen
Muthig hin auf wilder Fluth,
Die sich über Felsenriffen
Bricht mit ungestümmer Wuth:
Sie seh'n ja am Steuer den himmlischen Meister:
Ihr Auge wird heller, die Hoffnung wird dreister:

Laß branden die Wogen; Sein Friede ist nah!
Laß splittern die Masten; der Retter ist da!

Wann sie dort an's Ufer steigen;
Seh'n sie, wie sich auf den Höh'n
Schaaren vor den Götzen neigen,
Und um Heil vergeblich fleh'n.
Wie lange wird's währen, bis über sie Alle
Erhöht das Panier des Gekreuzigten walle!
Dann fallen die blutigen Götzen in Staub;
Dann werden die Tempel Immanuels Raub.

Noch steht dürr des Friedensfürsten
Unermeßliches Gefild;
Und die Nationen dürsten
Nach dem Born, der Leben quillt.
Einst werden sie sich zu dem Ewigen halten,
Der dort in der Wüste den Felsen zerspalten:
Dann fällt auf die öde vertrocknete Au,
Wie Ströme des Lebens, der himmlische Thau.

Laßt uns Samen streu'n, ihr Brüder,
Bis die müde Hand erstarrt!
Drückt uns oft auch Sorge nieder,
Wann wir lang auf Frucht geharrt;
Einst kommt sie, die Zeit, da die Segen uns träufen,
Die Aehren im ewigen Sonnenschein reifen:
Vergeblich ja wartet das thörichte Herz
Auf Garben der Aernte im stürmischen Merz.

Wenn auch da und dort ermattet
Einer sich zur Ruhe legt,
Von Gebüschen still umschattet,
Von der kühlen Gruft bedeckt:
Die JEsu gedienet in Arbeit und Kummer,
Erwecket Er mächtig dereinst aus dem Schlummer;
Sie seh'n ihre Garben im ewigen Licht,
Und was sie geduldet, — vergeblich ist's nicht.

Nun so füll' uns denn, Du Treuer,
Dessen Geist die Welt durchgeht,
Heut' auf's Neu' mit heil'gem Feuer,
Welches Dir entgegenweht!
Laß Segen auf die, die Dein Ackerfeld bauen,
O HErr, aus dem oberen Heiligthum thauen,
Und stille der Herzen entbrannte Begier
Nach Frucht ihrer Müh', nach dem Himmel, nach Dir!

Zum Missionsfest 1835.

Hüter! ist die Nacht verschwunden?
Hüter! ist die Nacht schier hin?
Ach! wir zählen alle Stunden,
Bis die Morgenwolken blüh'n,
Bis die Finsterniß entweichet,
Bis der Sterne Schein erbleichet,
Und der Sonne warmer Strahl
Leuchtet über Berg und Thal.

Seht ihr nicht der Berge Spitzen
Tauchen aus des Nebels Nacht?
Durch der dunkeln Wolken Ritzen
Bricht der Frühschein an mit Macht.
Aus der Todesschatten Höhle
Reißt sich manche Heidenseele
Los, entschleiert ihr Gesicht
Gottes wunderbarem Licht.

O du Gott der Macht und Stärke!
Sieh' uns hier verwundert steh'n
Ueber Deinem großen Werke,
Das vor unsrem Blick gescheh'n!
Manches Thor hast du entriegelt,
Viele Seelen Dir versiegelt;

Gabst uns für das Heidenland
Manches theure Unterpfand.

Immer tiefer, immer weiter
In das feindliche Gebiet
Dringt das Häuflein Deiner Streiter,
Dem voran Dein Banner zieht.
Wo wir's kaum gewagt zu hoffen,
Steh'n nun weit die Thüren offen;
Mühsam folgt der schwache Tritt
Deinem raschen Siegesschritt.

Langsam und durch Schwierigkeiten
Waren wir gewohnt zu geh'n;
Plötzlich bricht in alle Weiten
Deine Hand aus lichten Höh'n.
Staunend seh'n wir Dein Beginnen:
Keine Zeit ist's, lang zu sinnen.
Geh' voran! wir folgen nach,
Wo Dein Arm die Bahnen brach.

Breitest Du in unsern Tagen,
HErr, Dein Werk noch weiter aus;
Laß uns muthig Steine tragen
Zu dem großen Tempelhaus:
Aber laß es unsern Seelen
Nicht an tief'rer Gründung fehlen!
Gib uns den Verläugnungssinn;
Nimm die Herzen völlig hin!

Ach! wenn wir uns selber suchen,
Und nicht Deine Ehr allein;
Müßtest Du uns nicht verfluchen?
Könnte unser Thun gedeih'n?
Schenk uns einen reinen Eifer;
Mach uns lauterer und reifer!
Brich des eig'nen Geistes Thun;
Laß in Deinem Sinn uns ruh'n!

Welch' ein Segen wird ersprießen,
Wenn wir geh'n an Deiner Hand!
Wenn uns Deine Quellen fließen,
Grünet bald das dürre Land.
Nationen aller Orten
Strömen her zu Deinen Pforten,
Fallen auf ihr Angesicht,
Jubeln laut im ew'gen Licht!

Das Missionsschiff.

Am Ufer hoch ein Kirchlein steht,
Auf Felsengrund gegründet;
Auf festen Säulen ist's erhöht,
Die Meistershand gegründet.
Darinnen zeugt von JEsus Christ
Die Schaar der treuen Knechte,
Die ihren König nicht vergißt,
Noch Seine heil'gen Rechte.

Schau dort die helle Christenstadt,
Vom Sonnenglanz beschienen,
Die Christum in der Mitte hat,
Und Ihm begehrt zu dienen!
Bei ihren Bürgern waltet Heil,
Und Licht auf ihren Gassen:
Der HErr ist ewiglich ihr Theil,
Und wird sie nicht verlassen.

Wie dunkel steht das Heidenland,
Dem keine Sonne leuchtet!
Wie ist sein unglücksel'ger Strand
Von Opferblut befeuchtet!
Die todten Götzen helfen nicht
Den armen blinden Seelen;
Der Halbmond spendet auch kein Licht,
Und seine Strahlen fehlen.

Zwar liegt schon mancher Gott im Staub,
Dem sich das Knie gebeuget;
Und mancher Starke ward zum Raub,
Der nun von Christus zeuget:
Doch stehen Millionen noch
Mit ausgestreckten Armen,
Und rufen laut: „O kommet doch
Herüber, helft uns Armen!

Und solches Rufen schallet fort
Zum fernen Christenlande: —
Die Friedensboten sind an Bord,
Das Schiff stößt ab vom Strande:
Der Wind die vollen Segel schwellt;
Fernhin die Leuchte strahlet,
Die finst'ren Küsten licht erhellt,
Und schön mit Farben malet.

Noch manches Schifflein liegt bereit;
Und will die Anker lichten;
Nur fehlt die Ladung noch zur Zeit,
Zur Fahrt es zuzurichten.
O ladet doch die Schiffe voll!
Laut mahnt der Heiden Flehen,
Von Land zu Land, von Pol zu Pol:
Wohlauf! die Flaggen wehen!

Andenken an die fernen Streiter (1829).

Schön tönt der festliche Gesang
Im vollen Brüderchore;
Vom Herzen dringt der freud'ge Klang
Zu manchem off'nen Ohre:
Der Sorgen Bürde liegt beiseit,
Und das Gemüthe freut sich heut
Der großen Gotteswunder.

Indessen unsrer Brüder Schaar —
Der Liebe Abgesandte —
Sind sie der Freude auch gewahr
Im fernen Pilgerlande?
Und liegt nicht über ihnen her
Des Tages Last und Hitze schwer,
Und Trübsal und Entbehrung?

Wir blicken hin auf eure Reih'n,
Ihr dünngesäten Streiter!
In weitem Kreis steht ihr allein;
Der Kreis wird täglich weiter:
Von Bagdad bis zum Senegal
Erhebet sich der laute Schall
Von eurer Friedensbotschaft.

Wir grüßen euch mit Innigkeit
Von uns'rem großen Meister,
Und segnen eure Willigkeit
Zum Heil gefall'ner Geister:
Erhebet muthig eure Stimm,
Berühret von den Seraphim
Mit Kohlen vom Altare!

Ja höre gnädig unser Fleh'n,
Du König sonder Gleichen!
Laß ferner über ihnen steh'n
Dein gnädig Friedenszeichen!
Schenk' ihnen heute auch ein Fest,
Und such' sie heim in Ost und West
Mit Deiner sel'gen Nähe!

Laß sie erfahren, daß wir heut'
Vereinigt für sie flehen:
Was uns hier Deine Gnade beut,
Laß ihnen nicht entgehen!
Daß sie mit neugestärktem Sinn
Dir sammeln Deines Tods Gewinn
Im Land der Todesschatten.

Bau Deine Kirche, HErr, Dir auf
Auf Gräbern Deiner Knechte,
Und sammeln Dir ein Volk zu Hauf
Mit Deiner starken Rechte!

Vom Tigris bis zum Sklavenland
Werd' Dein erbarmend Herz bekannt
Bei allen Nationen!

Einst an dem großen Aerntetag
Wird Deine Macht sich zeigen,
Und, was in Grabesruhe lag,
Verklärt aus Grüften steigen:
Dann werden Alle seh'n auf Dich,
Und uns're Garben alle sich,
HErr, vor der Deinen neigen.

Traum eines Missionars (1832).

Ein Bote Christi auf den fernen Inseln
Des ind'schen Archipels *), der unter Heiden
Schon manches Jahr, in banger Einsamkeit,
In fremder Zunge Christi Wort gepredigt,
Der süßen Muttersprache fast vergessend,
Läßt also sich in einem Brief vernehmen:

„Ich stand am Morgen in dem Haus des HErrn,
Bereit, von Christi ew'gem Heil zu zeugen,
Die Sünder freundlich zu Ihm einzuladen,
Und harrte, ob sich bald das Kirchlein fülle.
Doch hoffte ich vergeblich. — Himmelskost
Will nicht so gut dem armen Volke munden
Wie Erdenspeise. Fünfzehn nur erschienen.
Und Nachmittags, zur Bibellektion,
Versammelten vom ganzen Kinderhäuflein
Nicht mehr als acht sich her um den Altar.
Da sank mein Muth, und tiefe Traurigkeit
Umwölkte mir das Herz, und fiel herab
In schweren Tropfen von den Augenwimpern.
Bekümmert legt' ich Abends auf die Matte
Mich nieder, aus des Herzens Tiefe
Aufseufzend zum erbarmungsreichen Gott.

*) Miss. Bär auf der Insel Makisser.

„„O großer HErr!“ “ so sprach ich, „„blicke doch
„„In Gnaden auch auf Deinen armen Knecht,
„„Und siehe meinen Kummer an! — Vergebens
„„Ertönt ja meine Stimme, wenn die Ohren
„„Sich überall verschließen: ungehört
„„Verhallt Dein Wort, das theure, segensreiche,
„„Wenn sich gefühllos Alle von mir wenden,
„„Und wenn des Feindes finstere Gewalten
„„Das blinde Heidenvolk gefangen halten.“ “

„In solchem Seufzen schlief ich traurig ein,
Und bald im Traume in ein fernes Thal
Ward ich versetzt, das nie mein Aug' geseh'n.
Vier Schlangen, gift'ge Dünste von sich hauchend,
Und dunkles Feuer aus den Augen sprühend,
Sah ich am Boden in gewalt'gen Kreisen
Sich wälzen; schrecklich bäumten sie sich auf;
Mit off'nem Rachen fielen sie mich an,
Und schlangen sich um Arm und Hals und Bein.
In Todesbangigkeit sah ich mich um
Nach einer Waffe, um der Ungeheuer
Mich zu entledigen. Ein blankes Schwerd
Ward mir von unsichtbarer Hand gereicht.
D'rauf faßt' ich Muth, und mit gewalt'gem Drang
Befreite ich den eingeschnürten Arm,
Und schlug entzwey sie eine nach der andern.
Da lagen sie zerhau'n: Ich stand verwundert,
Und froh der unverhofften schnellen Rettung.

Doch als ich so die todten Ueberreste
Ansah, entsproßten ihnen wunderbar
Vier Rosenbüsche mit so schönen Rosen,
Als je ein Strauch in Ghulistan getragen.
Ich wachte auf. Wohl war es nur ein Traum;
Doch lieblicher als süßer Rosenduft
Erquickte er mein abgemattet Herz.
Ich faßte neuen Muth, im heißen Streit
Mit finstern Mächten nimmer zu verzagen:
Vielleicht sind auch die Tage nicht mehr weit,
Da dieß Gefild nach langer dürrer Zeit
Und heißer Müh' wird schöne Rosen tragen."

So schrieb der Bote Christi. Sprich! erblickst
Du nicht ein Bild des großen heilg'en Werkes,
Das unser HErr durch alle Seine Boten
Im unermeß'nen Heidenlande treibt?
Da stehen sie im heißen Todeskampfe
Mit gift'gen Schlangen, welche Feuer sprüh'n;
Und muthig führen sie des Geistes Schwert.
Wird aber wo die Schlange recht zerhau'n:
Dann sproßt in Einer Nacht der Rosenflor
Auf blut'ger Wahlstatt wonnevoll empor,
Und süße Düfte steigen aus den Au'n.

Missionslied.

(Aus dem Englischen des sel. Bischofs Heber in Calcutta.)

Von Grönlands eis'gen Zinken,
China's Korallenstrand.
Wo Ophirs Quellen blinken,
Fortströmend gold'nen Sand;
Von manchem alten Ufer,
Von manchem Palmenland,
Erschallt das Fleh'n der Rufer:
„Löst unserer Blindheit Band!“

Gewürzte Düfte weben
Sanft über Ceylons Flur:
Es glänzt Natur und Leben,
Schlecht sind die Menschen nur.
Umsonst sind Gottes Gaben
So reichlich ausgestreut;
Die blinden Heiden haben
Sich Holz und Stein geweiht.

Und wir, mit Licht im Herzen,
Mit Weisheit aus den Höh'n,
Wir könnten es verschmerzen,
Daß sie im Finstern geh'n?

Nein! Nein! das Heil im Sohne
Sey laut und froh bezeugt;
Bis sich vor Christi Throne
Der fernste Volksstamm beugt.

Ihr Wasser sollt es tragen,
Ihr Winde führt es hin,
Bis seine Strahlenwagen
Von Pol zu Pole zieh'n:
Bis der versöhnten Erde
Das Lamm, der Sünder Freund,
Der HErr und Hirt der Heerde,
In Herrlichkeit erscheint.

Das Kind des Missionars.

(Aus dem Englischen der Miß Sara Stickney.)

Mein Herz ist dort, wo hoch in frischem Grün
Auf weiten Plan herab die Palmen schauen;
Wo zu des Ganges Fluth die Hindus zieh'n
Mit brennend heißem Fuß und dunkeln Brauen.

Mein Herz ist dort, bey der erkor'nen Zahl
Der Friedensboten, die im Himmelstriebe
Die Heiden rufen zu dem Abendmahl,
Zur Kunde einer tiefen ew'gen Liebe.

Ihr Winde, die das schwanke Meer durchgeh'n,
O tragt hinüber mich zum fernen Strande,
Den sonn'gen Himmel einmal noch zu seh'n,
Zu steh'n auf's Neu' im Ind'schen Heimathlande.

Dort ragt im Schatten meiner Mutter Gruft
Bei'm reich umblätterten Bananenbaume;
Dort ruht mein Vater neben an, und ruft
Mir, ach! nun nicht mehr zu als nur im Traume.

Rings heult hier winterlicher Sturm umher;
Schwarz sind die Wolken, öd' der Berge Höhen;
Den Boden deckt der Schnee so dicht und schwer:
Ich fühl' es kalt im trock'nen Herzen wehen.

Bei'm fremden Volk zehrt Gram an meiner Brust,
So prächtig auf die Abendsonnen scheinen:
Die seel'gen Stunden seiner Freundeslust
Und ihre Lieder werden nie die meinen.

Nimm des verlass'nen armen Lammes wahr,
Du Hirte Deiner kleinen Pilgerheerde!
Leit' meinen Gang, und führ zur Himmelsschaar,
Du Fürst des Lichts, mich bald von dieser Erde!

Der Missionar, der nach Indien zieht.

Kennst du das Land, wo wild der Tiger glüht,
Im dunkeln Busch das Schlangenauge sprüht;
Wo sengend heiß der Wind die Flur durchweht,
Und schattenlos die hohe Palme steht?
Kennst du es wohl? dahin, dahin
Soll an des guten Hirten Hand ich zieh'n.

Kennst du das Haus? — auf Rädern ruht sein Dach:
Blut ist sein Weg, und Gräuel sein Gemach.
Und Götzenbilder steh'n, und seh'n mich an:
„Tritt nicht herzu; kein Fremdling darf uns nah'n!"
Kennst du es wohl? dahin, dahin
Will ich mit Christi heil'gem Schwerde zieh'n.

Kennst du das Meer, und seinen nassen Steeg?
Das Schifflein sucht in Nächten seinen Weg.
Bald brennt es in des Südens heißer Gluth;
Bald heult der Sturm, und peitscht die wilde Fluth.
Kennst du es wohl? dahin, dahin
Geht nun mein Weg; laß mich mit Jesu zieh'n!

Fahrt der Friedensboten.

Nun an's Scheiden,
Freunde, Brüder!
Hört, die Heiden
Rufen wieder!
Laß dem Wind die
Segel richten,
Und geschwind die
Anker lichten,
Daß wir fern vom Heimathland
Steuren, nach des Ganges Strand!

Schon verwehen
Eure Grüße
Von den Höhen:
Laßt die süße
Hoffnung bleiben,
Wann uns ferne
Wogen treiben,
Daß ihr gerne
Betend steht auf heil'ger Wacht,
Bis wir unser Werk vollbracht.

Fort in's Weite!
Er, der Starke
Leite, leite
Uns're Barke
Durch der Wellen
Finst're Brandung,
Bis zur schnellen
Frohen Landung!
Unter Seinem Kreuzpanier
Wohl beschirmet schiffen wir.

Stürme sausen,
Blitze fallen;
Fluthen brausen,
Wogen wallen;
Eisen klirren,
Masten splittern,
Segel schwirren;
Männer zittern:
Aber, HErr! Dein Angesicht
Glänzt in ungetrübtem Licht.

Sinkt der Stern des
Nordens unter;
Wird der Stern des
Südens munter:

Wolkicht geht die
Sonne nieder;
Hell ersteht sie
Morgens wieder;
Und das ew'ge Licht der Macht
Weiß von keiner Mitternacht.

Winde, führt uns
Ohne Säumen!
Nicht gebührt uns
Hier zu träumen.
Millionen,
Die die bange
Nacht bewohnen,
Schrei'n schon lange:
„Laßt uns eure Hülfe seh'n,
„Eh' im Tode wir vergeh'n!"

Horch! was schallt vom
Korb hernieder?
Horch! was hallt vom
Herzen wieder?
„Land ist nahe!"
Eilt, ihr Ruder!
Komm, umfahe
Mich, mein Bruder!
Unser Sehnen ist gestillt,
Und des Herzens Wunsch erfüllt.

Sieh die Heiden
Dort am Strande
In dem weiten
Festgewande!
Arme offen,
Augen strahlend,
Sel'ges Hoffen
Lieblich malend!
Eile, eile schwanker Kahn,
Führ' zum Ufer uns hinan!

Die Streiter Christi.

Fern vom heimischen Gestade,
Doch nicht fern
Von dem HErrn
Und von Seiner Gnade,
Kämpfen siebenhundert Streiter,
Engvereint,
Mit dem Feind,
Dringen täglich weiter.

Götzendienst und seine Feste
Sind die Wehr
Rings umher
Um die Heidenveste,
Hinter der des Feindes Tücke
Sich verschließt,
Pfeile schießt
Mit ergrimmtem Blicke.

Und die armen Heiden tragen
Längst sein Joch,
Ziehen noch
Seinen Götzenwagen:
Sklavisch tritt er sie darnieder;
Dennoch zeigt

Bald geneigt
Sich ihr Herz ihm wieder.

Doch nagt manchen unter ihnen
Inn'ren Groll,
Daß er soll
Dem Tyrannen dienen:
Muthig bricht er seine Bande,
Oder weicht
Unerreicht
Nach dem Christenlande.

And're rufen aus dem Kerker:
„Eilt herbey!
„Macht uns frei!
„Euer Gott ist stärker.
„Leget an zum Sturm die Leitern;
„Und umringt,
„Und bezwingt
„Satans Heer von Streitern!“

Das vernehmen Christi Knechte;
Nach dem Schwerd
Muthig fährt
Die geübte Rechte.
Sie, vom Glaubensschild beschützet,
Zieh'n vereint
Vor den Feind,
Wo sein Feuer blitzet.

Seine Veste wird gestürmet;
Stånd' auch noch.
Himmelhoch
Seine Mau'r gethürmet.
Mag er seine Pfeiler zimmern
Auf den Fels;
Israels
Zeug wird sie zertrümmern.

Wird auch von den gift'gen Waffen
Mancher wund,
Daß zur Stund'
Seine Kråft' erschlaffen:
And're treten an die Stelle,
Dringen vor
Bis zum Thor,
Brechen seine Schwelle.

Und wo von dem kleinen Heere
Einer stirbt,
Der erwirbt
Sich die höchste Ehre.
Sieg erglånzt aus seinem Blicke,
Wann er fållt;
Und der Held
Eilt zum ew'gen Glücke.

Ferne sey des Mitleids Zåhre!
Keinerley

Klaggeschrey!
Keine Trauerflöre!
Keine Traurigkeit, kein Stöhnen!
Morgenroth
Wird im Tod
Seine Stirne krönen.

Hier gemäht wie Graseshalme
Steht er dort
Unverdorrt
Mit der Siegespalme;
Schaut auf seiner theuren Brüder
Kampf und Glück
Mit dem Blick
Ew'ger Wonne nieder.

Wer ist, der den Muth verliere!
Wahrheit bleibt!
Christus schreibt
Sieg auf die Paniere.
Gold'ne Kronen blinken droben
Nach dem Streit;
Herrlichkeit
Ist dort aufgehoben.

Der Brüdergarten *).

Fern auf Tranquebar's Gestade,
Unter heißem Sonnenbrand,
Grünt ein Garten, reich an Gnade,
Mitten in dem dürren Sand.
Edle Samen,
Fremde Namen,
Ruh'n im tiefen Gartenland.

Blumen sind hier nicht zu schauen;
Keine Lilie, kein Jasmin,
Keine Ros' aus Saron's Auen
Sieht der Wand'rer hier erblüh'n:
Süße Träume
Stiller Keime
Harren auf des Frühlings Grün.

Fromme Gärtner sind gezogen
Fernhin über Land und Meer;
Stürmisch schleuderten die Wogen
Oft ihr Schifflein hin und her:

---

*) Missions-Niederlassung der Brüdergemeinde in Ostindien, angefangen 1760, aufgegeben 1801. Sie kostete vielen Missionaren das Leben, und zeigte keine Frucht.

Doch den Garten
Treu zu warten,
Ist den Edlen nichts zu schwer.

Andern Samen, als sie denken,
Müssen sie in's tiefe Beet
Unter bitt'rem Schmerz versenken;
Stille Klage drüber weht!
Aus zwei hellen
Silberquellen
Feuchtet Thau, was sie gesä't.

Also steht der Brüdergarten
In dem ew'gen Sonnenschein,
Und die Gärtner täglich warten
Auf der theuren Saat Gedeih'n.
Nur gestorben,
Nicht verdorben
Sind der schönen Keime Reih'n.

Nun, du edler Gärtner, feuchte
Deine reichbepflanzte Au;
Und der Strahl der Sonne leuchte
In der Thränentropfen Thau!
Regenbogen
Ist gezogen
Auf der Wolken dunklem Grau.

Bald wird deine Saat erstehen
Aus des Winters langer Nacht:
Edle Blüthen wirst du sehen
In der schönsten Farben-Pracht;
Wann in hellen
Lichteswellen
Gottes Morgenglanz erwacht.

China's Nacht.

Fern im Osten, an der Erde Grenzen,
Von dem stillen Meer umwallt,
Und von rings bethürmten Mauerkränzen
Eingeschlossen, fremd und kalt
Gegen Alles, was von Abend stammet,
Wo die helle Leuchte Christi flammet,
Stehst du da geheimnißreich,
Altes China, himmlisch Reich!

Seit Jahrtausenden im alten Kreise
Drehen deine Bilder sich;
Was gemacht ist nach der Väter Weise,
Das allein ergötzet dich.
Rings umher auf allen grünen Höhen
Sieht man deine Götzentempel stehen:
Deiner Himmelskönigin
Gibst du willig Alles hin.

Armes Volk! was dein Con=fu=tse predigt,
Sind nur Worte ohne Kraft:
Dadurch wirst du nicht vom Fluch erledigt;
Nicht durch Fo dem Tod entrafft.
Auch die Weisheit deiner Mandarinen
Schützt dich nicht vor modernden Ruinen;

Was verknöchert, wird zu Staub,
Der Verwesung sich're Raub.

Trostlos an dem Sarge deines Glückes
Sitzest du, ein Freund des Lichts;
Hoffest noch, verzweiflungsvollen Blickes,
Zu versinken in das Nichts.
Eitle Hoffnung! von Vernichtung träumen,
Wo ein Gott in unermeß'nen Räumen
Alle Wesen fort und fort
Trägt mit Seinem kräft'gen Wort!

Nirgends sieht man Leben in dir sprießen;
Weit umher ein ödes Land! —
Todte Flur, der keine Quellen fließen,
Dürr von trockenem Verstand!
Statt, wo süße Lebenswasser quillen,
Deinen alten heißen Durst zu stillen,
Trankst du um so gieriger
Nur das Blut der Märtyrer.

Wer wird dich, du Reich des gold'nen Drachen,
Das die finst're Nacht bedeckt,
Führen zu dem seligen Erwachen,
Wenn dich JEsus nicht erweckt?
Wenn dein Kaiser seine hohen Pforten
Stolz verschließt den edlen Gottesworten,
Welches and're Wort und Licht
Ist's, das dann dir Heil verspricht?

Sollen die dreyhundert Millionen,
Die Dein weiter Kreis umschließt,
Ewig in dem Todesschatten wohnen,
Wo kein grüner Halm entsprießt?
Soll denn nie die alte Mauer fallen?
Nie des Lebens Meer sie überwallen?
Ist das Heil der ganzen Welt
Nur für dich nicht aufgestellt?

O erwache, altes Volk! erwache
Aus der starren Winternacht!
Sieh, das Volk der heil'gen Engelwache
Hat auf deine Träume Acht!
Wie wird nicht ihr lauter Jubel steigen,
Wann sich gläubig deine Schaaren beugen
Vor Jehovah's ew'ger Pracht,
Der die Völker selig macht!

China's Morgenroth.

Wie wenn vom fernen Osten her
Am trüben Horizonte,
Den Wolken decken schwarz und schwer,
Gefurcht vom blassen Monde,
Ein schmaler Streifen Morgenschein
Erglänzet in die Nacht hinein,
Und hohe Alpenspitzen
Im Purpurrothe glitzen;

Und wie wenn von dem Meeresstrand
Der Nebel aufwärts steiget,
Und längs dem nächsten Uferrand
Der Städte Kranz sich zeiget,
Daß da ein Thurm, und dort ein Thor
Sich hebet aus dem Nebelflor,
Indeß die innern Strecken
Noch graue Dünste decken:

So stehst du heut' vor meinem Blick,
Du Land der alten Wunder!
Es steigt ein gnädiges Geschick
In deine Nacht herunter.
Ein Engel mit dem ew'gen Licht
Bestrahlet dir dein Angesicht,

Und ruft mit Glockentönen:
Steh auf, laß dich versöhnen!

Steh auf, du größter Erdenfürst,
Von deinem gold'nen Sitze!
Steh auf, eh' du zerschmettert wirst
Von Gottes Flammenblitze!
Der König aller Könige,
Der Mächtige und Schreckliche,
Der Herrscher aller Lande,
Der schickt dir heut' Gesandte.

O höre sie, und ehre Ihn!
Er läßt sich nicht verschmähen.
Dein großes Reich hat Er verlieh'n;
Du trägst es nur zu Lehen.
Vor Ihm ist, was auf Erden lebt,
Ein Tropfen, der am Eimer schwebt;
Staub sind die Nationen
Mit allen ihren Kronen.

Steh auf, du Volk, das nimmermehr
Durch vielgewandte Künste
Zerstreuen kann das Nebelmeer
Der bösen Herzensdünste!
Laß deiner Millionen Zahl
Sich sonnen in dem hellen Strahl,
Daß deine Modergrüfte
Der Lebenshauch durchdüfte!

Ein kleines Heer, noch weniger,
Als Gideon gesammelt,
Zieht gegen deine Pforten her,
Die du so fest verrammelt:
Doch ruft es mit Posaunenton:
Hie Schwerd des HErrn und Gideon!
Vor dieses Schwerdes Blinken
Muß deine Mauer sinken.

Schon zittert sie bald da, bald dort,
Und zeiget manche Lücke;
Die kleine Schaar rückt munter fort
Mit heldenmüth'gem Blicke.
Viel helle Funken, weit und breit
Vom Lebensworte ausgestreut,
Entzünden deine Fernen,
Und zieren dich mit Sternen.

Ist denn der gnadenreiche Tag
Für China angebrochen?
Hat man im Feld, das bisher lag
Voll dürrer Todtenknochen,
Des Geistes leises Weh'n vermerkt:
Ihr Christen, ach! so fleht verstärkt,
Daß bald auf seinen Dünen
Auch die Gebeine grünen!

2. Griechenlieder.

Zum Jahresfest der Griechenanstalt in Beuggen 1827.

Auf dem Strand, den Pauli Schiff befahren
Mit dem theuren Evangelium,
Wo sich einst vereint die irren Schaaren
Durch Johannem und Timotheum:
Dort erheben sich die Kriegesfahnen,
Todesboten zieh'n durch blut'ge Bahnen;
Und der Leuchter liegt im Staub,
Einer wilden Mordlust Raub.

O wo seyd ihr, blühende Gemeinen!
Thessalonich, Ephesus, Korinth?
Eure Lichter sah man weithin scheinen;
Aber ach! ihr heller Glanz zerrinnt!
Und die Feuerstätten sind versunken,
Deren Licht auch wir einmal getrunken:
Ausgelöscht in blut'ger Fluth
Ist erkaltet ihre Gluth.

Soll man nicht die alte Schuld bezahlen,
Die im Buche unsrer Ahnen steht?
Und mit dem erborgten Lichte prahlen,
Wenn sein Strahl nicht wieder rückwärts geht?
Seyd willkommen, Enkel uns'rer Brüder!
Holet ihre großen Gaben wieder!
Wann erneut das Licht euch strahlt,
Ist die alte Schuld bezahlt!

Zum Jahresfest der Griechen-Anstalt in Beuggen 1828.

Ein Mann aus Macedonia
Kam in der Nacht nach Troada
Zu Paulo im Gesichte.
Er stand und bat, und sprach: „O komm
„Mit deinem Evangelium,
„Und hilf uns zu dem Lichte!“
Paulus hört es,
Und am Borde
Goldne Worte,
Stößt vom Strande
Hin sein Schiff zum Griechenlande.

Ein Kind aus Macedonia
Steht heut' vor unsern Augen da,
Mit den verwaisten Brüdern.
Es tönt in unser Herz hinein
Des untertret'nen Landes Schrei'n
Aus ihren Klageliedern:
Helft uns, Brüder
In der Ferne,
Daß die Sterne
Wieder leuchten,
Die im Halbmond ganz erbleichten.

Wir können nicht hinübergeh'n
In's ferne Macedonien,
Nicht nach den Inseln fahren.
Der Griechen Land liegt im Ruin;
Des Krieges Donner tobt darin,
Erregt von wilden Schaaren:
Doch wir wollen
Eure Kinder
Bergen hinter
Unsern Gittern
Vor den stürmischen Gewittern.

Wann einst die große Pforte fällt,
Die euer Heil verschlossen hält,
Dann kehren sie zurücke:
Indessen wird im fremden Land
Ihr Herz mit JEsus Christ bekannt,
Zu ihrem ew'gen Glücke.
Er wird selbst sie,
Wann sie scheiden,
Heimgeleiten
Bis zum Strande
Im befreiten Vaterlande.

3. Judenlieder.

Zum Jahresfeste der Freunde Israels in Basel 1828.

HErr und Hüter Israels,
Der nicht schlummern kann noch schlafen;
O du wasserreicher Fels
Allen Deinen irren Schafen;
Sieh uns heute vor Dir steh'n;
Deinen Namen zu erhöh'n!

Zwar wir wären sehr geneigt,
Manche Fragen erst zu machen,
Weil Du auch an uns gezeigt,
Wie bei allen Deinen Sachen,
Daß Dein Weg sey wunderbar,
Uns verborgen, Dir nur klar.

Doch wir müssen uns vor Dir,
HErr, in tiefster Demuth beugen:
Wer bist Du, und was sind wir,
Daß wir nicht mit tiefem Schweigen

Ehren sollten, was Dein Rath
Ueber uns beschlossen hat?

Ungeduldig riefen wir:
„Gib uns Kinder, eh' wir sterben!"
Denn wir sahen sie vor Dir
In des Elends Nacht verderben:
Doch Du schwiegest still, und wir
Fanden keine off'ne Thür.

Hast Du denn das Volk der Wahl,
Hast Du Abraham vergessen?
Ist Dein großes Abendmahl
Nur den Heiden zugemessen!
Soll denn Deines Lichtes Schein
Nur den Juden nicht gedeih'n?

Nein! Dein Wort betrüget nicht,
Und Dein Bund bleibt ewig feste;
Was die Prophezeiung spricht,
Wird erfüllet auf das beßte:
Aber wann die Zeit soll seyn,
HErr! das weißest Du allein.

Warten ist jetzt unser Amt,
Und auf Deine Augen schauen,
Und, wenn mancher Arm erlahmt,
Zuversichtlich Dir vertrauen,

Daß Du, großer Friedefürst!
Uns're Hand noch füllen wirst.

Einst kommt auch Dein Israel,
Wann die Segensstunden schlagen;
Kommt gesalbt mit Geistesöl,
Die sich ewig zuzusagen;
Wirft sich in dem Himmelslicht
Nieder vor Dein Angesicht.

Laß uns ferner für sie fleh'n,
Wenn wir sonst auch nichts vermögen;
Laß die Segen stärker gehn',
Als die Herzen glauben mögen!
Sprich zum modernden Gebein:
Morgen sollst du grünend seyn!

Zum Jahresfest 1829.

Du Hirte mit dem Wunderstab,
Der treu die Heerden leitet,
Gewiß Du schaust auf uns herab,
Und hast uns Trost bereitet.
Wie könnt'st Du uns're Sehnsucht seh'n,
Dir Seelen zuzuführen,
Und unbewegt vorübergeh'n?
Wie sollt' es Dich nicht rühren?

Hienieden sind der Völker viel',
Die Dein Erbarmen träget, —
Bereitet zu dem sel'gen Ziel, —
Mit Geisteshauch beweget:
Doch ist von Deiner Heerden Zahl
Nur Eine auserwählet;
Nur Eines ist das Volk der Wahl,
Von Anfang Dir vermählet.

Dieß ist Dein Volk, o Josua!
Aus dem Du bist geboren,
Das Du schon in der Schechinah
Zum Bundesvolk erkoren.

Es soll, so spricht Dein heilig Wort,
Der Völker Segen werden: —
Und dennoch ist es fort und fort
Zerstreuet auf der Erden.

Es kennet seinen Heiland nicht,
Es weiß von keinem König;
Es hat kein Recht, es hat kein Licht,
Und seiner Kraft ist wenig.
Die Harfen hängen lautlos da,
Stumm sind die Freudenlieder;
An Wassern Babylonia
Da sitzt es weinend wieder.

Das könnt'st Du ohn' Erbarmen seh'n?
Muß nicht Dein Herz entbrennen,
Wenn sie in ihrem Elend geh'n,
Und Deine Hand verkennen?
Und die Du auf Dein Priesterschild
In Edelstein gegraben,
HErr! solltest Du ihr Jammerbild
So ganz vergessen haben?

Zwölfmal zwölftausend lange schon
Das Erstlingslied dort singen,
Und tausendfach, wie Donnerton,
Mit Harfentönen klingen.

Ach! aber Millionen zieh'n,
In tiefe Nacht begraben,
Auf dieser Erde her und hin:
Willst Du sie nicht auch laben?

Doch ja! auf Perlenthoren steh'n
Die Namen schon geschrieben.
Jahrtausende im Wind verweh'n;
Nur nicht Dein ewig Lieben.
Einst geht hervor aus seiner Gruft
Dein Volk im hellen Scheine,
Wann Serubabel wieder ruft:
Glück zu zum ersten Steine!

Indessen läßst Du hie und da
Dein Licht schon Vielen strahlen,
Und liebe Blüthen fern und nah'
Den künft'gen Frühling malen.
Woll'st einen Kranz auch uns verleih'n,
Wir wollen gerne warten:
Nur schenke uns'rem Werk Gedeih'n,
Und segne unsern Garten!

Zum Jahresfest 1830.

Herr der Himmelsheere!
Aus dem tiefen Meere
Deiner Gnadenfluth
Laß uns heute trinken,
Vor Dir niedersinken
Mit erquicktem Muth.
Deine Huld,
Lieb' und Geduld
Gib uns dießmal zu erfahren,
Wie in frühern Jahren.

Unser Auge siehet,
Wie Dein Weinberg blühet
Auf der Erde Raum;
Aber abgehauen
Wir mit Schmerzen schauen
Deinen Feigenbaum;
Hingestreut
Sind weit und breit
Seine Zweige sammt den Blättern
Von den Zorneswettern.

Willst Du keinen wecken,
Und in's Erdreich stecken

Als ein edles Reis,
Das in diesen Tagen
Früchte möchte tragen
Dir zum ew'gen Preis;
Daß der Stamm
Sich wundersam,
Wie einst Aarons Stab, verjünge,
Frucht und Blüthe bringe?

Sieh', es ist gekommen,
HErr, für Deine Frommen
Die Erlösungszeit,
Wo die Segen träufen,
Und die Felder reifen,
Weiß im Erntekleid,
Sem's und Ham's;
Nur Abrahams
Volk soll noch in Wüsten schmachten,
Und das Heil verachten.

Hör' auf unser Sehnen,
Zähle uns're Thränen
Für Dein Israel!
Ach! sie sind gebunden!
Heile ihre Wunden,
HErr, mit Wein und Oel!
Brich' den Stab
Nicht vollends ab;

Blase an den schwachen Funken,
Eh' sein Licht versunken!

Das Du auserwählet,
Und Dir zugezählet,
Dein Volk liegt in Nacht;
Doch in dunkler Ferne
Leuchten Deine Sterne,
Und Dein Auge wacht.
Ja, Dein Mund
That's Abram kund:
Wie die Sterne soll es werden,
Wie der Sand auf Erden.

Laß, wie Du versprochen,
Wann der Bann zerbrochen,
Freiheit ihnen blüh'n!
Laß mit Jubelpsalmen,
Und mit Siegespalmen
Sie nach Zion zieh'n!
Licht und Recht
Auf Dein Geschlecht
Laß von Deinem Priesterschilde
Strahlen hell und milde!

Zum Jahresfest 1831.

Stürme durch der Erde Lande
Zieh'n einher
Wild und schwer,
Brechen alte Bande.
Säulen wanken, Mauern fallen,
Manches Herz
Trifft der Schmerz,
Sorge wogt in Allen.

Wirst nicht Du auch nächstens rauschen,
Wind des HErrn,
Dem von fern
Wir schon lange lauschen?
Wirst Du Dich nicht bald erheben;
Ueber'm Feld
Dieser Welt
Deinen Athem weben?

Liegen doch wie Todtenknochen
Lange Zeit
Hingestreut,
Die den Bund gebrochen!
Wehe durch das Grab der Erden,
Himmelsluft!

Daß die Gruft
Mög' ein Garten werden.

HErr, Du schenkst ja Deinen Heiden
(Ost und West)
Osterfest,
Ja des Pfingstfests Freuden;
Laß auch Israel erwachen,
Aus der Nacht
Finst'rer Macht
Sich zu Dir zu machen!

Komm doch selbst, Du Ueberwinder,
Lamm und Leu'!
Und auf's Neu'
Sammle Deine Kinder!
Sende Deine beiden Zeugen
Bald herfür,
Daß sich Dir
Jakobs Herzen neigen!

Ja Du kömmst; die Tritte schallen;
Bald in Höh'n
Wird man seh'n
Deinen Heerzug wallen.
Lauter hört man schon in Reihen
Manches Herz
Himmelwärts:
Komm, HErr JEsu! schreien.

Ist's nicht Deines Windes Wehen,
Was uns hier,
HErr, vor Dir
Heißt gemeinsam flehen,
Neuen Eifer anzuregen,
Neuen Trieb,
Dir zu lieb
Israels zu pflegen?

Segne, HErr, die Heilsvereine
Alt und neu,
Daß sie treu
Sammeln Dir das Deine!
Erst durch Deine treuen Knechte
Muß es weh'n,
Eh' ersteh'n
Wird Dein alt' Geschlechte.

Was Dein treuer Mund geschworen,
Bring' zu Stand;
Reich' die Hand,
Oeffne Herz und Ohren!
Bis die alten Mauern fallen,
Und Dein Meer
Segenschwer
Wird das Land durchwallen.

Zum Jahresfest 1832.

Wir steh'n auf Nebo's Höhen,
Wo Mose aus der Fern'
Das Land einst durfte sehen,
Verheißen von dem HErrn.
Wir blicken auch hinüber
Mit jenem Gottesmann: —
Wie glänzt ihr uns herüber,
Ihr Thäler Kanaan!

Zwar hinter uns ist Wüste,
Von heißem Wind bewegt,
Und seitwärts an die Küste
Entbrannt die Woge schlägt:
Da schwanken dürre Halmen;
Versengte Aehren weh'n;
Da sieht man wenig Palmen
An frischen Quellen steh'n.

Dort drüben aber bauen
In ewig jungem Grün
Sich sonnenhelle Auen,
Und Mandelbäume blüh'n.

Kristall'ne Flüsse wallen
Durch reiche Triften her,
Und Jubellieder schallen,
Und schweigend ruht das Meer.

Wir seh'n auf Zion glänzen
Des Tempels gold'nes Dach;
Entfernt ist von den Gränzen
Jedwedes Ungemach:
Die Opferdüfte steigen
Hinauf zu Gottes Thron,
Und Aller Herzen neigen
Sich zum geliebten Sohn!

Wir ziehen um die Mauern
Des stolzen Jericho:
„Sie soll'n nicht ewig dauern!"
Das macht die Herzen froh:
Einst müssen sie zerfallen,
Weil Christus mit uns zieht:
Laßt die Posaunen schallen!
Er spricht, und es geschieht.

O Heiland! sieh', wir halten
An Deiner Augen Wink,
Und bleiben Deiner alten
Verheißung eingedenk.

Du wirst Dein Wort erfüllen,
Dein Israel erneu'n,
Und alle Klagen stillen,
Und jedes Herz erfreu'n.

Gib uns Geduld und Eifer,
Gib Demuth uns und Muth,
Und mach' uns immer reifer
Zu dem verheiß'nen Gut!
Laß die zerstreuten Stämme
Aufschau'n auf Dein Panier,
Und brich die alten Dämme,
Und zeig' uns eine Thür.

Wie lange noch wird's währen,
So ist das Harren aus!
Dann wird Dich Jakob ehren
In Deinem heil'gen Haus:
Dann wird Dein Friedenszeichen
Hoch über Salem weh'n;
Sein Licht nicht mehr erbleichen,
Sein Heil nicht mehr vergeh'n.

Zum Jahresfest 1833.
(1 Kön. 18.)

Freude war auf Carmels Höhen
Unter Israelis Reih'n,
Als es in Jehovahs Nähen
Sah Eliä Werk gedeih'n.
Feuer ließ der HErr erscheinen;
Das verzehrte den Altar,
Holz und Opfer, sammt den Steinen
Und dem Wasser ganz und gar.

Siegreich stand Elias wieder,
Baals Priester waren todt.
Alles Volk fiel dankend nieder,
Pries den Einen wahren Gott.
Nun kann wieder Regen fallen
Auf das ausgedorrte Land:
Denn Jehovahs Segen wallen,
Wo Sein Name wird erkannt.

„Geh' und schaue nach dem Meere!“
Spricht zum Knaben der Prophet;
„Siebenmal dann wiederkehre,
„Und verkünde, wie es weht!“
Er indessen fleht mit Beugen,
Bis der Knabe vor ihm stand:

„Eine Wolke sah ich steigen,
Klein wie eines Mannes Hand.“

Und noch eh' man sich's versehen,
Wird der Himmel schwarz wie Nacht:
Feuchte Abendwinde wehen,
Und der Regen strömt mit Macht.
O wie saugen die Gefilde
Jeden Tropfen gierig ein!
O wie sieht man jetzt so milde
Das erstorb'ne Grün gedeih'n!

Sind denn nicht die schönen Auen
Israels schon längst verdorrt?
Alles Pflanzen, alles Bauen
Ist vergeblich fort und fort.
Selten blüht ein zartes Blümchen,
Und noch seltener ein Baum:
Statt der Brode wachsen Krümchen,
Und der Hunger achtet's kaum.

Ach! der Himmel ist verschlossen,
Und vertrocknet ist der Saft!
Nichts kann aus der Erde sprossen,
Weil dahin die Lebenskraft.
Manna fehlt; das Brod ist theuer:
Nichts gedeih't das ganze Jahr:
Nirgends Wasser, nirgends Feuer;
Weder Opfer noch Altar.

Lasset uns die Kniee beugen,
Gläubig, wie Elias, fleh'n!
Seht ihr nicht ein Wölkchen steigen?
Hört ihr nicht die Winde weh'n?
Ist das Wölkchen im Beginnen
Auch nur klein wie Manneshand;
Doch wird bald der Regen rinnen,
Der erfrischt das dürre Land.

Dann wird Josephs Heimath blühen
Wie des Feldes Lilie;
Und nach Zion wird es ziehen,
Gottes Volk, das heilige:
Werden Ihn als Herrn erkennen,
Der für sie am Kreuze starb;
Jehovah Zidkenu nennen
Den, der sie mit Blut erwarb.

O Du HErr der irren Heerden!
Komm herab von Deinem Thron
Mit dem Heer auf weißen Pferden!
Komm mit dem Posaunenton!
Bring' die tausend Diademe,
Die auf Deinem Haupte blüh'n,
Daß Dein Israel sich schäme,
Und Dich preise auf den Knie'n!

Zum Jahresfest 1834.

Großer Gott und König!
HErr der Nationen,
Die der Erde Kreis bewohnen!
Längst hast Du dem Volke,
Das Du auserkoren,
Die Verheißung zugeschworen;
„Wie am Strand
Meeressand,
Wie der Staub auf Erden,
Soll es einst noch werden!"

Und zu Abram sprachst Du:
„Blick hinauf zum Himmel!
Sieh der Sterne dicht Gewimmel!
Kann dein Auge zählen
Ihre Millionen
An des Firmamentes Zonen?
So voll Ehr',
Licht und hehr,
Wie der Sterne Heerden,
Soll Dein Volk noch werden!"

Was ist's nun geworden?
Groß sind seine Heere,

Zahllos wie der Sand am Meere:
Aber hier zertreten,
Und wie Sand verachtet
Liegt es, der in Dürre schmachtet;
Dort wie Staub,
Welkes Laub,
Aufgeweht von Winden,
Mühsam aufzufinden.

Doch wo soll ich suchen
Die verheißnen Sterne?
Fruchtlos forsch' ich nah und ferne.
Ungezählte Heere
Seh' ich nirgends funkeln;
Ach sie wandeln noch im Dunkeln!
Ihre Pracht
In der Nacht
Leuchtend zu erblicken,
O wie würd's erquicken!

Hast Du nicht versichert,
Daß in Deinem Reiche
Israel den Sternen gleiche?
Soll das nicht mehr gelten?
Machest Du zunichte
Die Verheißung im Gerichte?
Nein, Dein Wort
Ist ein Hort;

Und Dein klar Versprechen
Kannst Du ja nicht brechen.

Längst ist's auf der Tafel
Schon gemalt gewesen (Hab. 2, 2.),
Daß es alle Wand'rer läsen:
„Die Verheißung wird noch
„Seiner Zeit erfüllet,
„Und das Sehnen einst gestillet.
„Wann vielleicht
„Sie verzeucht:
„Harre nur; den Frommen
„Muß sie endlich kommen!

Nun wir wollen harren;
Du, HErr, wirst's versehen,
Und zu Deinem Worte stehen.
Sammelt einst der große
Todesüberwinder
Auch die Asche Deiner Kinder;
Wird fürwahr
Seine Schaar
Er aus dem Verwesen
Auch zusammenlesen.

Und wie die Gerechten
Gleich dem Sternenkranze,
Aufersteh'n in Deinem Glanze;

So wird einst gewißlich
Zahllos ohne Grenzen,
Israel in Strahlen glänzen.
Woll'st indeß
Dein Gefäß,
Das der Zorn zerschlagen,
Mit Erbarmen tragen!

---

4. Lieder für Kinderrettungs-Anstalten.

I.

HErr, der Du in den Höhen thronest
In unermess'ner Herrlichkeit,
Und doch auch unter Armen wohnest
Bei demuthsvoller Niedrigkeit:
Die allerschönsten Königskronen
Sind wie ein fallend Laub vor Dir,
Und doch willst Du das Scherflein lohnen,
Das dient zu Deines Reiches Zier.

Die Deinen Thron so nah' umkreisen,
Bewachen uns'rer Kindlein Ruh';
Du schickst, will ein Tobias reisen,
Ihm einen Engelfürsten zu;
Ein ganzes Heer von Feuerwagen
Bestellst Du um Elisa her (2 Kön. 6, 27.),
Und sturmbewegte Wogen tragen
Pauli Gefährten über's Meer (Ap. Gesch. 27, 24.).

So schau denn auch auf uns hernieder
Von Deinem hohen Heiligthum,
Und höre gnädig uns're Lieder,
Die froh verkünden Deinen Ruhm!
Ja, sieh' auf diesen Kinderreigen
Mit Deinem holden Gnadenblick,
Wenn wir nun betend Dir uns beugen,
Und seh'n auf's letzte Jahr zurück.

Du hast uns je und je geliebet,
D'rum steh'n wir hier von nah und fern:
Wir haben oft Dein Herz betrübet;
Und doch vergabest Du uns gern.
Es strömten Deine reichen Segen
So unverdient in uns're Hand;
Auf off'nen und verborg'nen Wegen
Hast Du uns Deine Huld gesandt.

Ja HErr! wir möchten lieber schweigen,
In stillem Staunen vor Dir steh'n;
Doch müssen wir Dein Werk bezeugen,
Und Deiner Wunder Macht erhöh'n!
Noch nagt zwar manche Sorg' im Stillen
Das Herz mit ahnungsvollen Weh'n;
Doch, wollen wir Dein Wort erfüllen,
So muß der Dank vor Allem geh'n.

Nimm uns mit unsern Kindern allen,
Du treuer Heiland! wohl in Acht,
Und laß das Haus Dir wohlgefallen,
Das Du gebaut durch Deine Macht!
Laß Deinen Geist darin regieren,
Daß alle Finsterniß entflieh',
Und mit den reichsten Früchten zieren
Der Arbeit unverdross'ne Müh!

Dem Engel des Verderbens wehre,
Der, ach! so manche Seel' entweiht,
Daß er die Saaten nicht verheere,
Die Deine Hand so mild gestreut;
Und laß nicht los die armen Herzen,
Die Du mit theurem Blut erkauft,
Bis Dir, zum Dank für Deine Schmerzen,
Ein jedes in die Arme lauft!

II.

HErr JEsu, HErr der Herrlichkeit!
Du Hirt der Schäflein weit und breit,
Wir fallen vor Dir nieder:
Wir preisen Deine Macht auf's Neu',
Und danken Deiner Liebestreu'
Gerührt auch heute wieder.
O tritt in uns're Mitte ein,
Und laß uns Segen angedeih'n!

In Höhen und im Heiligthum
Verherrlicht sich Dein großer Ruhm;
Doch auch bey uns nicht minder.
Du hörst auf unser stilles Fleh'n,
Und blickst herab von Deinen Höh'n
Auf die verlass'nen Kinder.
So nimm auch heut das Stammeln an
Von Deinen Wundern, die wir sah'n.

Wer gab's uns, Dir ein Haus zu bau'n?
Wer schenkte gläubiges Vertrau'n,
Wenn oft der Glaube wankte?
Wer schickte Segen in das Haus?
Wer sandte seinen Engel aus,
Daß froh die Seele dankte?
Es war ja Deine Segenshand,
Die so viel Müh' an uns gewandt.

Ach HErr! wir sind es ja nicht werth,
So sehr es unser Herz begehrt,
Dein Werk bei uns zu sehen;
Doch rufen wir gebeugt Dich an:
Laß ferner auf der Lebensbahn
Dein kleines Häuflein gehen!
Und mit des Geistes frischem Thau
Belebe oft die dürre Au!

Laß im Gefühl für fremden Schmerz
Noch manches Samariterherz
Der Kindlein sich erbarmen;
Und die herbeigeführet sind,
Die trage selber sanft und lind
In Deinen Hirtenarmen.
O heile ihr Gebrech und Fehl,
Du Hirt und Wächter Israel!

Einst endet sich des Glaubens Lauf;
Dann sammelst Du Dein Volk zu Hauf,
Fragst auch nach diesen Kleinen.
Gib, daß wir dann zu Dir zurück
Geführt sie seh'n mit frohem Blick,
Gezählet zu den Deinen;
Als eine Garbe Deiner Macht
Mit Freudenthränen eingebracht.

III.

Hebt eure Augen zu den Höhen,
Wann dunkle Nacht den Erdkreis deckt,
Und seht die tausend Sterne stehen,
Die unsers Gottes Ruf geweckt!
Er zählet alle ihre Heere,
Er ruft mit Namen sie heran;
So groß ist Seiner Allmacht Ehre,
Daß nicht an Einem fehlen kann (Jes. 40, 26).

Und doch erscheinet einst die Stunde,
Da dieses Heer vom Himmel fällt:
Und Er, der uns nach Seinem Bunde
Mit ew'ger Treu umschlossen hält,
Er sollte Seine Menschenkinder
Nicht kennen, Er, der Alles weiß?
Als wären Menschenseelen minder
Denn Sterne an des Himmels Kreis.

Er sollte nicht vollkommen wissen,
Wie viele Kinder irre geh'n?
Wir sollten's Ihm erst sagen müssen,
Daß viele hier auch vor Ihm steh'n?

Nein, HErr, Du kennest sie mit Namen,
Vergissest ihre Anzahl nie;
Und ob sie giengen oder kamen —
In Deinem Buche stehen sie.

Wie trösten Deine Heilsgedanken
In off'nem und verborg'nem Harm!
Du weißt, daß uns're Kräfte wanken,
Und halfst uns durch mit starkem Arm.
Wenn mit der Zahl die Sorgen stiegen,
So wuchs auch mit der Last die Kraft:
Nie durfte unser Muth erliegen;
Du hast ihm neuen Schwung verschafft.

Du weißt um alle uns're Sorgen,
Du siehest uns're Sehnsucht an:
Wir seufzen nach dem sel'gen Morgen,
Da uns Dein Geist wird kräftig nah'n,
Da unser Haus, das Du gebauet,
Dereinst sein Pfingstfest darf begeh'n,
Da reicher Segen niederthauet
Auf jedes Herz aus Deinen Höh'n.

O laß die Stunde bald erscheinen,
In welcher uns're Saat gedeiht,
Wo Deiner Kinder müdes Weinen
Sich wandeln wird in Heiterkeit!

Was hilft es, daß wir Brod gefunden,
Wenn nicht Dein Himmelsbrod uns sprießt,
Wenn Du nicht heilst die Todeswunden,
Wenn nicht Dein Lebensquell uns fließt!

Laß, HErr, die Du uns anvertrautest,
Dereinst gerettet vor Dir steh'n,
Und in dem Hause, das Du bautest,
Die ew'gen Lebensdüfte weh'n!
Schenk' unsern Herzen Deinen Frieden,
Und laß des Glaubens Werk gedeih'n,
Dann wollen wir auch nicht ermüden,
Den guten Samen auszustreu'n.

II.

Aus und nach der Schrift.

Zum Eingang.

Heilige und menschliche Poesie.

Sieh' die Lerchen steigen
Aus der Saat im März,
Und den muntern Reigen
Schweben himmelwärts!
Horch', wie ihr Gesang
Tönet Stundenlang!
Wie wenn eine Lerche
Größer als die Störche,
Und doch nichts als Lunge
Wäre oder Zunge.

Immer heller singt sie,
Wie sie steigt, den Chor;
Immer höher dringt sie,
Wie sie jauchzt, empor,
Lautes Lobgetön
Trägt sie zu den Höh'n,

Schallt von dort hernieder,
Bis sich ihr Gefieder
Fern vom tiefen Thale
Birgt im Sonnenstrahle.

So zieh'n deine Dichter,
Heil'ges Gotteswort,
Heit'rer stets und lichter
Nach der Himmelspfort':
Im Gesanges Lauf
Schweben sie hinauf;
Immer lauter weh't er
Her vom gold'nen Aether,
Und im Glanz der Lichter
Bergen sich die Dichter.

Aber meine Lieder
Fangen droben an;
Sinken dann hernieder
Auf der luft'gen Bahn.
Weil die Brust zu schwach,
Läßt der Athem nach.
Wann mit muth'gem Schwunge,
Mit bewegter Zunge
Anhob meine Leyer; —
Bald verglimmt das Feuer.

Henochs Klage.

Ach! wo bist du hin gekommen,
Schönes, schönes Land,
Dessen Herrlichkeit den Frommen
Nur zu bald verschwand?

Weg bist du seit vielen Jahren,
Wie ein süßer Traum,
Weg mit deinem wunderbaren
Holden Lebensbaum.

Deine Früchte, deine Blüthen,
Süßes Heimathland,
Darf dein Adam nicht mehr hüten;
Gott hat ihn verbannt.

Und vor deinen Pforten helle
Flammt des Cherubs Schwerd,
Der zu deiner Lebensquelle
Streng den Zutritt wehrt.

Als ein Fremdling muß ich wallen
In der Wüste hier:
Ach! sie könnte mir gefallen,
Wüßt' ich nichts von dir.

Aber in der Seele ringen
Fühl' ich Heimwehszug,
Und sie strebt, sich aufzuschwingen
Mit des Adlers Flug.

Immer tiefer zu dem Staube
Sinkt mein arm Geschlecht,
Wird der bösen Lust zum Raube,
Und der Sünde Knecht.

Wann einst der Erlöser steiget
Von den heil'gen Höh'n,
Und Sein Herz erbarmend neiget
Zu der Menschheit Weh'n;

Wann der HErr aus dunklem Grabe
Einst sie wieder hebt,
Und am abgedorrten Stabe
Neue Blüthen webt:

Dann von deinen Grenzen dorten
Weicht der Flammenschein;
Selig durch die off'nen Pforten
Zieh'n wir wieder ein.

Bileams Weissagung. (4 Mos. 23, 24.)
(1823).

„Also sagt der Mann mit off'nen Sinnen,
Der die Rede Gottes hört,
Dem Gott offenbaret Sein Beginnen,
Dem Er die Erkenntniß mehrt:
Soll ich fluchen, dem der HErr nicht fluchet?
Soll ich schelten, den der HErr nicht schilt?
Schaden dem, den Er zu retten suchet,
Welchen schützet des Allmächt'gen Schild?
Von der Felsenhöhe seh' ich hin,
Von den Hügeln schau ich Ihn.

„O wie fein sind, Jakob, deine Hütten!
Deine Wohnung, Israel!
Wie wird Seine reichen Segen schütten
Ueber dich Immanuel!
Gleich den Blumengärten an den Wassern,
Gleich den Cedern auf dem Libanon,
Wirst du blüh'n und wachsen, trotz den Hassern,
Die dein Leben zu vernichten droh'n.
Sey gesegnet Jeder, der dich liebt,
Und verflucht, wer dich betrübt!

„Und man sieht in Jakob keine Mühe,
Arbeit nicht in Israel:
Seine Segen strömen spät und frühe,
Sein Geschlecht ist ohne Fehl!
Gott, der HErr, ist stets in ihrer Mitten,
Ihres Königes Posaunenschall:
Nur Gerechte wohnen in den Hütten;
Friede, Freude wandelt überall!
Weil Sein Wort Ihn nimmermehr gereut,
Muß geschehn, was Gott gebeut.

„Sehen werd' ich Ihn, doch nicht hienieden,
Schauen Ihn, doch nur von fern:
Ein Erretter ist dem Volk beschieden,
Und aus Jakob gehet auf ein Stern.
Seines Scepters Macht wird sich erheben,
Daß geschreckt die Söhne Moabs flieh'n:
Alle Heiden müssen vor Ihm beben;
Aber Israel wird fröhlich blüh'n.
Wie ein Löwe lieget seine Macht:
Denn der Löwe Juda's wacht."

Und nachdem der Seher dieß gesprochen,
Kehrt er wieder in sein Land,
Oft zwar hat das Volk den Bund gebrochen,
Weichend von des Führers Hand;
Aber Gottes Wort kann nicht veralten,
Und Sein ew'ger Liebesplan nicht ruhn:

Sollt' Er etwas reden und nicht halten?
Sollt' Er etwas sagen und nicht thun?
Nein; verheißen hat der HErr ein Licht,
Und die Wahrheit trüget nicht.

Darum sah'n wir ihn so strahlend steigen,
Jenen wunderbaren Stern;
Sah'n die Weisen tief sich vor Ihm neigen,
Ihn zu grüßen als den HErrn!
Und mit Staunen folgten Ihm die Blicke
Nach auf der geheimnißvollen Bahn,
Wie er vorwärts bald und bald zurücke
Zog im ganzen Lande Canaan:
Bis er dann im Blut erlosch, und da
Dunkel stand auf Golgatha.

Doch es hebt sich bald aus Joseph's Hügel
Glänzender der Stern empor:
Weit geöffnet werden nun die Flügel
An des Himmelreiches Thor!
Seine Strahlen scheinen, leuchten, brennen,
Zünden kalte, todte Herzen an:
Millionen lernen Jesum kennen,
Lernen wandeln auf der Lebensbahn.
Und der Stern zieht fort am Firmament,
Bis die ganze Erde brennt.

Aber der aus Jakob aufgegangen,
Scheinet über Jakob nicht:
Finsternisse halten den umfangen,
Der gebar das große Licht.
Während es in seinen hohen Bahnen
Bald zu Ende seinen Lauf gebracht,
Suchen seines Reiches Unterthanen
Seinen Aufgang noch in dunkler Nacht.
Wie ein Vater sucht der HErr Sein Kind,
Ach! und Israel ist blind!

Sollen denn des Hauses Kinder sehen,
Wie nur Fremde selig sind?
Das erwählte Volk bleibt draußen stehen, —
Und der Heide wird zum Kind.
Hat vergeblich Gott in langen Jahren
Mit so viel Geduld dieß Volk geführt?
Er, der doch von allen Seinen Schaaren
Auch nicht Eine aus der Hand verliert?
Und bedeutet es uns weiter nichts,
Als ein Denkmal des Gerichts?

Nein! das Land, in dem der Stern erschienen,
Soll am Abend helle seyn!
Einst noch sollen die Gebeine grünen,
Wann der Frühling bricht herein.
Vierfach schimmern seine Strahlen nieder,
Laden Seines Kreuzes Arme ein,

Daß aus allen Enden Seine Brüder
Sich versammeln zu der Sel'gen Reih'n,
Und dem Heiland nach so langem Schmerz
Fallen an Sein treues Herz.

Kommen werden sie vom fernen Osten,
Aus des Westes dunklem Land,
Die Ihm jetzt so viele Schmerzen kosten,
Weil sie Ihn noch nicht erkannt.
Kommen wird die Schaar vom heißen Süden,
Von des Nordes kaltem Nebelmeer,
Die Verlassenen, die Armen, Müden,
Seines Volkes lang zerstreutes Heer;
Wann der Schall in alle Lande geht,
Wann der Geist des Lebens weht.

Und es wird mit aufgehob'nen Blicken,
Jakob folgen seinem Stern,
Und die schwere Pilgerschaft im Rücken
Suchen seinen alten Herrn: —
Bis sie sich in Canaan gefunden,
Bis der Stern auf Zion stille steht;
Heilen werden alle ihre Wunden,
Denn das Horn des Heiles ist erhöht;
Hört Ihr's nicht? die Harfe klinget schon
An den Wassern Babylon.

O so mach dich auf, und werde lichte;
Denn dein Licht bricht heller an!
Blick empor, du Volk des HErrn! und richte
Nach Jerusalem die Bahn!
Seine Herrlichkeit wird vor dir gehen,
Hell am Tag' und flammend in der Nacht,
Bis du vor der gold'nen Stadt wirst stehen,
Ueber deren Thor der Engel wacht.
Sieh! dein Morgenroth flammt stärker auf!
Auf! du Volk des Höchsten! auf!

Die Weisen vom Morgenlande.

Aus der Ferne kamen sie gezogen
Auf beschwerdevoller langer Bahn,
Und der Stern in seinem hohen Bogen
Zog getreu nach Bethlehem voran:
Sieh', da liegt als Kindlein in der Wiege,
Welcher einst nach heißen Kreuzesweh'n,
Wann Er uns erkämpft die heil'gen Siege,
Sollte von den Todten aufersteh'n.

Ihre Kniee beugten sie mit Freuden,
Kehrten dann zurück zu ihrem Land;
Mußten sterbend von der Erde scheiden,
Eh' auf ihr das Feu'r des HErrn gebrannt.
Doch war ihre Reise nicht vergebens;
Denn der Augenblick, da sie Ihn sah'n,
Blieb der Lichtpunkt ihres ganzen Lebens,
Und sein Strahl erhellte ihre Bahn.

Ihre Enkel waren ausersehen,
Boten des Gekreuzigten zu schau'n,
Die den Lebenssamen durften säen
Auch auf Persiens verdorrte Au'n.

Und die Felder standen bald im Segen,
Blühten lange; doch des Feindes Wuth
Konnte nimmer ruh'n, bis allerwegen
Durch die Furchen floß der Kirche Blut.

Und was half's, daß in den Wüsteneien
Der Verheerung Narbe überwuchs!
Bitt'res Weh ergoß sich bald von neuen
Aus dem Zornkelch eines alten Fluchs.
Endlich, endlich sieht man ganz erbleichen
Deinen hellen Stern, o Perserland!
Und des Halbmonds kaltem Lichte weichen,
Da dein heilig Feuer ausgebrannt.

Lange, lange bist du brach gelegen,
Einst so schön bestelltes Gartenland!
Wann wird sich das alte Saatkorn regen,
Das noch schlummert, still und unerkannt?
Disteln wuchern jetzt auf deinen Beeten;
Wildes Gras wächst drüber her und hin;
Gift'ge Blumen schlingen ihre Fäden
Durch's Gestrüpp', nnd Schlangen nisten d'rin.

Armes Volk! was deine Sufis sagen,
Das erweckt dich nicht aus deinem Tod:
Nur in Christo kann dir Leben tagen,
Und von Zion kommt dein Morgenroth.

Ach! warum hast du Ihn nicht umfangen,
Als Ihn Martyn dir so laut bezeugt?
Längst wär' Jesu Heil dir aufgegangen,
Hättest du dich damals Ihm gebeugt?

Nun wohlan! aus fernem Abendlande
Zieh'n jetzt neue Boten zu dir hin:
Der den Stern einst deinen Vätern sandte,
Schickt dir heut' unschätzbaren Gewinn.
Weihrauch bringen sie in heil'ger Schale;
Bringen dir des Glaubens edles Gold
Laden dich zum großen Abendmahle;
Bieten dir des Himmels Gnadensold.

O, verschmähe nicht die reiche Gabe,
Welche dir die Liebe Christi beut!
Steig' empor aus deinem finstern Grabe,
Altes Perservolk, es ist nun Zeit!
Werde Licht! und laß nach allen Seiten
Deine Strahlen durch die Nächte gehn!
Sey ein Stern! und laß dich zubereiten,
Leuchtend vor des Höchsten Thron zu stehn.

Das Reich Gottes, nach Matth. 13.

HErr Jesu, HErr der Herrlichkeit!
Du hast uns eingeladen:
Jetzt ist die Zeit der Seligkeit,
Jetzt ist der Tag der Gnaden.
Licht geht von Deinem Antlitz aus,
Und strahlet über Deinem Haus,
Und strömt in uns're Herzen.

Du hast Dein Füllhorn aufgethan,
Und streuest Deine Gaben
Rings auf der Erde weiten Plan,
Daß sich die Völker laben;
Und tausend Dankeslieder zieh'n
Von Deinem Volk zum Himmel hin,
Und preisen Dein Erbarmen.

Auf dieser Erde ist Dein Reich,
Das Deine Diener pflegen,
Wohl einem großen Acker gleich,
Der an dem Weg gelegen.
Der Felsengrund durchziehet ihn;
Viel Dornen stehen her und hin;
Manch Samkorn geht verloren.

Der Acker ist die ganze Welt,
In dem Dein Reich entsprossen.
Du hast ihn selber wohl bestellt,
Das hat den Feind verdrossen,
D'rum hat er Unkraut eingesä't,
Das mitten in dem Weizen steht
Bis an den Tag der Aernte.

Unscheinbar, wie ein Senfkorn klein,
Hat, HErr! Dein Reich begonnen;
Es blüht in dürren Wüstenei'n
Im Scheine Deiner Sonnen:
Und bald erhebt sich's wie ein Baum,
Und gibt den irren Vögeln Raum
In seiner Zweige Schatten.

Dem Sauerteige gleich an Kraft,
Der ganz das Mehl durchdringet,
Der Geist des Himmelreiches schafft,
Bis ihm sein Werk gelinget,
Geheim ist seine Wirkung zwar,
Doch unausbleiblich wird einst gar
Die Welt von ihm durchsäuert.

Das Himmelreich ist wie ein Schatz,
Im Acker still verstecket.
Da kommt ein Mensch an selben Platz,
Der den Juwel entdecket.

Er geht vor Freuden eilends hin,
Verkauft sein Eignes mit Gewinn,
Und kauft den ganzen Acker.

Doch wer das Edelste begehrt,
Nach guten Perlen trachtet:
Sonst ist ihm nichts auf Erden werth;
Sein Eig'nes er verachtet.
Und wenn er endlich in der That,
Die köstliche gefunden hat;
So kauft er sie mit Freuden.

Groß ist des Himmelreiches Netz,
Und Viele hält's umschlossen:
Doch werden nach dem Reichsgesetz
Einst Viele ausgeschlossen.
Wen Deine Liebe, Herr! nicht zog,
Wer sich mit Heuchelschein betrog;
— Ach! der wird weggeworfen.

So bitten wir Dich denn auf's Neu':
Durchpflüge Deinen Acker!
Mach' Deine Boten stark und treu,
Und ihre Augen wacker!
Dem Unkraut gib nicht weiter Raum;
Behüte Deinen Senfkornbaum;
Gib Kraft dem Sauerteige!

Den Schatz, der in dem Acker ruht,
Laß Viele bald noch finden;
Und gib den treuen Forschern Muth,
Mit Dir sich zu verbinden,
Daß sie der edlen Perle Frucht,
Die sie mit treuem Ernst gesucht,
In sel'ger Ruh' genießen!

Dein großes Netz zerreiße nicht,
Bevor Du d'rin gesammelt,
Was noch, aus Liebe oder Pflicht,
Dein Lob auf Erden stammelt!
Und wann der Scheidung Tag erscheint,
So laß der Frommen Zahl vereint
Unzählig seyn wie Sterne!

Jesus am Kreuz.

An das Kreuz ward Er geschlagen,
Und noch tausend and're Plagen,
Off'nen und verborg'nen Schmerz,
Trug Sein liebewarmes Herz.

Seht! da hängt Er zwischen Schächern,
Gleichgeachtet den Verbrechern;
Und der Spötter Uebermuth
Achtet nicht Sein strömend Blut.

Wenig treue Herzen stehen
Um das Kreuz in bangen Wehen;
Unter bitt'rer Thränen Lauf
Schauen sie betrübt hinauf.

Ach! sie wußten nicht, daß Allen,
Die durch Adams Fall gefallen,
Hier an diesem Kreuz auf's Neu'
Ew'ges Heil bereitet sey:

Daß in die durchbohrten Arme,
An dieß Herz, verzehrt vom Harme,
Eine ganze Sünderwelt
Einst verklärt und selig fällt.

Jesus im Grabe.

Es liegt in Josephs Garten
Ein edles Korn gesä't.
Ob aus dem harten Felsen
Wohl eine Frucht ersteht?
Nie lag in einem Beete
Ein köstlicher Gesäm';
Nie war zum Früchtetragen
Ein Boden so bequem.

Nie wurde wohl ein Samkorn
So kostbar balsamirt;
Nie unverwest so blühend
Eins an das Licht geführt;
Nie wuchs die todte Pflanze
So schnell zum Gärtner auf;
Nie kam ein Mensch vom Grabe
In solchem Siegeslauf.

Da liegt der blasse Leichnam,
Und ruht im engen Haus
Vom heißen schweren Kampfe,
Von tausend Schmerzen aus.
Indessen sammt dem Schächer
Sein Geist von hinnen reist,
Und von dem Lebensbaume
Im Paradiese speist.

Ich sinke bei dir nieder,
Du stille liebe Gruft.
Aus deinem Dunkel wehet
Mir frische Lebensluft.
Ach! schlief' in deinen Nähen
Dereinst auch mein Gebein;
Wie müßte da dem Matten
Der süße Schlaf gedeih'n!

Bald, wann die Felsen beben,
Wann du geöffnet wirst,
Steht siegreich auf dem Staube
Der große Lebensfürst.
Dann ist der Tod getödtet;
Dann herrscht des Lebens Macht;
Dann zucken helle Blitze
Aufflammend durch die Nacht.

Indeß hast Du geweihet,
Du großer Sieger Du,
Der Gräber dunkle Wohnung
Mit Deiner Grabesruh.
Mir graut nicht mehr, zu liegen
In Deiner Gruft Revier:
Einst rückst Du auch den Felsen
Von meines Grabes Thür.

Osterlied.

O Stern in dunkler Nacht!
Wer hätte das gedacht
Bei deiner Jünger Kummer,
Daß nach so kurzem Schlummer
Dein Morgen würde tagen,
Und alle Furcht verjagen!

In Thälern und auf Höh'n
Schon viele Blümlein steh'n,
Manch Blumenglöcklein heute
Mit lieblichem Geläute
Beruft zum Frühlingsfeste
Von allen Seiten Gäste.

Doch keine schön're blüht,
So weit die Sonne zieht,
Als jene Saronsblume,
Die heut' zu ew'gem Ruhme
In Josephs stillem Haine
Entsproßt' im Morgenscheine.

Ihr Menschen, seht euch um,
Ob solche Frühlingsblum'

In irgend einem Garten,
Den kluge Gärtner warten,
Die Hülsen abgestreifet,
Und so behend gereifet.

Das muß ein Frühling seyn
Von edlem Gnadenschein,
Den eine solche Blüthe
Verkündet dem Gemüthe!
Ein Frühling der Genesung,
Ein Sommer der Erlösung.

Wie wird in kurzer Zeit
Auf Erden weit und breit
Ein Blümlein nach dem andern
Aus seinem Grabe wandern,
Und selbst in Felsenspalten
Den bunten Glanz entfalten!

Und wann sie weiß und roth
Erstehen aus dem Tod;
So laß, o ew'ge Güte,
Auch mich als eine Blüthe,
Wo Deine Düfte wehen,
In Deinem Garten stehen!

Hohepriesterthum Christi.

Hochgelobter Fürst des Lebens,
Den einstmals Tod und Grab vergebens
In seine engen Bande schlug,
Der aus Todes=Dämmerungen
Sich zu des Vaters Thron geschwungen
Mit majestät'schem Siegesflug;
Wie strahlte damals nicht
Von Deinem Angesicht
Gottes Klarheit!
Wie beugte gleich
Dein himmlisch' Reich
Sich Deinem königlichen Licht!

Und nach heißen Leidenstagen
Hast Du in's Heiligthum getragen
In Geist verklärt Dein heilig Blut;
Hast für uns're Todeswunden
Die ewige Erlösung funden,
Auf welcher unser Glaube ruht.
Dein Opfer für die Welt,
Dem Vater dargestellt,
Gilt für immer;
Auf off'ner Bahn
Gingst Du voran:
Wir folgen Dir, Du starker Held!

Nun von Deinem hohen Throne,
Auf Deinem Haupt die Königskrone,
Und auf der Brust das Priesterschild,
Sprengest Du auf Deiner Glieder
Befleckte Herzen täglich nieder
Dein Blut, das unerschöpflich quillt.
Damit an Deiner Hand,
In schimmerndem Gewand,
Rein gewaschen,
Wann Du dereinst
Mit Macht erscheinst,
Sie zieh'n zum ew'gen Vaterland.

So mit priesterlicher Milde
Erneuerst Du zu Deinem Bilde
Dein abgefallenes Geschlecht;
Hast Geduld mit unsern Schwächen,
Und lässest Dein Erbarmen sprechen,
Und Gnad' ergeh'n für strenges Recht.
Um Schonung schreit Dein Blut,
Wo Einer Sünde thut
Und sich beuget;
Wer kämpft um Ruh',
Den tröstest Du:
Du kennest unsern schwachen Muth.

Will auch oft mein Herz verzagen,
Und der Verkläger mich verklagen;

Du bittest für Dein armes Kind;
Daß der Vater mir verzeihe,
Daß Himmelskraft den Muth erneue,
Mein Herz das Vaterherze find'.
Ist auch mein Seufzen schwach;
Dein Geist ist immer wach,
Es zu stärken.
Und will mein Fleh'n
Kraftlos verweh'n;
Dein mächtig Seufzen hilft ihm nach.

Nun so will ich freudig hoffen.
Das Allerheiligste ist offen;
Dein Priesteramt ist mein Vertrau'n.
Deines Blutes Himmelskräfte,
Wenn ich auf Dich mein Auge hefte,
Laß reichlich auf mein Herze thau'n!
Halt offen mir Dein Ohr!
Heb Deine Hand empor,
Hohepriester!
Erbarme Dich,
Und segne mich!
Einst dank' ich Dir im höhern Chor.

Der Kämmerer aus Mohrenland.
(Apost.Gesch. 8.)

Ein Kämmerer aus Mohrenland
Saß still auf seinem Wagen,
Ein kostbar Buch in seiner Hand,
Im Herzen viele Fragen:
„Wen meinet doch auch der Prophet?
Wer ist's, von dem geschrieben steht?
Der, wie ein Lamm gebunden,
Zur Schlachtbank geht voll Wunden?"

Und wie er so die Straße fährt,
Vertieft in Dunkelheiten,
Ein Wanderer sich zu ihm kehrt:
„Kannst du das Wort auch deuten?"
— „Wie kann ich, so mir Niemand zeigt
„Den Namen, den die Schrift verschweigt?
„Bist du der Mann, zu lehren,
So komm, ich will dich hören."

Philippus setzt sich neben ihn;
Nun wird's dem Kämm'rer tagen.
Die dunkeln Nebelwolken flieh'n,
Es lösen sich die Fragen:
Daß mit dem Schlachtschaf der Prophet
Den JEsus meint von Nazareth,

Der uns vom Fluch erledigt,
Das wird ihm nun gepredigt.

Der Kämmerer war froh daran;
Und als sie nun im Laufe
Der Reise einem Flusse nah'n,
So bat er um die Taufe.
Er sprach: „Ich glaub', daß JEsus Christ
Der Sohn des großen Gottes ist!"
Gleich war Philippus munter,
Und taucht' den Kämm'rer unter.

Und fröhlich zog, als er verschwand,
Der Kämm'rer seine Straßen
In's ferne dunkle Mohrenland,
Als gieng's auf weichen Rasen.
Und in der Heimath früh und spät
War bald das Saatkorn ausgesä't,
Das er in seel'gen Stunden
Bei Gaza einst gefunden.

Doch ach! wie stehet nun verheert
Des Kämm'rers schöner Garten!
Des Bodens Kraft so ausgezehrt
Von Unkraut aller Arten;
Der gute Same fast erstickt,
Und Zaun und Mauer weggerückt;
O laßt die Gärtner eilen,
Daß sie die Schäden heilen!

Das Wort, ihr Gärtner, das ihr sä't
In Abessyner-Herzen,
Vom Lamme, das zur Schlachtbank geht,
Das Wort vom Mann der Schmerzen,
Von dem, der als ein Opferlamm
Einst für uns starb am Kreuzesstamm,
Das segne der Getreue
Im Habesch nun auf's Neue!

Er wird mit Euch zu jeder Zeit
Nach Seinem Worte handeln,
In Kleider der Gerechtigkeit
Die Mohrenfarbe wandeln.
Es wird dereinst in frischem Grün
Des Kämm'rers alter Garten blüh'n,
Und nach des Winters Tagen
Auf's Neue Früchte tragen.

Sehnsucht nach Jerusalem. [Ps. 137, 5.] (1821).

Geh' ich durch's Feld, durch's stille Thal,
Blick' ich zu Höh'n empor;
So schwebest du doch allemal,
Jerusalem, mir vor.

Vergessen kann ich deiner nicht
Noch deiner heil'gen Pracht:
Ich seh' dich in der Sterne Licht,
Und in der Wolken Nacht.

Ihr Hügel, wo der Glanz des HErrn
Sich einst herabgesenkt,
Zu euch erhöb' mein Herz sich gern,
So oft es euer denkt.

Schön ist's um deine Ufer her,
Du See Genezareth!
Noch schöner dort am weiten Meer,
Wo hoch der Karmel steht:

Und Tabors Licht, und Gilead,
Und Bethlehem's Gefild;
Und Jericho, die Palmenstadt,
Und Cana, still und mild.

Doch über allen ragest du,
Jerusalem, hervor:
Die gold'nen Zinnen streckest du
Zum Himmel hoch empor.

Am Oelberg und auf Golgatha
Da ruht mein müdes Herz:
Was dort so wunderbar geschah,
Das stillet meinen Schmerz.

Der Tempelbau.

(Nach 2 Sam. 7.)

Sehnsuchtsvoll und doch vergebens
Begehrt' am Ende seines Lebens
Einst David, Gott ein Haus zu bau'n;
Denn in kriegerischen Zeiten
Hat er gekämpft in blut'gen Streiten,
Und seiner Feinde Macht zerhau'n:
Erst König Salomo
Ward dieser Ehre froh:
Doch darf David
Ihm Hülfe leih'n,
Und sammelt ein
Viel Gold und Silber, Holz und Stein.

Ach! auch uns're Herzen klagen:
Wir leben in des Krieges Tagen;
Es braust der Sturm, es droht das Schwerd.
Ueberall, o HErr, sind Feinde,
Und Deine streitende Gemeinde
Schaut lange nicht, was sie begehrt.
Es tobt der Völker Strom;
Wo ist Dein großer Dom,
Da die Heerden

Du alle einst
Im Licht vereinst,
Dem Du mit ew'gem Heil erscheinst?

Noch zieht, wie zu Abrams Zeiten,
Dein Häuflein durch der Erde Weiten,
Und ruhet unter Zelten aus;
Aber wann wird sie erscheinen
Die seel'ge Zeit, nach der wir weinen,
Da Alle deckt Dein heilig Haus?
Die süße Friedenszeit
Ach! ist sie denn noch weit?
Ist Dein Ohr denn
Taub uns'rem Schmerz;
Dein Himmel Erz?
O öff'ne Dein erbarmend Herz!

Sieh, zerstreut ist Deine Heerde
Nach Ost und Westen auf der Erde,
Und seufzt nach Deines Tempels Bau,
Der vereint aus allen Zonen
Umschließe Deine Nationen,
Und schütze vor der Nächte Thau.
Send' einen Salomo!
Mach' uns're Seelen froh
Der Verheißung!

Stell' hoch und kühn
Die Säulen hin,
Und laß auf Erden Frieden blüh'n!

Gib indeß in unsern Tagen,
Daß wir geduldig Steine tragen
Zu Deines Tempels Baugerüst.
Geht es auch durch viel Beschwerde,
Und bauen wir, die Hand am Schwerde;
Wir wissen, daß Du nahe bist.
Gib uns den Heldenmuth,
Der in der Demuth ruht!
Gib uns Treue!
Send' heil'ge Wacht
Zur Zeit der Nacht, —
Und nimm die Schwachen wohl in Acht!

HErr, Dein Werk ist groß und wichtig,
Und wer von uns ist dazu tüchtig,
Wenn gleich die Welt es ärmlich nennt!
Ob wir jetzt in Schwachheit stammeln,
Erst noch das Baugeräthe sammeln,
Und manchen Stein zum Fundament:
Einst wölbt sich doch im Chor
Die Kuppel hoch empor,
Fernhin strahlend.

Und ist's auch klein,
Was wir Dir weih'n:
Doch kann es nicht verloren seyn:

Aber wann Dein Ruf erschallet,
Wann einst zu Deinem Tempel wallet
Der Nationen froher Zug;
Was wird's für ein Jubel werden!
Dann hebt das Herz sich von der Erden,
Und schwingt sich auf mit Adlers Flug.
Dann sind bei'm großen Mahl
Auch wir mit in der Zahl
Deiner Gäste,
Und lassen weh'n
Das Lobgetön
Zu Deines Thrones ew'gen Höh'n.

Der Oelbaum.
(Röm. 11.)

Es steht ein Baum auf Erden,
Gepflanzt am Wasserbach;
Es waiden tausend Heerden,
Geschirmt von seinem Dach.
Willst du die Wurzel kennen,
Den hellen Morgenstern?
Kannst du den Baum mir nennen?
Es ist das Volk des HErrn.

Ach wenn ich Dein vergäße,
Was wär' ich dann noch werth,
Du süße Wurzel Jesse,
Nach der mein Herz begehrt!
Du gibst dem Baume Säfte,
Daß seine Zweige blüh'n;
Durch Deine Himmelskräfte
Ist er so hoch gedieh'n.

Die Wurzel ist gedeihlich;
So ist es auch der Zweig:
Und ist der Anbruch heilig;
Er heiligt auch den Teig.

Auf diesem Baum entsprossen
Stand manche edle Frucht;
Die Welt hat sie genossen,
Der Glaube sie gesucht.

Wo sind die theuren Männer,
Propheten, Könige,
Die Zeugen und Bekenner,
Das Volk, das heilige,
Die sämmtlich sich erhoben
Aus dieser Wurzel Grund? —
Sie preisen nun dort oben
Den HErrn vom ew'gen Bund.

Wo ist das Reis, das ärmlich
Aus dürrem Erdreich wuchs? (Jes. 53, 3.)
Einst sah es so erbärmlich;
Und welche Früchte trug's!
Apostel, reich an Gaben,
Sie standen um Ihn her;
Nun steh'n sie hoch erhaben
Am feuerhellen Meer.

Wo ist ein Baum auf Erden,
Der solche Früchte trug?
Sollt' er wohl dürre werden?
Nein, er hat Saft genug.

Zwar seiner Zweige viele
Sie liegen hingestreut,
Dem leichten Wind zum Spiele
Seit langer langer Zeit:

Doch grünt der Stamm noch immer;
Sein Schmuck kann nicht vergeh'n.
Er läßt in lichtem Schimmer
Uns manche Blüthen seh'n.
Gepropft mit wilden Zweigen
Wölbt seine Krone sich,
Und seine Aeste steigen
Gen Himmel königlich.

Einst kommt auch neues Leben
In das verdorrte Reis,
Dann wird sie Gott erheben
Nach Seines Worts Geheiß;
Dann propfet Er sie wieder
Auf ihren alten Stamm;
Dann preisen unsre Lieder
Auf's Neu' Gott und das Lamm.

Ach! wenn ihr auf den Höhen
Wo seht an einem Fels
Ein dürres Zweiglein stehen
Vom Baume Israels,

So steckt es in die Erde,
Wo Gottes Brünnlein quillt,
Daß es lebendig werde,
Von neuem Saft erfüllt!

Ja netzet das Verdorrte
Mit des Gebetes Thau,
Bis sich des Lebens Pforte
Eröffnet in der Au!
Wann Gott, die Er gestrafet,
Zu Gnaden wird erhöh'n,
Dann werden Sem und Japhet
Auf Einer Wurzel steh'n.

Vorbereitung auf den Tag Christi.

(2 Petr. 3.)

Auf den großen Tag des HErrn
Sollen wir uns zubereiten:
Denn er ist nun nicht mehr fern,
Wenn wir recht die Zeichen deuten.
Warten auf den Tag des HErrn,
Eilen zu dem Tag des HErrn.

Wann die Himmel dann zergeh'n,
Wann erhitzt der Elemente
Bau zerschmilzt, mit lautem Fleh'n
Sünder falten ihre Hände,
Wann der Erde Werk verbrennt,
Feuer alle Fugen trennt; —

Ach! dann ist es ja zu spät,
Glaubend sich zum HErrn zu kehren.
Die Gestalt der Welt vergeht;
Christus kommt mit Seinen Heeren:
Und nur der, der vorher glaubt,
Hebt empor sein frohes Haupt.

Wann die Sterne leichenbleich
Auf die Erde niederfallen,
Wann herab vom ew'gen Reich
Christi heil'ge Fahnen wallen;
Ach! wer wird vor Ihm besteh'n!
Wer mit Ihm zur Hochzeit geh'n!

Wann die Berge mit Gedröhn'
Einst versinken in Gewittern,
Wann die Hügel und die Höh'n
Unter unsern Füßen zittern:
Dann wird, ist's nicht glaubensfest,
Auch mein Herz von Angst gepreßt.

Soll ich auf den großen Tag
Ruhig warten ohne Thränen,
Wenn die Trübsal, Schlag auf Schlag,
Steigert meiner Seele Sehnen;
HErr! so gib mir immerhin
Deinen stillen Lammessinn!

Soll ich mit der Sehnsucht Schmerz
Deinem Tag entgegeneilen,
Da sich in mein eitles Herz
Sorgen noch und Lüste theilen;
O so gib mir immerhin
Deinen reinen Himmelssinn!

Tausend Jahre sind vor Dir
Wie ein Tag, der schnell verschwindet.
Die Verheißung hältst Du mir,
Weil Dein ewig Wort Dich bindet:
Aber noch trägt Deine Huld,
HErr, mein Elend mit Geduld.

Laß mich einst, — wann neugeziert
Blüht der Himmel und die Erde,
D'rauf Gerechtigkeit regiert,
Wann Du ausführst Deine Heerde, —
Auf den ew'gen Friedenshöh'n
Unbefleckt, unsträflich steh'n!

Die Zukunft Christi.

I.

Die Luft ist schwül, die Wolken hangen
So tief herab, gewitterschwer;
Das Herz erbebt in heißem Bangen,
Und blickt erschrocken hin und her.
Dumpf braust der Erde Eingeweide,
Erschüttert von verborg'ner Macht;
Die Berge steh'n in grauem Kleide:
Es ist nicht Tag, es ist nicht Nacht.

Und lauter brüllt des Sturmes Stimme;
Er reißt die stärksten Cedern los,
Und streut umher in wildem Grimme
Den Hagel aus der Wolken Schoos.
Es glüh'n die alten Feuerheerde,
Und ihre Lohe bricht herauf;
Ringsum in Flammen steht die Erde;
Die Wälder frißt ihr schneller Lauf.

Die grauen Häupter alter Felsen,
Die tausendjähr'ges Eis bedeckt,
Zerschmettert liegen sie, und schmelzen,
Von dieser heißen Gluth geweckt;

Die Thäler sieht man aufwärts streben,
Die Berge sinken donnernd ein,
Daß sich die Wogen brausend heben,
Geröthet von der Flammen Schein.

Wo wilde Lust und stolzes Prunken
Durch Städte und Paläste drang;
Ist alle Herrlichkeit versunken,
Da ist nun bald der Drachen Gang.
Wo einst auf ihren gold'nen Sesseln
Die Welt geschwelgt in Fürstenpracht;
Da wuchern Disteln bald und Nesseln,
Und Igel schleichen durch die Nacht.

Indeß erschallt in bangem Harme
Des Volks zu Salem heißes Fleh'n:
„Halt ein mit Deinem starken Arme,
O HErr, und laß uns nicht vergeh'n!"
Doch siehe, wie die Sykomore
Im Sturme Feigen streut umher;
So schüttelt dort im hohen Chore
Der Himmel ab sein Sternenheer.

Und während diese Lichter bleichen,
Und blutroth dort die Sonne steht,
Erglänzt des Menschensohnes Zeichen,
Am östlichen Gewölk erhöht.

Am Kreuz hat Er die Welt versöhnet,
Als ihm der Speer durch's Herz gerennt;
Sein Kreuz ist's, was die Welt verhöhnet,
Woran der Glaube Ihn erkennt.

Und doch kann Seiner Feinde Horde
Dieß Zeichen ohne Schrecken seh'n!
Wer sich verhärtet Seinem Worte,
Bleibt starr auch unter Wundern steh'n.
So zahllos wie der Sand am Meere
Sind sie versammelt gegen Ihn:
Wie der gefall'nen Sterne Heere —
So fallen bald auch sie dahin.

Sieh! dort auf Harmageddons Triften
Sind sie gelagert weit und breit!
Da schallt ihr Schreien zu den Lüften;
Sie rüsten sich zum letzten Streit.
Schon sprengen mit verhängtem Zügel
Des Ostens Könige heran:
Die Geyer schwingen ihre Flügel,
Voll Gier nach Blut, in luft'ger Bahn.

II.

Und jetzt — o Augenblick voll Grauen!
O Augenblick voll Süßigkeit!
Nach dem in tiefer Sehnsucht schauen
Die Gläubigen seit alter Zeit —
Jetzt steigt herab vom hohen Sitze
Der HErr, und Alle schauen Ihn,
Gleichwie am Himmel helle Blitze
Von Ost nach Westen leuchtend zieh'n.

Jetzt wird es noch am Abend helle
Nach einem trüben düstern Tag.
Dort strahlt die ew'ge Lichtesquelle,
Vor der kein Dunkel bleiben mag.
Sein Antlitz sprühet Feuerflammen;
Von Diademen glänzt Sein Haupt:
Er kommt, die Feinde zu verdammen,
Sein Volk zu retten, das geglaubt.

Nun heulen alle Nationen
Vor Ingrimm theils und theils vor Schmerz;
Nun zittern, die auf Erden wohnen,
Denn ihre Schuld durchstach Sein Herz.
Er kommt im blutbesprengten Kleide,
Der Kelter tritt in Seinem Grimm,
Und schön geschmückt in reiner Seide
Zieh'n Seine Schaaren hinter Ihm.

Der HErr der Herren kommt zur Stunde,
Der König, aller Könige,
Und strahlend geht aus Seinem Munde
Das Schwerd der Schlacht, das schreckliche.
Er steht nun auf dem Oelberg wieder;
Der Oelberg spaltet sich entzwei,
Und Salems Bürger sinken nieder,
Und huldigen dem HErrn auf's Neu'.

Wo sind sie nun, die Seiner spotten?
Wo ist das ungezählte Heer?
Verblendet stoßen ihre Rotten
Mit ihren Schwerdern hin und her:
Sie hau'n um sich mit scharfen Aexten,
Und spannen tödtliches Geschoß;
Der Nächste mordet seinen Nächsten,
Und jeden Mann sein Kampfgenoß.

In langen Strömen durch die Auen
Ergießt sich der Erschlag'nen Blut;
Das Schlachtroß schwimmt in scheuem Grauen
Wildschnaubend durch die rothe Fluth:
In ungezählten Haufen liegen
Die Leichen um die Hügel her;
Noch grollt der Zorn in ihren Zügen,
Und krampfhaft starrt die Faust am Speer.

Und die das Heer zum Streit verleitet,
— Der Widerchrist und sein Prophet —
Ein Feuer ist für sie bereitet,
Das über Schwefelmeeren weht.
Lebendig reißt man sie von hinnen
Zu Flammen, die kein Wasser dämpft;
Sie brennen ewiglich darinnen.
Der letzte Kampf ist ausgekämpft.

III.

Horch! hörst du von Posaunen schallen
So hellen wunderbaren Klang?
Durch alle Lüfte muß er wallen
Vom Aufgang bis zum Niedergang.
Er dringt erschütternd in die Tiefen,
Und weckt der Gräber alte Nacht:
Die Auserwählten, die da schliefen,
Sie werden an das Licht gebracht.

O welch' ein Tag, o welche Wonne
Muß nun um ihre Häupter blüh'n,
Da sie, vom Strahl der Frühlingssonne
Geweckt, aus ihren Grüften zieh'n!
Das Elend völlig abgestreifet,
Und alle Flecken ausgethan,
Das Auferstehungskorn gereifet —
So dürfen sie sich JEsu nah'n.

Der Stamm, den einst der Sturm zerschmettert,
Streut Samen aus zu neuer Zucht;
Die Blume, die der Thau entblättert,
Hat noch ein Körnlein, hofft noch Frucht.
Auch du, mein Leib, durch Sünd' entweihet,
Und deiner Blumenkrone quitt,
Wirst als ein Saatkorn eingestreuet,
Und bringst im Lenz sie wieder mit.

Die schon Jahrhunderte geharret,
Bis Christus Seine Todten weckt,
Und die man kürzlich erst verscharret,
Nachdem der Feind sie hingestreckt,
Die für Ihn starben in den Flammen,
Und die des Schwerdes Hieb zertheilt, —
Die kommen Alle hier zusammen,
Und ihre Wunden sind geheilt.

Wen suchet ihr, ihr hellen Blicke?
Wem wendet ihr zuerst euch zu?
Dort ist Er, der mit ew'gem Glücke
Euch laben will und süßer Ruh'!
— Da sinken sie frohlockend nieder,
Und sehen, was sie einst geglaubt;
Verklärt als Seines Leibes Glieder,
Auf ewig Eins mit Ihrem Haupt.

IV.

Doch sieh', indem von allen Seiten
Das Leben durch die Gräber bricht,
Eilt dort ein Häuflein her von weiten
Mit abgehärmtem Angesicht:
Ihr müdes Sehnen schwingt die Flügel
Der Hoffnung auf zum letztenmal
Nach jenem Licht der ew'gen Hügel,
Und nach des Lammes Abendmahl.

Das ist die auserwählte Heerde
Der klugen Jungfrau'n unter zeh'n,
Die treu gewandelt auf der Erde
In großer Trübsal schweren Weh'n,
Und die Gefäße ihrer Seele
Im Lauf der stillen Gnadenzeit
Gefüllet mit des Geistes Oele,
Das uns zu Priestern Gottes weiht.

Und als der Ruf der heilg'en Wächter
In dunkler Mitternacht erscholl,
Bestand ihr Glaube als ein ächter,
Und ihre Lampen waren voll.
Sie giengen freudig Dem entgegen,
Der sie berief zu Seiner Braut;
Es führte sie auf Dornenwegen
Die Hand des HErrn, dem sie vertraut.

Er schirmt' am stillen Bergungsorte
Ihr Häuflein vor der Feinde Zorn.
Sie nährten sich von Seinem Worte;
Sie labten sich am off'nen Born.
Und während ihre Brüder sanken,
Für JEsum opfernd Leib und Blut,
Umschloß der HErr mit sichern Schranken
Sie dort in Seiner heil'gen Hut.

Doch seufzte oft nach jener Stunde
Ihr Herz in ihrer Einsamkeit,
Da Er, getreu dem ew'gen Bunde,
Erscheinen würd' in Herrlichkeit.
Laut riefen sie: Ach HErr! wie lange
Verzeuchst Du Deine Gegenwart!
Wie harrt Dein Häuflein hier so bange,
Bis sich Dein Lichtglanz offenbart!

Nun ist der heiße Wunsch gestillet;
Die Thränenquellen sind versiegt:
Denn die Verheißung wird erfüllet,
Nachdem der Feind zu Boden liegt.
Sie seh'n Ihn kommen auf der Wolke:
Laut dringt ihr Jubelruf hervor,
Und sammt dem auferstand'nen Volke
Hebt Er sie hold zu Sich empor.

Wie ist euch, Seelen, doch zu Muthe,
Da sich hinan die Hütte schwingt,
Und durch den Leib von Fleisch und Blute
Der Lichtstrom der Verklärung dringt?
Der Schleier reißt vor euren Sinnen,
Verschlungen ist der schwere Zug;
Die Erdenbande all' zerrinnen; —
So schwebt ihr auf mit Adlers-Flug.

O wer beschreibt die Jubeltöne,
Der Herzen süßes Freudenspiel,
Wann Eltern, Brüder, Töchter, Söhne
Sich wiederseh'n am sel'gen Ziel!
Die Einen zeugten bis zum Beile,
Und schliefen unter Steinen ein;
Die Andern harrten, bis zum Heile
Der Seinen JEsus brach herein.

Und ihre Wonne wird noch größer,
Wann Er zu Gottes Thron sie hebt,
Auf dem Er mächtig als Erlöser
Und siegreich als ein König schwebt;
Wann Er sie mit Tiaren kleidet,
Und schmücket mit dem Fürstenstab;
An Lebensströmen Andre waidet,
Und trocknet ihre Thränen ab.

Ach wie so viel habt ihr versäumet,
Ihr Thörichten von jenen Zehn
Ihr habt es euch zu leicht geträumet,
Zur Hochzeit JEsu einzugeh'n;
Wie hätt' es euch doch sollen treiben,
Zu JEsu ernstlicher zu nah'n!
Nun müsset ihr zurücke bleiben,
Und klopfet dort vergeblich an.

V.

Der große Tag ist jetzt vergangen,
Auf den Jahrtausende geharrt,
An dem in unerhörtem Bangen
Der Sünder Herz zu Eis erstarrt.
Verkläret steht die alte Erde,
Gereinigt durch des Feuers Gluth,
Daß sie des Volkes Wohnsitz werde,
Das auf dem Grund der Wahrheit ruht.

Versiegelt in des Abgrunds Nächte
Liegt Satan auf des HErrn Geheiß,
Daß er nicht ferner mehr verflechte
In frevles Thun den Erdenkreis.
Der Fluch der Sünde ist verschwunden,
Und mit ihm alles Weh und Leid;
Geheilet sind die Todeswunden;
Getilgt der Dienst der Eitelkeit.

Sie kommen, die wie eine Wolke,
Wie Tauben, zu den Fenstern flieh'n;
Die Uebrigen von Gottes Volke,
Die nach der alten Heimath zieh'n.
Gerufen aus den fernsten Ländern
Erhebt sich Abrahams Geschlecht,
Und eilt herbei in Festgewändern
Zu seines Gottes Licht und Recht.

Da wird das Friedensreich gegründet
Im segensvollen Canaan;
Die sel'ge Botschaft wird verkündet
Rings auf dem ganzen Erdenplan.
Und bald bedeckt wie Wasserwogen
Des HErrn Erkenntniß Berg und Thal;
Von allen Seiten kommt gezogen
Der Nationen große Zahl.

Des Feigenbaums und Weinstocks Schatten
Wie wohl wird er den Müden thun!
Da sieht man sanft auf grünen Matten
Die Wölfe bei den Lämmern ruh'n.
Da darf ein Knabe Bären waiden
Und junge Löwen auf der Trift:
Zahm geh'n die Tiger auf den Heiden;
Verschwunden ist der Ottern Gift.

Der HErr läßt Zions Wohnung zieren
Mit edlen Steinen überall,
Baut ihre Gründe mit Sapphiren,
Und ihre Fenster mit Krystall.
Die Thore schimmern von Rubinen;
Die Mauern all' von Edelstein;
Das Gold muß statt des Erzes dienen,
Und statt des Eisens Silber seyn.

Hoch schwebet über Zions Volke
Die Schechinah in heil'ger Pracht,
Am hellen Tag in Rauch und Wolke,
Im lichten Feuerglanz bei Nacht.
Es strömen täglich Gnadenregen,
Und alle Quellen werden süß:
So wird Sein ganzes Volk ein Segen,
Und Seine Erd' ein Paradies.

O süße Zeiten der Erfüllung,
Auf die des Geistes Auge schaut,
Wenn immer mehr zur Nachtverhüllung
Der Menschheit Abendroth ergraut;
Wann steiget ihr einmal hernieder
Aus der verborg'nen Zukunft Schoos?
Noch singt mein Herz nur Klagelieder,
Und meine Thränen werden los.

Hier steh' ich harrend am Gestade,
Und blicke in das trübe Meer.
Bald schwebt vielleicht auf schwankem Pfade
Ein Kahn mit froher Botschaft her.
O HErr! Laß Lebenslüfte wehen,
Und mach' die Deinen treu und fromm,
Damit sie täglich lauter flehen:
Komm bald hernieder, JEsu, komm!

Das neue Jerusalem.

(Offenb. 21. 22.)

Jerusalem, du Königsstadt,
Die einzige, die Dauer hat,
Wann alle Städte sinken, —
Wann diese Erde wird vergeh'n;
Wann Sonn' und Mond wie Spreu verweh'n;
Dann wird dein Licht uns blinken;
Dann schimmert hell im Morgenglanz
Dein hoher gold'ner Mauerkranz.

Zwölf Edelsteine sind gelegt,
Apostelnamen sind geprägt
In deiner Mauer Gründe;
Auf deiner Perlenthore Höh'n
Die Namen von zwölf Fürsten steh'n
Des Volks der ew'gen Bünde.
So sind, so weit das Auge blickt,
Dir Gottes Wunder aufgedrückt.

Doch wird, wann wolkenlos das Licht
Durch die kristall'ne Mauer bricht,
Sein Sonnenglanz sich mildern.
Wer aber kann das Strahlenmeer,
Das sich vom Thron des Lammes her
Ergießt, nach Würden schildern!

Da schaute jedes Aug' sich krank,
Das nicht vom Lebensstrome trank.

Wohl dem, der Bürgerrechte hat
In dieser hohen Königsstadt
Von Gold, das niemals rostet;
Der stets sich labt am Lebensstrom,
Und ungehindert das Arom
Der edlen Früchte kostet!
Hier hat der Lebensbäume Pracht
Das Paradies vertausendfacht.

Hier ist ein Garten, ewig grün,
Durch welchen Silberbäche zieh'n,
Mit Bäumen reich bepflanzet;
Und doch ist's eine Stadt zumal
Voll sel'ger Bürger ohne Zahl,
Mit gold'ner Mau'r umschanzet;
Es ist ein Haus, wo Gottes Füll'
Bei Seinen Kindern wohnen will.

Hier ist die Friedensstadt zu seh'n,
Wo stets die Thore offen steh'n:
Den Tag drückt keine Hitze,
Und von den Nächten weiß sie nichts;
Es wallen Ströme ew'gen Lichts
Von ihres Königs Sitze.
Der seligen Bewohner Kleid
Ist fleckenlose Heiligkeit.

Sie sind der Erde Könige,
Erwählt, das Volk, das harrende,
Das draußen ist, zu waiden;
Sie tragen aus des Vaters Haus
Die Blätter priesterlich hinaus,
Zu heilen alle Heiden:
Und wer Genesungskraft verspürt,
Wird in die Stadt hineingeführt.

O sel'ges Volk in edler Zier,
O wär' ich heute schon bei dir,
Und säß' in deiner Mitte!
Noch wall' ich müd die Pilgerbahn,
Auf der Gefahren mich umfah'n,
Mit ungewissem Schritte:
Doch blick' ich hoffend auch empor
Zu deinem hohen Perlenthor.

III.

Heimwehlieder.

Morgenwanderung.

Frühmeßglocken singen
Drüben hinter'm Wald;
Lerchenlieder klingen,
Gukuks Stimm erschallt:
Frische Morgendüfte
Tragen das Getön'
Mitten durch die Lüfte
Her zu diesen Höh'n.

Aus dem fremden Lande
Kam der Glockenklang,
Redet unbekannte
Töne der Gesang:
Strenge Wächter stehen
An der Grenze Wehr;
Doch die Töne wehen
Ungehindert her.

Süße Frühlingsklänge
Schlagen mir an's Ohr,
Fröhliches Gedränge
In dem luft'gen Chor!

Thränennasse Blicke
Schauen himmelwärts:
Träumest du von Glücke,
Du bekümmert Herz?

Nenn' es nicht ein Träumen,
Was das Herz mir schwellt!
Aus den sel'gen Räumen
Jener lichten Welt
Fiel ein Strahl hernieder
In des Pilgers Brust,
Tönten ferne Lieder
Von der Heimath Lust.

Wunderbares Glänzen
Aus der Himmelswelt
An den Frühlingskränzen,
Auf dem Blumenfeld!
Wann die Maienlüfte
Wehen durch die Nacht;
Oeffnen sich die Grüfte,
Blüht der Farben Pracht.

Aufwärts in die Ferne
Lockt mich das Getön;
Glocken, Lerchen, Sterne,
Alles in den Höh'n.

Iſt's daheim ſo heiter,
Iſt's daheim ſo licht:
Nun ſo pilg're weiter,
Seele, traure nicht!

Alle deine Pfade
In dem Pilgerlauf
Führen dich gerade
Zu dem Licht hinauf.
Bald in hellem Glanze
Strahlet deine Nacht,
Und am Dornenkranze
Roſenblüth' erwacht.

Das Lied des alten Harfners.

Dort, wo die Felsen schauen
Hinein in's weite Meer,
Und Rebenhügel bauen
Um goldne Saaten her;
Wo neben der Citrone
Die Mandel röthlich blüht,
Der Heimath zu die Rhone
Mit stolzen Wogen zieht.

Dort barg einst meine Hütte,
Von Immergrün umlaubt,
In dunkler Bäume Mitte
Ihr schattenreiches Haupt:
Der frische Südwind wehte
Dem Mittag Kühlung zu;
Es wurde zum Gebete
Des Abends milde Ruh.

Froh wuchsen in der Stille
Die Kindlein mir heran;
Es hatte seine Fülle
Der Himmel aufgethan.

Befreit von aller Plage,
Durch keinen Neid getrübt,
Verlebten wir die Tage,
Stets liebend, stets geliebt.

Da brausten schwere Stürme
Im fernen Norden auf;
Die Mauern und die Thürme
Zerbrach ihr wilder Lauf;
Und auch die kleine Hütte,
Verdeckt von grünem Laub
In dunkler Bäume Mitte,
Ward — ach! der Stürme Raub!

Die theuren Kindlein fanden
Im Blumenbeet ihr Grab;
Die Gattin lag in Banden,
Und welkte früh hinab.
Und als ich heimgekehret
Zum blutbesä'ten Land,
Da war die Flur verheeret,
Die Hütte stand im Brand.

Da sanken mir die Arme,
Da stockte mir das Herz
Von unnennbarem Harme,
Von ungeheurem Schmerz.

Nur Eines war verschonet,
Nur eines war noch mein:
— Die Harfe, sonst gewohnet,
Den Lobgesang zu weih'n.

Jetzt tönet sie nur Klage;
Nur Wehmuth ist ihr Lied,
Seit ich am düstern Tage
Vom Schmerzensorte schied.
Einst lernt sie wieder danken,
Wann vor des Höchsten Thron
Die Palmen sie umranken,
Der Ueberwinder Lohn.

Die Hütte, die gefallen,
Wird droben zum Palast;
Zur Heimath darf ich wallen,
Zum Bürger wird der Gast:
Wann aus den Blumenbeeten
Die Kindlein aufersteh'n,
Und in dem ew'gen Eden
Die Mutter wieder seh'n.

Des Harfners Abschied.

Brich mein Herz, dein Abend ist gekommen,
Deine Sonne ist schon längst dahin.
Was soll mir ein läng'res Leben frommen!
Nach der obern Heimath steht mein Sinn.
Heilen werdet ihr, ihr tiefe Narben,
Mir geschlagen in den dunkeln Stunden,
Als die Kindlein unter Schwerdern starben:
Heilen werdet ihr, ihr tiefe Wunden!

Schwere Wallfahrt! unter stiller Klage
Kummervoll und schmerzlich hingefloh'n!
Von dem Markstein meiner dunkeln Tage
Blick' ich auf zu meines Gottes Thron:
Und von Harfenklängen eingesungen
Will ich in das Land des Friedens wallen,
Wo von Tausenden aus allen Zungen
Harfendonner dem Erlöser schallen.

Das Land der Ruhe.

„Wo ist das Land der süßen Ruh',
Das Land der ew'gen Rast,
Da niederlegen ich und du
Des Lebens schwere Last?

„Wo ist das Thor, das zu ihm führt,
Durch das so mancher Held,
Mit tiefen Narben schön geziert,
Verließ die arge Welt?"

Geh immer zu, zieh immer fort;
Du findest es gewiß:
Dein Schifflein führet dich zum Port,
Dein Weg zum Paradies.

Wenn Jahre lang der Kampf gewährt,
Erglänzt zuletzt die Kron';
Dem Pilger wird die Ruh' beschert,
Dem treuen Knecht sein Lohn.

„Und muß es denn gestritten seyn?
Und gibt es kein Asyl,
Wann sich aus ird'schen Treibens Pein
Der Pilger retten will?

„Ist nirgends eine Ruhestatt
Dem friedlichen Gemüth,
Das sich, von Erdenhändeln matt,
Gern in's Verborg'ne zieht?

Nein, nein, der Kampf ist unser Loos,
Bis wir vollendet sind:
Da wachsen Christi Knechte groß,
Da reift zum Mann das Kind.

Der Eine müht sich spät und früh',
Das Land des HErrn zu bau'n;
Der And're flickt mit reger Müh'
Des Gartens alten Zaun.

Sie mögen flicken oder sä'n;
So thun sie es dem HErrn:
Und wo sie Seinen Wink erspäh'n,
Da dienen sie Ihm gern.

Und Er gedenket ihrer Treu',
Und blickt sie freundlich an:
Da wird der Muth dann täglich neu
Auf ihrer Kampfesbahn.

Zuletzt erquickt Er ihren Geist
Mit Seiner süßen Ruh',
Und siegelt, was Sein Wort verheißt,
Mit ew'gem Frieden zu.

So pilg're denn im Kampfeslauf
Noch ferner muthig fort,
Und blick' zum großen Helden auf:
Er sey dein starker Hort.

Bald ist das schwere Werk gethan,
Dann ruft der HErr dir zu:
Nun treuer Knecht, nun komm heran,
Und gehe ein zur Ruh'!

Der Wassertropfen.

Am Ufer des muntern Bächleins,
An einem Blümchen blau,
Da schwebte ein heller Tropfen
Von frischem Morgenthau.

Und wie die Wellen so murmeln,
Und singen ihr Morgenlied,
Und wie so rasch und so plätschernd
Das Bächlein hinunterzieht,

Bald unter der lispelnden Erle,
Und bald an den Primeln hinab;
Da klagte die Wasserperle,
Als hieng' sie vom Aug' mir herab:

„So fließt ihr, ihr glücklichen Wellen,
Hinüber zum heimischen Meer,
Von mächtigem Sehnen getrieben,
Und eilt über Damm und Wöhr;

„So wallet ihr fröhlich vorüber,
Nicht achtend den flüchtigen Gruß,
Indeß ich, an's Blümlein geheftet,
Am Ufer hier bleiben muß.

„O könnte ich mit euch ziehen
Zum Schoose des ewigen Meer's!
O dürft' ich dem Zuge folgen;
Wie lieblich, wie herrlich wär's!"

Da wallte ein leichtes Lüftchen
Sanft über die Halme daher,
Und streifte die Perle vom Blümchen;
Da floß sie hinunter in's Meer.

Des Wanderers Ziel.

(Aus dem Englischen.)

Ich geh' dem schönen Land
Voll Freud' und Segen zu,
Dem heil'gen Friedensland, dem Land
Der ew'gen Ruh';
Wo Oel und Wein mir blüh'n,
Wo Milch und Honig fließt,
Aus Lebensbäumen ewig grün
Mir Gnade sprießt:

Wo unser König wohnt,
Der HErr der Heiligkeit,
Der über Welt und Sünde thront
Im Friedenskleid.
Auf Zions seel'gen Höh'n
Hat Er Sein Reich erricht't,
Und Seiner Heil'gen Fahnen weh'n
Im ew'gen Licht.

Der HErr der Ehren schwor
(Sein Eid fällt nicht dahin):
Ich soll mit Adlersflug empor
Zum Himmel zieh'n.
Ich soll Sein Antlitz seh'n,
Anbeten Seine Macht,
Und Seiner Wunder Preis erhöh'n
In ew'ger Pracht!

Das bessere Land.

(Aus dem Englischen der Mistreß Hemans.)

Du redest, Mutter, vom besseren Land:
O sage, wo ist sein glänzender Strand,
Wo in seeligem Kreis die Kinder gedeih'n,
Keine Thräne mehr fließt? — O führ' mich hinein!
Ist's, wo Orangen blühen so frisch,
Und der Glühwurm leuchtet im Myrtengebüsch?
„Nicht dort, nicht dort, mein Kind!"

Ist's, wo die Palme steigt aus der Au',
Und die Dattel reift unter sonnigem Blau?
Auf den grünenden Inseln schimmernder See'n,
Wo durch duftende Haine die Südwinde weh'n,
Vielfarbige Sänger mit hellem Getön'
Den Preis der herrlichen Schöpfung erhöh'n?
„Nicht dort, nicht dort, mein Kind!"

Ist's dort in der Ferne im alten Land,
Wo die Ströme zieh'n über goldenen Sand;
Wo der brennende Strahl des Rubins erwacht,
Und der Demant glüht im verborgenen Schacht;
Wo die Perle glänzt am Korallenstrand?
Ist's dort, süße Mutter, das beſſ're Land?
„Nicht dort, nicht dort, mein Kind!"

„Kein Auge, mein Kind, hat es je geseh'n,
Kein Ohr noch vernahm seiner Lieder Weh'n;
Kein Traumbild malt sich die Welt so schön;
Schmerz weichet und Tod von den seel'gen Höhn;
Nie fällt seine Blüthe vom Zeithauch ab;
Hoch über den Wolken, hoch über dem Grab,
Dort ist es, dort ist es, mein Kind!"

Pilgersehnen.

Der Pilger aus der Ferne
Zieht seiner Heimath zu;
Dort leuchten seine Sterne,
Dort sucht er seine Ruh'.

Sein Sehnen geht hinüber;
Sein Liebstes liegt im Grab:
Die Blumen wachsen drüber,
Die Blumen fallen ab.

In Königsstädten schimmert
Des Goldes reiche Pracht;
Und morgen sind zertrümmert
Die Städte und die Macht.

Die Ströme zieh'n hinunter
In's wogenreiche Meer;
Die Welle geht d'rin unter,
Man sieht sie nimmermehr.

Der Harfenton verklinget
Im stillen Windesweh'n;
Den Tag, den er besinget,
Muß heute noch vergeh'n.

Der von dem Honigseime
Der Ewigkeit geschmeckt,
Der Pilger ist daheime,
Nur wann das Grab ihn deckt.

D'rum weckt ihn auch hienieden
Das Heimweh früh und spät;
Er sucht dort oben Frieden,
Wohin sein Sehnen geht.

Das Heimweh.

O laßt mich heim!
Mir ist die Welt zu eng;
Mir bangt in ihrem wogenden Gedräng',
Wo Tausende mit vollen Haufen
Dem bittern Tod entgegen laufen,
Als wär's der laut're Honigseim.
O laßt mich heim!

O laßt mich heim!
Mir ist die Welt zu weit,
Zu breit und lang die Bahn der Eitelkeit,
Wo sich die Erdenpilger plagen,
Und statt die Ruhe zu erjagen,
Versinken in dem Sündenschleim.
O laßt mich heim!

Stets ist mir weh.
Geh' ich durch's tiefe Thal,
So schmachte ich im heißen Sonnenstrahl;
Und steig' ich auf zur luft'gen Höhe,
So sehn' ich mich nach Himmelsnähe,
Hinweg vom armen Erdenleim.
O laßt mich heim!

Der Schmerzen viel
Enthält mein Pilgerlauf.
Da seufzt gepreßt die müde Seele auf.
Bald kämpft der Leib mit trägem Schlummer,
Bald drückt den Geist ein schwerer Kummer,
Vor Andern oder insgeheim.
O laßt mich heim!

Seit ich hinein
In jene Stadt geseh'n,
Die golden prangt auf Zions ew'gen Höh'n,
Ist mir der hellste Glanz ein trüber;
Beständig winkt sie mir herüber
Von fern, ich wache oder träum'.
O laßt mich heim!

Du süßes Licht,
Geh' durch der Nächte Grau'n
Mit mir, bis ich von Nahem dich darf schau'n!
Wann sich dereinst aus dunkeln Grüften
Zu deinen heitern Himmelslüften
Verklärt erhebt mein Lebenskeim;
Dann komm' ich heim.

Sehnsucht nach der Heimath.

O Vaterhaus, wann darf ich dich einst schau'n,
In deiner Nähe ew'ge Hütten bau'n!
Wenn schwer und trüb die Tage mir zerrinnen!
Blick' ich im Geist nach deinen gold'nen Zinnen,
Und sehne mich nach dir um Mitternacht,
Wann ungestillt die Sehnsucht in mir wacht.

Die Freuden hab' ich weit umher gesucht;
Das Leben bot mir manche süße Frucht.
Bald war der Kern, und bald die Schale bitter,
Bald störte den Genuß ein Ungewitter;
Und immer blieb der sehnsuchtsvolle Blick
Nach deiner süßen Herrlichkeit zurück.

Ich stand im Frühlicht auf des Jura Höh'n,
Und sah hinab auf spiegelklare See'n;
Und drüben deckte mit dem Rosenflügel
Das Morgenroth der Alpen Riesenhügel:
In Balsamdüften schwamm die freie Brust;
Doch wie die Sonne stieg, so sank die Lust.

Oft dachte ich, wie's doch so herrlich wär',
Zu schauen in das grenzenlose Meer.
Ich sah es — donnernd schlug die wilde Brandung,
Vom Sturm empöret, an die Felsenwandung:
Mir schwoll das Herz, das tiefe Staunen schwieg,
Indeß die Sehnsucht immer höher stieg.

Ich sah der Königsstädte reiche Pracht,
Und der Paläste Glanz, der Fürsten Macht,
Der Künste Wunder, und der Künstler Bildniß;
Mir war's, als wandelt' ich durch dürre Wildniß:
Das Gold war bleich, die Bilder waren grau;
Ich seufzte nach der Heimath Morgenthau.

Fort eilt' ich in der Gläub'gen engen Kreis:
Da thaut vielleicht des müden Herzens Eis;
Sie theilen meine Sehnsucht und Erwartung. —
Doch ach! ich fand auch dort so viel Entartung,
So manchen Zwiespalt, manchen Todeskeim;
Da seufzte ich: o wär' ich doch daheim!

Dort ist es besser in dem ew'gen Licht;
Dort streitet man um leere Worte nicht,
Wo Seine Heerde mild der Hirt regieret,
Und zu den frischen Lebenswassern führet;
Wo ew'ge Sättigung den Hunger stillt,
Und meinem Durst die reichste Labung quillt.

O süße Heimath, schließ die Pforten auf,
Und ende meinen müden Pilgerlauf!
Ich bin ein armer Fremdling hier, und walle
Nach der vermißten seel'gen Vaterhalle,
Bis mir dein Morgenroth entgegenwinkt,
Bis an das Herz das Kind dem Vater sinkt.

IV.

Vermischte Gedichte.

Morgenlied.

Sonne, kommst du wieder
Mit dem schönen Strahl?
Goldenes Gefieder
Schwingst du über's Thal.

Nacht und Schatten weichen,
Wo dein Schimmer geht;
Mond und Sterne bleichen,
Wo dein Athem weht.

Rothgesäumte Wölkchen,
Und auf luft'ger Bahn
Ein gesangreich Völkchen
Ziehen dir voran.

Und die Thäler rauchen,
Die der Strom durchfließt,
Wann dein warmes Hauchen
Ihre Tiefen grüßt.

Schon erhellt dein Funkeln
Auf dem Thurm den Hahn,
Und noch schwebt im Dunkeln
Auf dem Fluß der Kahn.

Gras und Sträucher prangen
In dem Perlenkranz,
Festlich zu empfangen
Deinen Morgenglanz.

Auch die Blümchen heben,
Wann dein Strahl sie weckt,
Sich zum neuen Leben,
Das der Schlummer deckt.

Tausendfache Farben
Streut dein Lichtglanz aus;
Schmückst mit Blumengarben
Dir dein großes Haus.

Hat's wie Schnee geflimmert
In dem Blüthenhain;
Wann dein Morgen schimmert,
Glüht's im Rosenschein.

Und des Kindleins Wangen,
Wann es froh erwacht,
Hat die Gluth umfangen,
Da du's angelacht.

Mit der Glocke Klingen,
Mit der Lerche Ton,
Morgenlieder dringen
Auf zu Gottes Thron.

Für die Ruh' der Nächte,
Für den Morgenstern,
Für des Lichtes Mächte
Preisen sie den HErrn.

Auch der in den Qualen
Heißer Schmerzen wacht,
Freut sich deiner Strahlen
Nach der langen Nacht.

Leucht' in seine Kammer,
Bild von Gottes Licht!
Eh' der tiefe Jammer
Ihm sein Herze bricht.

Der dich lässet scheinen
Ueber Bös und Gut,
Stille bald sein Weinen,
Schenk' ihm Licht und Muth!

Die dich jetzt entbehren,
Eingehüllt in Nacht
Hinter fernen Meeren,
Schütze Seine Wacht;

Bis mit Seiner Hülfe,
Wann die Nacht verjagt,
Auch dem Dach vom Schilfe
Ew'ger Morgen tagt.

Wann den hohen Bogen,
Segnend Wald und Feld,
Du dahin gezogen,
Freudig wie ein Held;

Sinken wir am Abend
Vor dem Vater hin,
Der dich mild und labend
Deine Bahn hieß zieh'n.

Abendlied.

Sonne, willst du fliehen
Mit dem schönen Strahl?
Nach den Meeren ziehen
Ueber Berg und Thal?

Abend=Glocken singen
Von der Thürme Dach
In gewalt'gen Schwüngen
Dir den Abschied nach.

Und die Hände heben
Zum Gebet sich all';
Die Gebete schweben
Auf zum Glockenschall.

Auch die jungen Raben,
Eh' sie geh'n zum Nest,
Bringen ihre Gaben
Zu dem Dankesfest.

Mit den Freudentönen
Hebt vom Krankenbett
Sich gepreßtes Sehnen,
Das um Ruhe fleht.

Alle diese Reigen,
Wann dein Strahl nun sinkt,
Auf zum Throne steigen,
Wie dein Licht verblinkt.

Noch erhellt dein Blitzen
Auf dem Thurm den Kranz
Und der Berge Spitzen
Mit dem Purpurglanz.

Hoch an der Kapelle
Glüht der Fenster Pracht
In der gold'nen Welle
Tief bis in die Nacht.

Und von deinem Scheine
Noch das Blümlein trinkt,
Eh' am stillen Raine
Es in Schlaf versinkt.

Seht! sie ist geschieden;
Läßt uns in der Nacht:
Doch wir sind im Frieden;
Der im Himmel wacht.

Wird nicht hinter Meeren,
Wo sie auf jetzt geht,
Frohen Klang sie hören,
Freudiges Gebet?

Wird sie morgen wieder
Dort im Osten wach;
Tönen Abendlieder
Ueber's Meer ihr nach.

Du, o Gott der Wunder!
Der im Himmel wohnt,
Gehest nicht so unter,
Wie die Sonn', der Mond.

Wollest doch uns senden,
HErr! Dein ewig Licht,
Daß zu Dir wir wenden
Unser Angesicht!

Die Hand des Erretters.
(1826.)

Die Tage eilen, die Zeit vergeht;
Nur Eines bleibet, nur Eines steht:
Und das, was bleibet, das ist der Schmerz,
Und das, was stehet, das ist das Herz,
Gebunden an eisernen Ketten.
Es blicket hinunter in's düstere Grab,
Es rufet hinauf, es schreiet hinab:
„Wer kann mich, wer will mich erretten?"

Und oben herab von den Höhen schallt's,
Und herauf aus den Tiefen wiederhallt's:
„Es ist keine Rettung, es wird kein Heil
„Dem gebundenen Herzen des Armen zu Theil,
„Bevor er die Ketten zerbrochen.
„Er schwinge empor sich zum ewigen Licht;
„Er kämpfe, und streite, und ruhe nicht
„Viel Jahre und Monden und Wochen!"

Und der Arme in seinem brennenden Schmerz
Strebt auf und stemmt sich himmelwärts.
Er ringet und kämpfet und wäre gern los,
Empor in der ewigen Freude Schoos,

Empor zu den himmlischen Landen.
Doch das, was bleibet, das ist der Schmerz,
Und das, was stehet, das ist das Herz,
Gefesselt mit eisernen Banden.

Und siehe, da steigt aus heiteren Höh'n,
Vom jammernden Herzen ungeseh'n,
Ein Retter herab, in der mächtigen Hand
Die goldenen Schlüssel, zu öffnen das Band,
Das den Armen schmerzlich gebunden.
Nun schwingt er sich fröhlich zum Lichte hinan,
Nun schwebet er frei auf ätherischer Bahn,
Und geheilt sind die blutigen Wunden.

Nun eilen die Tage, die Zeit vergeht;
Doch Eines bleibet, doch Eines steht:
Und das, was bleibt, ist des Retters Hand,
Und das, was steht, ist das Vaterland,
Zu dem der Gerettete wallet.
Er siehet hinauf, und die Liebe herab;
Sie leuchtet hinunter in's tiefe Grab.
Und der Dank und der Jubel erschallet.

Danklied.

Dank Dir für meines Lebens Morgen;
Du HErr des Tages und der Nacht!
Du stilltest alle meine Sorgen,
Noch ehe sie recht aufgewacht.

Es war der Morgen kalt und strenge,
Die Nacht war dunkel und war lang,
Bis durch der finstern Wolken Menge
Das Morgenlicht erwärmend drang.

Es war der Morgen thaubefeuchtet;
Am Blümchen manche Thräne hing;
Doch als der Sonne Strahl geleuchtet,
Das Blümchen holder Glanz umfing.

Es war der Morgen nicht gelinde;
Die Sonne brannte heiß und schwül:
Da sandtest Du die frischen Winde,
Die wehten bald mich wieder kühl.

Es war der Morgen nebeltrübe;
Kaum sah ich einen Schritt voran:
Da brach hindurch der Strahl der Liebe;
Da ward dem Sonnenlichte Bahn.

So schimmert in den Morgenstunden
Von meiner kurzen Pilgerzeit,
Nachdem die Dämmerung verschwunden,
Der Goldglanz Deiner Gütigkeit.

Drum sey Dir Lob und Dank gesungen,
Und meine Harfe preise Dich!
Du bist mein Gott! mir ist's gelungen,
Mir wird's gelingen ewiglich.

(10)

Trost dem Herzen.

Die alten Felsen wanken;
Die Treue Gottes steht:
Die hohen Schiffe schwanken;
Sein Eidschwur nie vergeht.
Er führt die Seinen treu und mild;
Er ist der Seinen Schwerd und Schild.

Zwar sind sie oft in Kummer,
Und seufzen: „HErr, wie lang!
„Erwach' aus deinem Schlummer;
„Dem Herzen ist so bang!
„Wir sind so arm, wir sind so schwach,
„Und drückend ist das Ungemach."

Doch aus dem Vaterherzen
Ein Bronn des Trostes quillt,
Der alle uns're Schmerzen
Und allen Jammer stillt.
Bald folgt auf kümmerlich Geschick
Der Hülfe seel'ger Augenblick.

O laßt uns Ihm vertrauen,
Und folgen Seiner Spur,
Und Ihm in's Auge schauen:
Es strahlet Liebe nur.
Wann sich der Winter weggewandt,
Dann geh'n die Blumen auf im Land.

Sie Alle, die geschieden,
Die bringt Er uns zum Glück —
Die Einen noch hienieden,
Die Andern dort — zurück.
Wir werden Alle wieder seh'n,
Die hier an Seinen Händen geh'n.

Was fest bleibt.

(Aus dem Englischen.)

Heut spielt mit den Blumen der fächelnde Wind;
Und morgen zerreißt er den Eichbaum geschwind.
Heut macht er die Lüfte von Diensten frey;
Und morgen führt er die Pest uns herbey.
Am Abende kühlt er des Wanderers Hitze;
Um Mitternacht stürmt er mit Donner und Blitze.

Am Morgen entfaltet der Sonne Strahl
Die lieblichsten Blüthen im schimmernden Thal:
Zu Abend verwelket der Farben Pracht
Am Lichte der Sonne, und sinkt in die Nacht.
Hier wärmt sie des Greisen erstarret Gebeine;
Dort schmachten die Pilger im brennenden Scheine.

Leicht schwebet die lustige Barke vorbey
Auf des Ozeans Spiegel im glänzenden Mai:
Im Herbste da kommen nach wechselndem Glück
Vom Sturme zerrissen nur Bretter zurück.
Als Leichnam kehret der Schiffer zum Lande;
Dort jammert die Wittwe am einsamen Strande.

Wann die Hoffnung des Lebens am höchsten steht,
Dann brechen die Stützen, die Freude vergeht.

Der heute als Herrscher der Völker geprangt,
Ist morgen zur Tiefe des Grabes gelangt,
Als hätt' er, bevor in die Gruft er gesunken,
Nur Gift aus dem Lebensbecher getrunken.

Es täuschen die Winde, es wehet der Sturm,
Es scheidet die Sonne vom Kreuze am Thurm,
Es trübt sich der Spiegel, das Meer ist entbrannt;
Wie Stäublein verschwinden die Höchsten im Land.
Nur Eines bleibt sicher vor Wechseln und Wanken:
Das Herz des Erbarmers und Seine Gedanken.

Die Hausmutter.

Dreifach ist der Sorgen Maaß,
Die des Hauses Mutter drücken.
Will sie durch das trübe Glas
In des Lebens Zukunft blicken;
O so sind die frohen Stunden
Bald auf lange Zeit verschwunden!

Erstens sorgt sie für das Haus,
Daß in Ordnung es bestehe,
Daß die Eintracht seh' heraus,
Daß die Arbeit stille gehe.
Und so wirkt sie spät und frühe
Mit der Martha reger Mühe.

Doch sie will auch gerne theilen
Der Maria schönes Loos:
Denn die Lebensstunden eilen,
Und das Ew'ge nur ist groß.
Für der Seele Heil zu sorgen,
Fleht sie Abends und am Morgen.

Und wie für die eig'ne Seele
Ringt sie für der Kinder Heil,
Daß von Allen keines fehle,
Die ihr worden sind zu Theil,

Daß in ihres Hauses Kreise
Ja der Feind nicht Lücken reiße.

Doch die Lasten werden leicht,
Wenn der Heiland sie hilft tragen;
Wenn Er uns die Hände reicht,
Darf die Sorge nicht mehr nagen:
Er gibt Weisheit zum Geschäfte,
Er gibt Segen, Er gibt Kräfte.

Drum die Sorgen nur hinüber
Auf den treuen Freund gelegt,
Der, sey's heller oder trüber,
Zärtlich stets die Seinen pflegt.
Was Er bisher gut gehalten,
Darin laß Ihn ferner walten.

Der Bruderbund. An A. S. (1826.)

Wir grüßen uns mit Innigkeit
Von uns'rem großen Meister.
Er führet uns durch diese Zeit;
Er schließt den Bund der Geister.
Die Herzen sind Ihm wohlbekannt,
Sie fühlen sich in Ihm verwandt,
Und zu dem Lichte droben
Durch Seine Hand erhoben.

Was ist die Freundschaft dieser Welt?
Ein Schenkbrief ohne Siegel:
Ein Thurm zu Babel, der zerfällt;
Des Mannes Bild im Spiegel.
Nur die in Christo sich geschaut,
Und ihren Bund auf Ihn gebaut,
Nur die geh'n durch die Zeiten
Vereint auf Ewigkeiten.

Sie wandeln in der Wahrheit Licht;
Sie ist der Freundschaft Probe.
Das leere Heucheln kennt sie nicht,
Und redet nicht zu Lobe:
Das scharfe Schwerd sie nicht verschmäht,
Wenn in Gefahr der Bruder steht;
Doch heilt sie auch die Hiebe
Mit mildem Oel der Liebe.

In solchem Bunde stehen wir,
Und wollen ihn bewahren, —
Daß er gedeihe für und für,
Und wachse mit den Jahren;
Daß, wie die Zeiten ernster geh'n,
Und stärker Abendwinde weh'n,
Wir fester uns verflechten
Zum Kampf mit finstern Mächten.

Und wo des Tages Bürde drückt,
Und trübe Stunden nahen,
Gemeinsam nur hinaufgeblickt,
Um Kräfte zu empfahen!
Der Eine trägt des Andern Last,
Der Stärkere den Schwächern faßt;
Einst nach des Tages Schwüle
Umarmt man sich am Ziele.

So wandle denn an Seiner Hand
So in der Näh' als Ferne!
Es leuchten über jedem Land
Desselben Himmels Sterne.
Wann einst der große Gürtel bricht,
Der ihre Schaar zusammenflicht,
Wird unser Bund noch stehen
Im Licht der ew'gen Höhen.

Der Leuchtthurm.

Auf einem Felsen hoch erhöht
Ein Leuchtthurm fest wie Eisen steht;
Rings tobt das wilde Meer:
Die Wogen branden mit Gebraus'
Erzürnt hinauf an's Lampenhaus,
Und löschten gern das Feuer aus;
Doch flammt es hell und hehr.

Laut heult der winterliche Sturm
Von Norden um den alten Thurm,
Und bräch' ihn gern entzwei:
Dort in des dichten Waldes Nacht
Die tausendjähr'ge Eiche kracht;
Doch trotzt der Thurm der Winde Macht;
Da steht er hoch und frei.

Hier schwankt in Bangigkeit ein Schiff:
Es scheut des Strandes Felsenriff,
Und finster droht die Nacht.
Da schreit der Steuermann zum HErrn,
Und sieh', es leuchtet ihm von fern
Ein heller strahlenreicher Stern,
Das Licht auf hoher Wacht.

Nun freut' sich, wer zuvor gebebt;
Die Rud'rer werden neu belebt,
Frisch steuren sie voran.
Die Riffe, die man nimmt gewahr,
Die bringen keinem Schiff Gefahr;
Das Licht vom Thurme leuchtet klar
Auf die bedrångte Bahn.

Wie aber, wenn des Leuchtthurms Lich
Um Mitternacht das Oel gebricht,
Daß es verlöschen muß!
Er ist, wenn ihn kein Feu'r erhellt,
Umsonst so hoch und fest gestellt,
Und das verirrte Schiff zerschellt
An seinem Felsenfuß.

Ihr, die ihr auf den Zinnen wacht,
O denket an die Mitternacht,
Und sammelt Oel zur Zeit,
Daß ihr, wenn Alles dunkel steht,
Und Sturmwind durch die Fluthen weht,
Dem Schiff, das auf den Meeren geht,
Licht spendet weit und breit!

Der Liebe Werk.

Liebe! die Du uns erkoren,
Dir zu dienen treu und still,
Und zu suchen, was verloren,
Weil Dein Rathschluß also will:
Zeige uns in jeder Stunde
Deines Nahseyns heil'ge Kraft,
Und verleih zu uns'rem Bunde
Deinen Geist, der Liebe schafft.

Liebe hat die Welt erhoben
Aus der dunkeln Nacht des Nichts,
Und den Farbenglanz gewoben
Aus den Strahlen ihres Lichts;
Liebe trägt die Millionen,
Die dort oben steh'n in Pracht,
Und die noch hienieden wohnen
Auf den Armen ew'ger Macht.

Liebe thaute noch herunter
Auf die abgefall'ne Welt,
Bis der Liebe tiefste Wunder
Waren hell an's Licht gestellt,

Bis von Seinem hohen Throne
Der Erretter niederstieg, —
Und auf Golgatha vom Sohne
Ward erkämpft der heil'ge Sieg.

Liebe zieht in alle Lande
Mit dem süßen Wort vom Kreuz,
Und zerreißt der Blindheit Bande,
Predigt Frieden allerseits;
Ruft die Todten aus dem Grabe,
Macht das kranke Herz gesund,
Leitet mit dem sanften Stabe;
Stärkt, was schwach, und heilt, was wund.

Liebe wandelt auf den Straßen,
An den Zäunen her und hin;
Was verloren und verlassen,
Sammelt sie mit zartem Sinn;
Einsam blüh'n'de Wegewarten,
Die des Wand'rers Fuß zertrat,
Pflanzt sie mild in ihren Garten,
Und verpflegt sie früh und spat.

Liebe, sey von uns gepriesen,
Daß Du uns auch einen Theil
Deines Gartens angewiesen,
Zu erbau'n der Armen Heil.

Laß die Pflanzen fröhlich grünen,
Laß sie blüh'n und fruchtbar seyn!
Jede einzelne von ihnen
Wollst Du Dir zu eigen weih'n.

Schenk' uns Allen treue Liebe
Aus dem unerschöpften Quell;
Und wenn was versäumet bliebe,
So verzeih' Gebrech und Fehl.
Gib, HErr, Allen, die Dir bauen,
Daß zum Lohn der seel'gen Müh'n,
Hier und dort auf Deinen Auen,
Sie in Deiner Liebe glüh'n.

Die drey Perlen.
(Einem jungen Prediger. 1826.)

Drei Perlen wachsen im tiefen Grund,
Von Schimmer glänzend, von Farben bunt;
Und wer die Perlen im Grunde holt,
Dem sind sie werther als edles Gold.
Doch freut er sich still, er freuet sich leise;
Und wacht mit Sorgen und hütet mit Fleiße,
Daß Niemand die Perlen, die kostbaren, raube,
Daß nicht sie verloren gehen im Staube.

Die Eine der Perlen ist weiß und roth,
Sie heißet: Liebe, stark wie der Tod;
Die andere Perle ist weiß und blau,
Sie heißet: Treue, nicht kalt, nicht lau;
Die dritte Perle ist weiß und grün,
Sie heißet: Hoffnung auf's Dornenblüh'n.
Und das Kleinodkästchen für diese drei —
Das ist ein Herz ohne Furcht und Scheu.

Wer aber vor Allen der Perle begehrt,
Das ist ein Hirte bei seiner Heerd',
Daß er sie umfange mit Liebesarmen,
Die Gefall'nen trage mit zartem Erbarmen;
Daß er, dem Worte der Wahrheit treu,
Fest über ihr halte als ein Leu;

Daß, wenn auch der Früchte wenige sprießen,
Er dennoch nicht säume mit Pflanzen und Gießen.

Und der dich die Perlen finden ließ,
Der gibt auch die Heerde dazu gewiß.
Wo Schwerter blitzen, fehlt's nicht an Feinden;
Wo Hirten aufsteh'n, da sind auch Gemeinden.
Doch wie der HErr, so sey auch der Knecht:
Geduldig zu warten, das ist sein Recht.
Bald ruft ihm der HErr von des Tempels Schwellen,
Sich unter die Reihen der Streiter zu stellen.

Der Mond.

Was steigt dort für ein stiller Gast
Herauf am Horizont?
Ich kenne ihn, und lieb' ihn fast,
Es ist der liebe Mond.

Ach! wärest du ein Luftballon,
Und hieng' ein Schiffchen d'ran,
Und ich, des armen Schiffers Sohn,
Ich säße in dem Kahn!

Dann zög' ich mit dir durch die Welt,
In ewig stillem Flug,
Und säh' aus meinem hohen Zelt
Der Herrlichkeit genug.

Das Elend aber säh' ich nicht,
Das dieses Land verheert;
Das Klaggeschrei vernähm' ich nicht,
Das meine Ruhe stört.

Und wenn der Sturm die Wogen schlägt;
— Kein Tropfen träfe mich:
In sich'rer Ruhe unbewegt
Durch's Weltall schwebte ich.

Hoch über Himalaya's Höh'n
Hinweg, von Meer zu Meer,
Von Land zu Lande könnt' ich seh'n,
Und führe stolz einher.

Doch freilich lieben könnte ich
Da droben Niemand mehr;
Und Niemand wieder liebte mich,
Wenn so allein ich wär'.

Da will ich doch im Thränenthal
Hier unten lieber seyn,
Und Menschen lieben ohne Zahl,
Und dulden und verzeih'n.

Dr. Luther und die Neologen.
(1825.)

Der alte Doktor Luther,
Von altem Schrot und Korn,
Tief in der Wartburg thut er
Verbergen seinen Zorn.

Sein Leib ist nur geschieden,
Sein Geist der lebt noch jetzt,
Und hat in tiefem Frieden
Zur Ruhe sich gesetzt!

Er hat hinabgenommen
Der Kirche Herrlichkeit,
Und wird einst wiederkommen
Mit ihr zu seiner Zeit.

Er sitzt am Marmortische,
Vor ihm das Bibelbuch,
Und in der Mauernische,
Da steht sein Tintenkrug.

Sein Bart ist ihm gedrungen
Durch's Buch und durch den Stein;
Noch Keinem ist's gelungen,
Vom Schlaf ihn aufzuschrei'n.

Doch all' Martini Abend
Da wacht er stöhnend auf,
Und rufet seinem Knaben:
„Laß dem Gericht den Lauf!"

Und bleiche Schatten schweben
Herein durch's Eisenthor:
Vor seinem Blick sie beben;
Er schreiet laut: „Hervor!

„Ihr habt auf's Buch geschworen,
„Mein Nam' war euer Schild,
„Und wußtet nicht, ihr Thoren,
„Was Gottes Wort Ihm gilt!

„Und habt den Eid gebrochen,
„Und für wahrhafte Speis'
„Gab't ihr zernagte Knochen
„Dem armen Volke preis! —

„Entflieht von meinem Sitze,
„Ihr Heuchler!" ruft er schnell;
Sein Auge schleudert Blitze,
Und strahlet furchtbar hell!

Sein Bart der sprühet Funken,
Sein Odem geht im Flug;
Vom Grimme feuertrunken
Faßt er den Tintenkrug;

Er wirft ihn an die Wände: —
Die Schatten sind entfloh'n!
Da sinken ihm die Hände;
Die Augen brechen schon.

Das Haupt das thut sich neigen,
Das Feuer das verblinkt;
Die blassen Lippen schweigen:
In Schlaf er wieder sinkt.

Hohenstaufen.

Dort seh ich dich in weiter Ferne ragen
Mit deinem hohen wolkengrauen Haupt:
So sah man dich von hier seit alten Tagen,
Als noch der Wald die stolze Burg umlaubt;
Die Zeit mit ihrem scharfen Sichelwagen,
Sie hat von deiner Schönheit nichts geraubt;
Und trüg'st du deine Burg noch auf dem Rücken;
Zu weit entrückt doch wär' sie meinen Blicken.

Aus deinen Thoren zogen große Geister,
Von deren Ruhm die ganze Welt erklang,
In dunkler Zeit der Wissenschaften Meister,
Und Meister auch im lieblichen Gesang.
Wer war in Schlachten tapf'rer je und dreister!
Wer hob so muthig sich zum Löwengang!
Hoch saßen sie auf schönen Königsthronen,
Und waren selbst die Zierden ihrer Kronen.

Nie stand mein Fuß auf deinen Königshöhen,
Ich sah dein Antlitz immer nur von fern;
Doch schweb' im Geist ich oft in deinen Nähen,
Und schaue deines Schlosses lichten Stern.
Hoch auf dem Thurm seh' ich das Banner wehen;
Der Wächter harret seines edlen Herrn,

Der Hufschlag schallt, die hellen Funken stieben,
Der Ritter kommt; wo sind die Knappen blieben?

Wie wird's so hell in deiner hohen Halle,
Als zögen Fackeln hin und her im Flug!
Da hebt sich auf die schwere Eisenfalle;
Da tritt hervor ein stiller ernster Zug;
Und lautlos zieh'n die großen Kaiser alle,
Wie längst ihr Bild ich in der Seele trug;
Die Kronen sind so duftig leicht erhoben,
Als wären sie aus Mondenschein gewoben.

Es zieht dein Barbarossa an der Spitze,
Der Rom bekämpfte und am Cydnus starb;
Dein zweiter Friedrich, der vom Herrschersitze
Im schönen Süd um Deutschlands Größe warb;
Dein Conradin, der von dem Schlachtenblitze
Auf Aquileja's blut'ger Flur verdarb:
Irene hält mit heißen Muttersorgen
Den zarten Sprößling an der Brust geborgen.

Hinab zum Dorfe zieht der stille Reigen;
Im alten Kirchlein um den Hochaltar
Da seh' ich Alle sich in Demuth neigen,
Sie bringen knieend ihre Kronen dar.
Die Lampe glüht, es segnet unter Schweigen
Der Priester sie im festlichen Talar.

Dann sinken sie hinab in ihre Grüfte;
Das Licht erlischt, und schaurig weh'n die Lüfte.

Sie sind dahin, hier sitz' ich unter Trümmern,
Auf denen hoch der Forche Wipfel rauscht.
Nicht seh' ich mehr die hellen Zinnen schimmern,
Wo ich der großen Manen Tritt belauscht.
Und drüben, wo Orions Sterne flimmern,
Ist deine Pracht mit dunkler Nacht vertauscht.
Doch kann ich mit des Geistes hellen Strahlen
Mir stets auf's Neu' die hehren Bilder malen.

Ach Freund, von Nahem darfst du nicht erblicken,
Was aus dem Boden ird'scher Nacht entsprießt.
Du kannst sein Bild mit heitern Farben schmücken,
So lang der Geist es nur von ferne grüßt;
Doch trittst du näher; — kalt wird das Entzücken,
In Nebelduft der Farbenglanz zerfließt;
Und schreckenbleich erblaßt die trunk'ne Lippe:
Du drückst sie auf ein moderndes Gerippe.

Von ferne glänzt, und grau ist in der Nähe,
Was diese Zeit, die wechselnde, gebiert;
Und nebelbleich erscheint, was in der Höhe
Der Himmelswelt in Fernen sich verliert.
Doch tritt ihm näher aus der Erden Wehe,
Dann ist's mit lichtem Farbenglanz geziert,
Und wird, je mehr wir ihm entgegenrücken,
So herrlicher entfalten sich und schmücken.

Dort ist nicht Wahn mehr, nicht getäuschtes Hoffen;
Was nie ein Auge sah, das werd' ich seh'n.
Den Wunden, die mein müdes Herz getroffen,
Wird ew'ger Balsamduft Genesung weh'n.
Empor mein Geist! dort seh' ich Pforten offen,
Die Tausende mit Harfen seh' ich steh'n:
Dort beugen aller Zeiten edle Geister
Sich demuthsvoll vor ihrem HErrn und Meister.

Sieh! auch von Staufens Helden unter ihnen,
Die sich dem ew'gen Lichte zugewandt!
Da reichen Guelfen sich und Ghibellinen,
Dem Groll entsagend, mild die Bruderhand.
O wie verklärt! wie leuchten ihre Mienen!
Es blüht um's Haupt der Kranz von Amaranth.
Gebeuget liegen sie vor Gottes Throne,
Und denken nicht mehr an die Kaiserkrone.

Hell schimmert ihr Gewand im Kreuzesorden,
Von blut'gen Flecken rein durch Christi Blut;
Der Heldenstolz ist Kindersinn geworden,
Zur Lammesart der wilde Löwenmuth.
Der Hirte führt mit süßen Himmelsworten
Sie zu des Lebenswassers ew'ger Fluth;
Da sinken sie mit stillen Thränen nieder,
Und JEsus trocknet ihre Augenlieder.

Was liegt d'ran, ob der Staufen Burg noch stehe,
Im Staube lieg' ihr hoher stolzer Bau,
Ob eine Heerde hier zur Waide gehe; —
Wenn sie dort waiden auf des Himmels Au,
Und ewiges Erbarmen aus der Höhe
Auf ihr Gebeine sprengt den Lebensthau!
Die Spreu mag wohl im Abendwind verwehen;
Wenn dort im Licht die Aehren auferstehen.

Löwenstein. (1834.)

Steh' ich wieder hier auf deiner Höhe,
Alte Felsenkuppe, in die Auen
Aus der Bergwand gierig vorgesprungen,
Gleich als wollt'st auch du gern in der Nähe
Dieses Paradieses Reichthum schauen,
Den ein staunend Ach! schon oft besungen:
Steh' ich hier auf deiner schroffen Firne,
Rings von junger Buchen Laub umkränzet,
Das im gold'nen Schein des Herbstes glänzet,
Wie vom Abendroth die Alpenstirne;
Hinter mir die hehren Mauertrümmer
Deiner alten Grafenburg, die nimmer
Edlen Gästen öffnet ihren Zwinger.
— Nimmer knarren ihre Eisenpforten;
Doch noch mahnend streckt sie ihren Finger
In die Höhe, ihres Thurmes Zinne;
Als wenn sie mit stillen ernsten Worten
Deuten wollte auf die Flucht der Zeiten,
Daß sie der Erinn'rung nicht zerrinne,
Und der Geist in diesen Herrlichkeiten
Schwelgend, auch des Moders werde inne. —

Unter meinen Füßen hingestreuet,
Hoch, wie Saffet prangt auf seinem Berge,
Liegt das Städtchen; — keine Riesenwerke

Alter Baukunst, keine Galerieen,
Deren sich das Künstlerauge freuet,
Schmücken es; von dor'schen Säulenknäufen,
Architraven, Friesen und Arkaden
Siehst du nichts durch seine Straßen ziehen;
Aber wann die Traubenhügel reifen,
Sich im Morgenthau die Fluren baden,
Blicke dann durch seine off'nen Thore
In den aufgerollten Bilderbogen:
Sieh, von Rebenbergen rings umzogen,
Liegt vor dir ein herrliches Gelände,
Ueber das der HErr vom hohen Chore
Ausgebreitet segensvolle Hände.
Lachend liegen da die alten Städte,
Und der Dörfer gliederreiche Kette;
Rechts hinan bis zu den fränk'schen Auen
Kann des Wand'rers trunk'nes Auge schauen;
Alles frisch, obwohl im Herbstgewande.
Vor dir hin ein Wellenmeer von Hügeln,
Sanft geebnet, d'raus am fernsten Stande,
Nahe bei des Rheinstroms üpp'ger Halde,
Wie ein Adler mit gebund'nen Flügeln,
Melibokus steigt in Odins Walde.
Ständest du auf dessen Riesensäule,
Oder schautest aus Herakles Keule [1]),
Oder von des Brocken hoher Spitze,
Auf der Menschen weitzerstreute Sitze; —

1) In Wilhelmshöhe bei Kassel.

And're Bilder würden dich begrüßen,
Neue Schönheit würdest du genießen;
Eines aber bleibt in allen Landen:
Drunten Menschen, die in ihren Banden
Seufzen oder jauchzen; aber droben,
Zu des Vaters Herrlichkeit erhoben,
Lebt ein Hohepriester, der für alle
Betet, daß sie aufersteh'n vom Falle.

Schaue hier die reichgeschmückten Thale,
Canaan gleich, von Segen überfließend,
Wo im Herbst aus schäumendem Pokale,
Aus dem vollen Füllhorn ihre Gaben
Gottes Güte streut, wo üppig sprießend
Aus den Furchen volle Aehren steigen,
Und ihr schweres Haupt zum Boden neigen,
Aehnlich denen, die im Fett des Landes
Aufgewachsen, von der Erde Säften
Voll genährt, mit allen ihren Kräften
Sich zum Ird'schen wenden, und des Pfandes
Mehr sich als der Liebe selber freuen;
Während sich die edlen Seelen schicken,
An dem ew'gen Licht sich zu erquicken;
Gleich den Lilien, die im stillen Thale
Oeffnen ihren Kelch dem Sonnenstrahle.
Ach! auch du mein Herz, von Himmelsblicken
Angelacht, verschmähst so oft das reine
Licht, und labest dich am Wiederscheine!

Welche Reihe alter Lebensbilder
Aus den weiten Hallen der Geschichte
Ziehet hier vor meinem Aug' vorüber!
Ritterhelme, Schwerder, Wappenschilder,
Krieg und Raub, und heimliche Gerichte.
Sieh dort schweben, heller oder trüber,
Geister, deren Asche längst versunken,
Als den Labenskelch sie ausgetrunken,
Durch die wohlbekannten grünen Fluren,
Auf des zarten Grases schwanken Spitzen,
Zu den längst zerfall'nen Herrscherſitzen,
Feurig zeichnend ihrer Tritte Spuren.
Weinsperg dort, und Kaiser Konrads Schaaren,
Und der Welf auf seines Weibes Rücken
An der Spitze vieler biedern Frauen!
Was begraben unter alten Jahren,
Gibt sich hier auf's Neue mir zu schauen,
Bis die Wolken mir den Traum entrücken,
Und ich dann auf Weinspergs Rebenhöhen,
Die gemahnen an Engeddis Garten,
Nichts mehr seh', als mit zerriss'nen Scharten
Die zerfall'ne Weibertreue stehen.
Ach! wenn alle Treue so zerfiele
In der Zeiten buntem Wechselspiele! —
Wenn sich alle Stärke so verlöre,
Wie der Frauen, die dereinst mit Ehre
Männer trugen, jetzt zu Fingerreifen
Kleine Quarze aus der Mauer schleifen,

Und im Angesicht der hehren Trümmer
Jahre lang ein schmachtend Nervenleben
Aus zertheilten Spinnenfäden weben,
Blaß und schwach wie Mondessichel-Flimmer;
Ach! wenn Deine Treue so vergienge,
Und an einem schwachen Faden hienge,
Ew'ge Liebe; wenn Dein mächtig Walten
So mit den Jahrhunderten veralten,
Wenn Dein Wort von ew'ger Kraft und Dauer
Brechen könnte wie die Felsenmauer:
Wo dann wärfe ich, dein armer Kranker,
In dem Sturm den sichern Hoffnungsanker?
Aber Deine Treu' vergehet nimmer;
Deine Burgen zeigen keine Trümmer.
Stärke mich mit Deinem Lebensworte!
Gründe mich auf Deinem festen Horte!

Weiter drüben sehe ich zur Linken
Hoch Sankt Michaels Kapelle blinken.
Wo in alter Zeit auf längst ergraute
Mauern Trepho sein Truilla baute,
Und nach Römerbrauch auf deutschem Heerde
Seine heimischen Penaten ehrte;
Zogen später Tausende von Gästen
Zu den sonnenhellen Engelfesten,
Andachtsvoll der Feder Flaum zu küssen,
Welche Winfried, wie die Sagen melden,
Aus dem Fittich Michaels, des Helden,

Als ein Siegeszeichen ausgerissen.
Sieh, wie sind die Menschen doch so fügsam,
Wenn der Aberglaube sie gebunden,
Daß sie fernhin Hunderte von Stunden
Pilgerwallen, willig und genügsam!
Sey's zur Feder aus dem Engelflügel;
Sey es zu der Stadt der sieben Hügel;
Zu Lorettos wunderthät'gem Bilde;
Zu San Jago's goldgeschmücktem Schilde;
Sey's zu des Erlösers heil'gem Grabe: —
Rüstig pilgern sie an ihrem Stabe,
Wenn auch Dornen ihre Füße stechen:
Alles lieber als den Willen brechen;
Als vor ihres Gottes heil'ger Größe
Hin sich stellen in des Sünders Blöse,
Und was kein Verdienst je kann erlangen,
Aus Erbarmen als Geschenk empfangen.
Armes Volk! kann aus dem Sündenleben
Eine Feder dich zum Himmel heben,
Ohne daß dich aus den finstern Grüften
Ew'ge Liebe, die in allen Lüften
Siegreich schwebt mit heil'gem Flügelschlage,
In das sel'ge Land des Lichtes trage?
Kann des Märt'rerblutes [2]) flüss'ger Tropfen,
Wann an's Herz die Todesboten klopfen,
Wann die Welt erbebt von Zorngewittern,
Stillen deiner Nerven heftig Zittern?

---

2) Des heil. Januarius in Neapel.

Eile doch zum rechten Sündentilger,
Zu dem Quell des Heils, verirrter Pilger!
Der nach heißen schweren Leidenstagen
Einst Sein Blut in's Heiligthum getragen,
Und die ewige Erlösung funden,
Heilt allein dein Weh' und deine Wunden.

Theure Gabe! die uns Gott bescheret,
Da Er uns aus der verschloss'nen Pforte
Neu hervorgeh'n ließ die Lebensworte,
Und Sein heilig Licht uns zugekehret;
Daß die Gnadenhungrigen Gemüther
Ihren Weg zum Quell der Himmelsgüter
Nicht mehr auf Sankt Peters Marmorstufen,
Nicht mehr pilgernd mit verwund'ten Füßen
Auf der rauhen Wallfahrt suchen müssen;
Sondern fröhlich Abba, Vater! rufen.
Preis den heldenmüth'gen Gottesmännern,
Welche Christi redlichen Bekennern
Eine freie Bahn zu Dem gezeiget,
Der sich huldreich zu den Sündern neiget!
Dein gedenk' ich heute froh und heiter,
Edler Hausschein [3]); Licht in Gottes Hause,
Der in Weinspergs still verschloss'ner Klause
Aufgewachsen als ein wack'rer Streiter.
Während noch durch diese reichen Fluren
Raub und Mord und Brand verheerend fuhren,

---

3) Johann Oecolampadius, in Weinsperg geboren 1482.

Und im Kreise wild gezückter Speere
Eine große Schaar von edlen Rittern —
Sonst der Schrecken ganzer Feindesheere —
Wehrlos unter tausend Wunden starben;
Während hinter festen Eisengittern
Dort in jenem Thurm der Mann von Ehre,
Götz von Berlichingen, voller Narben,
Seine Haft mit großem Schritt gemessen,
Bist an deiner Bibel du gesessen,
Und in stiller mitternächt'ger Stunde
Suchtest du der Wahrheit frohe Kunde,
Die du in des Kampfes heißen Tagen
Muthig über Berg und Thal getragen.
Dein Gedächtniß, einst so hoch gefeiert,
Werde kräftig auch bei uns erneuert!

Kannst du, alte Löwenburg, mir deuten,
Welche Unbill in vergang'nen Zeiten
Deine Herrscher von der hohen Lauer,
Aus dem sichern Horst, herabgetrieben,
Daß sie drunten an des Städtchens Mauer
Ein bequemes Schloß zur Wohnung bauten,
Und warum sie nicht darin geblieben?
Waren deine Mauern, die ergrauten,
Wohl zu eng für eine Fürstenkrone?
War von deinem schmalen Felsenrücken
— Hoch und schön gleich einem Kaiserthrone —
Nicht genug von Reizen zu erblicken?

War zu wenig Raum, um die Gestalten
Eines Fürstenhofstaats zu entfalten?
Gib mir Antwort, hochbejahrte Veste!
Du verstummst? — Ach freilich! du empfindest
Nicht den Trieb der Sehnsucht in die Ferne,
Wie ein irres Menschenherz: du bindest
An den Ort, da du erstanden, gerne
Deine letzten, schon zerfall'nen Reste.
Festgewachsen an dem Meeresstrande
Seufzt die Auster nicht nach fremdem Lande;
Die Orchide, unter grünem Moose,
In des Fichtenwaldes dunklem Schoose,
Trachtet nicht nach weiten Wanderungen;
Und in's Gras zu ihrem stillen Neste
Kehrt zurück die liederreiche Lerche,
Wann sie alle Lüfte voll gesungen;
Ja die schnellen Wanderer, die Störche,
Ziehen aus den sonn'gen Palmenländern
Fröhlich wieder nach den Kirchendächern:
Nur der Mensch will stets den Wohnsitz ändern.
Thront er auch in fürstlichen Gemächern;
Immer zieht's ihn weiter; aus dem Thale
Träumt er sich auf frühlingshelle Höhen,
Und vom Freundeskreis bei'm stillen Mahle
Nach den Wüsten, wo die Mistrals wehen.
Von den Dünen an der Nordsee Strande
Seufzet er nach Missisippis Lande,
Und vom Cap, wo die Agaven sprießen,

Winket er mit sehnsuchtsvollen Grüßen
Seiner deutschen Heimath zu, der süßen.
Armes Herz! du willst es nicht verstehen,
Daß nach oben jene Züge gehen;
Daß die Thränen, die dein Auge füllen,
Aus der Tiefe ew'gen Heimweh's quillen.
Darum treibt es dich von Ort zu Orte,
Weil aus Edens Hain, an dessen Pforte
Einst des Cherubs Feuerschwerd geflammet,
Dein Geschlecht, das tiefversunk'ne, stammet.
Mach' dich auf, die Pforte steht nun offen!
Reinige dein Sehnen und dein Hoffen!
Steig' empor auf lichter Himmelsleiter
In das Land der sieggekrönten Streiter!

Drüben im Palast am gelben Maine
Wohnet jetzt der Fürst vom Löwensteine.
Gleich den Städten, die der HErr verfluchet,
Selten nur vom Eigner selbst besuchet,
Steht verwaist sein Schloß im Felsenschatten,
Schallt kein Tritt auf seinen Marmorplatten:
Ob's auch frisch getüncht ein Leben lüge;
Trägt sein Inn'res doch des Todes Züge.
Siehe hier dein Bild, verarmte Seele,
Der aus Mangel an des Glaubens Oele
Längst das Licht erlosch; aus deren Tempel
Gott gewichen ist — wär' auch Sein Stempel
Noch nicht ganz verwischt an seiner Pforte,
Ständest du noch auf erhab'nem Orte —

Wenn nur jährlich Einmal Seine Tritte
Sich ergeh'n in der verlass'nen Hütte,
Und Er bleibet sonst dir als ein Fremder,
Und dein Lebensathem ein gehemmter,
Und du bist getrennt von Seinem Geiste,
Eine arme, hungrige, verwaiste,
Und zugleich in Blindheit satte Seele: —
Ach wer ist, der dein Gebrechen zähle!
Laß mich, HErr! Du reicher Quell des Lebens,
Deinen heil'gen Namen nicht vergebens
Tragen, daß in Deinem Lebensbuche
Ich den meinen einst nicht fruchtlos suche
An dem großen Tage der Belohnung!
Mach mein Herz zu Deiner Friedenswohnung,
Da auf nie verlöschendem Altare
Dir Dein Geist ein heilig Feu'r bewahre,
Daß des Dankes Opfer aufwärts steige,
Und vor Dir sich jede Neigung beuge!
Laß mich nimmer zur Ruine werden;
Nie zum Haus, das müßig steht auf Erden!
Soll ich einst zur süßen Heimath wallen,
Und des Geistes Hüttenhaus zerfallen;
Führ' mich durch des Todesthales Räume,
Und laß meine Auferstehungskeime
Unter ew'gen Frühlingslüften blühen,
Wann des letzten Morgens Strahlen glühen!

Das Lied von den zwei Kindlein in Holland.

Hoch in den Lüften schallte
Der Lerchen Festgesang;
Das gold'ne Saatfeld wallte
Den Morgenwind entlang:
Die Halme legten Dichter
Sich an einander an:
Viel fröhliche Gesichter
Der Aernt' entgegensah'n.

Und an dem Sabbathmorgen,
Im hellen Sonnenschein,
Ausruhend von den Sorgen,
Die in der Woche schrei'n,
Zog froh die Christenmenge
Dem Kirchlein Gottes zu,
Durch fromme Lobgesänge
Zu feiern ihre Ruh.

Da in des Kornfelds Mitte,
Durch das der Weg sich schlingt,
Stand einsam eine Hütte,
Von grünem Busch umringt.
Den frommen Leuten drinnen
Zwei Kindlein Gott verlieh:

Von außen und von innen
Das holde Paar gedieh!

Und als vom Kirchthum drüben
Der Glockenton erklang,
Da waren sie auch hüben
Bereit zum Kirchengang.
Sie küßten ihre Kindlein
Mit zartem Liebesblick:
„Nun habt Geduld zwei Stündlein,
Dann kommen wir zurück.“

Hin wallten Beid' andächtig,
Als ob's gen Himmel wär';
Die Sonne strahlte prächtig,
Von Thurmes Zinnen her:
Und in den reichen Saaten
Da saß manch' Vögelein,
Das Gottes große Thaten
Erhob mit lautem Schrei'n.

Die Kindlein unterdessen
Im einsamen Gemach
Nicht lange sind gesessen;
Zu eng ist's unter'm Dach;
Es zieht sie zu den Blumen
Hinaus in freie Luft,
Wo laut die Bienen summen
Um voller Kelche Duft.

Die weißen Kleidchen knüpften,
Hellblaue Bändchen fein,
Die Kindlein munter hüpften
Als wie die Engelein:
Und als die Zeit vorüber,
Geendigt war das Spiel,
Zum Kirchenthurm hinüber
Sie blicken oft und viel.

Zwey Stündlein sind vergangen,
Die Eltern kamen nicht;
Da treibt sie das Verlangen,
Und die Geduld die bricht.
„Komm" sagte ein's zum andern,
Wir woll'n entgegen geh'n!"
Und beide trippelnd wandern,
Und nach den Eltern späh'n.

Doch bald sie sich verirren,
Sie äugeln her und hin,
Wie da die Lerchen schwirren,
Wie dort die Störche zieh'n;
Wie neben ihrem Tritte
Die Wegewarte blaut,
Dort aus der Aehren Mitte
Die rothe Schnalle schaut.

Und als auf ihrem Gange
Der letzte Fußpfad schwand,
Da werden sie nicht bange,
Weil's hier voll Blumen stand.
Cyanen seh'n sie glänzen,
So himmelblau und klar,
Und flechten sie zu Kränzen,
Und winden sie in's Haar.

So zieh'n sie immer weiter
In's gold'ne Feld hinein,
Und ohne Weg und Leiter: —
Wo wird das Ende seyn?
Es schwand die Blumenwonne,
Der Hunger rief nach Brod;
Hinunter sank die Sonne,
Und höher stieg die Noth;

Sie giengen durch die Aehren
Bald vorwärts, bald zurück,
Zum Vater heimzukehren,
Zum heimathlichen Glück.
Doch weil es immer wieder
Nur tiefer gieng hinein,
So legten sie sich nieder,
Und schliefen selig ein.

Und als die Eltern endlich
Vom Kirchgang kamen her,
Da war ihr Schmerz unendlich,
Sie fanden Alles leer.
Die Fluren und die Kammern,
Wo sie sich müd gesucht,
Erschallten nun vom Jammern
Ob ihrer Kindlein Flucht.

Ihr Forschen ist vergebens,
Schon eh' der Morgen tagt;
Und an dem Mark des Lebens
Der tiefe Kummer nagt.
Zwei bange Wochen schlichen
So schwer dahin wie Bley;
Der Schmerz war nicht gewichen:
Die Aernte gieng vorbei.

Und als die Sichel räumte, —
Horch, was der Schnitter sah!
— Ihm war, als ob ihm träumte —
Zwei Kindlein lagen da,
Wie Lämmlein, ungezwungen,
Als Opfer am Altar;
Sie hielten sich umschlungen,
Die Kränze um das Haar.

Das Grab im Rheine.

Siehst du dort oben hoch gebaut
Das Schloß im Sonnenscheine,
Wie ernst es auf die Fluthen schaut,
Auf die verwasch'nen Steine?
Und sieh'st du hinter jenem Thor
Das Eisen feurig glühen,
Aus schwarzen Häusern hoch empor
Die hellen Funken sprühen?

*

Nichts seh' ich, als diese mächtigen Wogen
Im alten grünen Rhein,
Wie sie in hochgewölbtem Bogen
Sich stürzen über's Gestein:
Wie sie brausen, schneeweiß schäumend,
Donnern als ein naß Gewitter,
Steh ich da bestürzt und träumend
Vor dem tausendjähr'gen Wunder:
Hielt' mich nicht das Eisengitter;
Ach! sie zögen mich hinunter.

*

Sieh das Sonnenhaus dort oben
Freundlich an dem Ufer steh'n,
Von Gebüschen rings umwoben!
Kühle Schatten es umweh'n.

Freude war darin verliehen
Einem frommen Elternpaar:
Denn sie sahen lieblich blühen
Ihre munt're Kinderschaar.

Nach der schwülen Mittagshitze,
Als der Sonne Strahl verschwand,
Hob der Vater sich vom Sitze,
Schritt hinaus in's Gartenland.
„Kommet, ruft er, kommt, ihr Knaben!
Laßt, so lang' die Arbeit ruht,
In des Rheines Quell uns laben,
Tauchen in die kühle Fluth.“

Da erklingt's im Mutterherzen
Wie zerriss'ner Saiten Ton:
„Ach! erspare mir die Schmerzen;
Laß mir meinen jüngsten Sohn!“
Doch vergeblich ist ihr Flehen;
„Grundlos ist die Bangigkeit“,
Spricht der Vater, „laß ihn gehen,
„Gott bewahret uns auch heut'“

Dreimal kehrt der Knabe wieder
In der theuren Mutter Arm;
Und sie beuget sich hernieder,
Herzet ihn mit stillem Harm.

Ach! sie fürchtet tiefe Wunden, —
Ahn't ein schmerzliches Geschick: —
Sieh, da ist er schnell verschwunden,
Und ihm folgt ihr nasser Blick.

*

Durch die Sääle, durch die Pforte
Tönt ihr kummervoll
Immer noch der Klang der Worte:
Mutter, lebe wohl!
Ruhelos in Schmerz zerflossen
Hin und her sie geht,
Bis das Herz ihr aufgeschlossen
Wurde zum Gebet:

„Vater! nimm aus dem Gemüthe
„Mir die bange Angst;
„Nimm das Opfer, ew'ge Güte,
„Wenn Du es verlangst!
„Schenk mir Kräfte, daß ich trage
„Dieses heiße Weh;
„Stille selbst der Sehnsucht Klage,
„HErr! Dein Will gescheh'!"

Und gestärkt nach solcher Bitte
Hebt sie sich empor.
Horch, was schallen da für Tritte?
Schau, wer tritt hervor?

„Sagt mir nichts!“ ruft sie entgegen
Mit gefaßtem Blick,
„Ach mein Jüngster ist erlegen,
Kehret nicht zurück.“

Und der Vater, ernst gemahnet,
Zu der Mutter spricht:
„Ach du hattest recht geahnet,
„Albert bring' ich nicht;
„Eh' ich noch mich umgesehen
„Mit besorgtem Muth,
„War das Schrecklichste geschehen, —
„Lag er in der Fluth.

„Wie der Wirbel ihn ergriffen
„Riß er ihn hinab;
„Unter tiefen Felsenriffen
„Grub die Fluth sein Grab;
„Keines seiner theuren Glieder
„Durften wir mehr schau'n;
„Denn die Woge zog ihn nieder
„In der Tiefe Grau'n.“

*

Schlafe, holder Knabe,
Still im feuchten Grabe,
Unter dem brausenden Strom,
Unter dem leuchtenden Himmelsdom

In den dunkeln Grüften,
Wie in hellen Lüften,
Liegst du im liebenden Arm,
Wirst an dem himmlischen Herzen warm.

Eilet ihr Wellen behender!
Strömet ihr Wogen geschwinder!
Wann einst die letzte verfließt,
Albert das Morgenlicht wieder grüßt.

*

Und als die Schatten sanken
Auf Sommerhauses Dach,
Da sah man traurig wanken
Die Mutter durch's Gemach;
Ein Jahr war nun vorüber,
Seit ihr der Jüngste fiel;
Die Augen wurden trüber,
Und Thränen floßen viel!

Still wandelt sie hinunter
Zum grünen Ufer hin:
„Hier gieng mein Albert unter,
Hier sank mein Benjamin!
Wo wild die Wellen wallen,
Da setzt sie sich hinab,
Und helle Zähren fallen
Auf des Geliebten Grab.

Und sieh! auf Wolkenwegen
Von rosengleichem Duft,
Schwebt Albert ihr entgegen
Hernieder durch die Luft:
„O Mutter, laß das Weinen!
„Ich bin ja selig schon;
„Und nimm die armen Kleinen
„Nun auf für deinen Sohn!"

Das Wölkchen war verschwunden,
Das Bild in Duft verweht;
Die Mutter hat gefunden,
Wonach ihr Sehnen geht;
Die Wunde ist geheilet,
Der Schmerz wird süß und still;
Der Liebe Sorgfalt eilet,
Zu thun, wie JEsus will.

Was für ein munt'res Völkch'en
Ergehet sich denn dort?
Gedenk' an jenes Wölk'chen,
Gedenk an Alberts Wort!
Da hat sie angeleget
Ein freundlich Rettungshaus;
Da werden sie verpfleget,
Da geh'n sie ein und aus.

Um Mitternacht.

Der Glockenschlag verhallt, ein neuer Tag
Knüpft sein Gewebe an den abgerollten.
Was wird in seines Zettels fert'ge Fäden
Die Menschenhand für einen Eintrag weben!
Und welche Bilder wird im Abendroth,
Wann müde sich der Weber niederlegt,
Des großen Meisters heilig Auge schau'n!
Ach wie so schnell, ihr edlen Lebensstunden,
Enteilet ihr, oft ohne Spur und Siegel
Von meiner Arbeit für die Ewigkeit,
Oft auch befleckt von sünd'ger Lust und That!
Sprich du ein Wort, dahingefloss'ner Tag,
Und pred'ge mir, so wie ich Andern heut'
Gepredigt! noch umtönen mich die Worte,
Wie leise Geisterstimmen, die ich heut'
Im Haus des HErrn verkündet der Gemeinde.
Von einer Salbung war's, — war's auch gesalbt?
Von ehrfurchtsvoller Liebe zu dem milden
Erbarmungsreichen Christus zeugten sie —
Ach waren sie der sanften Liebe voll?
Hoch hat Maria ihren HErrn geehrt
Mit köstlicher und unverfälschter Narden;
Ist auch mein Herz bemüht, darauf zu sinnen,
Wie es den ew'gen HErrn auf's Beßte ehre,

Der sich am Kreuz für mich geopfert hat?
Hab' ich an Seinem Tag für Ihn allein
Gelebt, geredet? hab' ich als Sein Knecht
Mein Licht nach allen Seiten leuchten lassen?
Was klopft so laut? bist du es nicht, mein Herz?
Was steigt so heiß vom Herzen in die Wangen?
O großer HErr, wenn mich mein Herz verdammt;
So bist Du ja noch größer, nimmst's genauer.
Ach habe mit dem trägen Knecht Geduld!
Vergib mir, Gott, mit unverdienter Huld!

Wie ist's so still! verklungen ist der Lärm,
Der auch des heil'gen Tages Stille störte;
In tiefer Ruhe liegen sie versenkt
Die Seelen alle, die im weiten Kreis
Der tageshellen Bilder sich zerstreuten.
Nur blasse Larven, gleich den monderhellten
Gestalten, zieh'n etwa durch ihre Träume.
Es schläft die Sorge und die eitle Lust,
Bis wiederum das Morgenroth sie weckt.
Und Bess'res wohl als Kummer und Gelüste,
— Der gute Same, den mit vollen Händen
Der Sämann schon seit Jahren ausgestreut, —
Schläft auch noch still in manchem feinen Herzen,
Und wartet auf des Geistes Morgenlicht.
O schöner Frühlingstag, den meine Seele
Schon längst ersehnt, wann wird dein Lebenshauch
Die junge Saat auf meinen Aeckern wecken,

Daß sich das Bild der rauhen rothen Schollen
In lebensfrische grüne Halme wandle!
Wann wird mein Garten statt des welken Laubes,
Wo Thränen jetzt an dürren Reisern hangen,
Mit duft'gen Blüthen seine Zweige schmücken,
In deren Thau der Lichtstrahl farbig schimmert!
Wie fröhlich dann durch seine Beete gieng' ich,
Und wände einen reichen Blüthenkranz,
Und legte ihn vor meines Königs Thron
Gebeugt zu Seinen tausend Kronen nieder!
Ach, HErr, bewahre Du ein jedes Korn,
Und tränke es aus Deinem Lebensborn!

Um Mitternacht erschallet einst der Ruf:
„Der Bräut'gam kommt, geht aus, ihm zu begegnen!"
Wie werden dann die Schlafenden erschrecken,
Die Seiner Zukunft lange schon geharrt,
Und endlich müd vom Warten eingeschlummert!
Wo werde ich in jener Mitternacht,
Die finst're Wolken schon als Boten sendet,
Wo werde ich, wie werd' ich steh'n! — Ob hell
Die Lampe brenn', ob das Gefäß der Seele
Mit Oel gefüllet sey — das ist die Frage.
Still! still! was woget ihr so auf und nieder
In meinem Herzen, ängstliche Gedanken!
Ich bin ein sünd'ges Kind, das weiß ich wohl;
Ich bin so untreu, so befleckt, so schwach
Im Kampf, wenn finst're Stunden der Versuchung

Den kühnen Glauben auf die Probe setzen,
Der sich im heitern Sonnenschein vermißt.
Doch tief in meiner Seele stillstem Grund
Vernehm' ich Seiner Stimme heil'gen Ton,
Und Seines Geistes leises Abbarufen.
Sein Siegel trag' ich doch in meinem Herzen,
Ist's auf der Stirne auch gar oft verwischt;
Und eingezeichnet seh' ich meinen Namen
In Seiner treuen Hände gold'nen Rahmen.

Ist Er ein Licht, dem Sonnenlichte gleich,
Das Morgens aufgeht dort im fernen Osten,
Und Abends wieder scheidet, wie man sagt,
Um, während wir in Mitternächten liegen,
Ein and'res Land mit ihrem Strahl zu grüßen?
Steht nicht Sein Licht unwandelbar und fest?
Wir nur, wir drehen uns, und kehren Ihm den Rücken,
Daß unser Aug' in finst're Nacht hinausstarrt.
Doch hat Er Einmal uns in's Herz geleuchtet
Mit Seinem sanften liebewarmen Strahl,
Uns Einmal freundlich in das Aug' geblickt;
So ist ein Sehnsuchtsschmerz in uns entzündet,
Der nimmer ruht, bis wir zum Angesicht
Des Gnadenreichen wieder uns gewandt,
Und Seine Seligkeit auf's Neu' erkannt.

Wer träget uns in dieser Mitternacht?
Wo ist das Auge, das im Dunkeln wacht,

Wann längst der Sonne heit'rer Glanz entfloh'n,
Und alle Völker deckt der Kranz von Mohn?
Ist's nicht der Geist des HErrn, der früh und spät
Unsichtbar, still durch alle Räume geht,
Die Sonne führt aus rosenrothem Thor,
Und Nachts die tausend Sterne hebt empor?
Der uns im Lenz die holden Blüthen weckt,
Und dort der Gräber Keime schützend deckt?
Er ist mir unabwendbar innig nah,
Ob auch mein Herz die Mitternacht umfah':
Ob finst're Wolken trüben meinen Blick;
Sein Friede kehrt mir doch auf's Neu' zurück.
Erbarmen ist's, kann ich im Lichte steh'n:
Und dieß Erbarmen sollte je vergeh'n?
Untreu bin ich; Er bleibt mir ewig treu,
Ist nur mein Glaube keine Heuchelei;
Ich bin Sein Kind im Wachen und im Schlaf;
Er ist mein Hirt, ich bin Sein armes Schaf.
Nun HErr, so leg' ich meine müden Glieder
Getrost im Schatten Deiner Flügel nieder;
Und willst Du mich am Morgen wieder wecken;
So laß zu Dir sich meine Arme strecken,
Und führe mich mit Deinem Licht und Rechte
Bis zu der letzten aller Mitternächte.

V.

Gelegenheitsgedichte.

Der sel. Mutter E. bei ihrem Heimgang nachgerufen 1822.

Und so bist du denn entschwunden
Aus des Lebens dunkler Nacht!
Hast den sichern Port gefunden,
Deinen Lauf zum Ziel gebracht!
Aus dem Kampf der wilden Wogen,
Die das Schifflein oft bedroht,
Hat der HErr nach mancher Noth
Dich zum Himmelslicht gezogen.

Zwar dich konnt' sie nicht umziehen —
Diese finst're Erdennacht;
Denn du sah'st die Flamme glühen,
Die im ew'gen Osten wacht;
Von des Geistes Kraft erfüllet
Kämpftest du den Kampf der Zeit,
Hast den Durst nach Ewigkeit
Am lebend'gen Born gestillet.

Ja es war dir aufgegangen
Jenes Lebens Sonnenglanz;
Und dein inniges Verlangen
Rang nach jenem Siegerkranz,
Den du durch des Heilands Wunden,
Durch den Ueberwinder=Muth,

Nach des Leidens heißer Gluth,
Nun im Vaterland gefunden.

Glaube war's, der dich getragen
Durch der Prüfung ernste Bahn,
Daß du in den schwersten Tagen
Freudig konntest JEsu nah'n!
Glaube, der, wenn Alles wankte,
Und die Zukunft dunkel stand,
Des Erretters treuer Hand
Mitten in dem Leiden dankte!

Liebe war's in deinem Herzen,
— Das zu Gott sich hingewandt, —
Die der Brüder Noth und Schmerzen
Wie die eig'ne Noth empfand!
Liebe, die aus ihrer Fülle
Jedem Fehler gern verzieh,
Und dem Dürftigen verlieh,
Wie's gebot des Heilands Wille.

Hoffnung war's, die dich erheitert
In der trüben Stunden Pein,
Die den engen Blick erweitert,
Zu des ew'gen Lichtes Schein:
Hoffnung, die auf Grabeshügeln
Auferstehungs-Blumen sä't,
Um den Dulder kühlend weht,
Heim ihn trägt mit schnellen Flügeln.

Wohl dir! du hast ausgerungen
Deinen Kampf im Pilgerland,
Bist zum Leben eingedrungen
Durch des Sarges enge Wand.
Nimmst nun von den Trauerweiden
Deine Harfe froh herab,
Dankest Ihm, der Alles gab,
Für die Freuden, für die Leiden.

Blick von deinen seel'gen Höhen
Segnend auch auf uns herab,
Die wir noch mit Weinen gehen
An dem matten Pilgerstab!
Uns're Thränen fallen nieder
Auf dein ruhendes Gebein;
Einst verkläret, hell und rein
Schauen wir einander wieder!

Bis auch uns're Hütte sinket
In der Grüfte stillen Grund,
Bis der große Tag uns winket
Zu dem neuen Lebensbund;
Bis einst die Posaune schallet,
Denken wir, o Mutter! Dein;
Bis der Himmelsbürger Reih'n
Unser Herz entgegen wallet.

Bei'm Heimgang einer Seligen.
(1823.)

Wem ein Seeliger den Kuß gegeben,
Der ist für die Heimath ausgewählt:
Seelig fährt er hin aus diesem Leben,
Wie die Sage lieblich uns erzählt.
Aus der Erde Schoos
Windet er sich los,
Denn er ist der Ewigkeit vermählt.

So starb Mose, wie die Schriften sagen,
(5 B. Mos. 34, 5.)
An Jehovah's Mund, auf Nebo's Zinn,
Und der Feuerkuß im Flammenwagen
Nahm den Knecht des HErrn, Elias, hin.
Himmelwärts gewandt
Von dem Pilgerland
Ist der auserwählten Kinder Sinn.

Du auch hast das seel'ge Glück empfunden;
Als die Mutter träumend du erblickt —
Nur zu bald erwacht aus süßen Stunden
Weintest du um das, was dich entzückt:
Denn der Mutter Kuß,
Seeligem Genuß,
Hat die Nacht so eilend dich entrückt.

Weine nicht! zur Wahrheit wird das Hoffen,
Und das lange Sehnen wird gestillt:
Nicht vergeblich stand der Himmel offen,
Stand im Lichte der Verklärten Bild;
Wann die Erde flieht,
Wann der Himmel zieht,
Wird des Herzens höchster Wunsch erfüllt.

Seelig bist du nun bei seel'gen Engeln,
Wie dein Name Beides schön gesagt!
Warst es hier schon bei den Erdenmängeln,
Wo den Wand'rer noch der Kummer plagt,
Doch vollkomm'ner dort
In dem Friedensort,
Wo ein ewig heller Morgen tagt.

Ja du hältst die Mutter nun umfangen,
Der so viele Thränen nachgeeilt,
Und den Sohn, der dir vorausgegangen,
Und so Manchen, der dort oben weilt
In der Seel'gen Land,
Wo des Vaters Hand
Alle Wunden, alle Schmerzen heilt.

Blickest freudig nun auf uns hernieder,
Deren Aug' die Thräne noch durchbricht;
Uns'rem Geist ertönen deine Lieder,
Und er schauet dich im Morgenlicht.

Hell im Sternenglanz,
Schön im Siegerkranz,
Sehnst du dich nach dieser Erde nicht.

O fürwahr! von Oben ist's gekommen,
Was uns Herz und Hoffnung so zerschlug!
Uns're Theure ist uns weggenommen
Durch der Ewigkeiten Liebeszug!
Für die Welt zu gut
War ihr Himmelsmuth;
Darum zog sie hin mit schnellem Flug.

Wir, die wir des Heilands Liebe kennen,
Seh'n sie auch, wenn Er sich scheidend stellt,
Wenn uns Seine heißen Küsse brennen,
Wenn die Hand uns drücket, die uns hält.
So viel Weh und Ach,
So viel Ungemach
Treibt uns stärker nur zur bessern Welt.

Aber wann die Hütte dann gefallen,
Ruhet auch der müde Geist sich aus:
In die Heimath darf er fröhlich wallen,
Und er findet ein verklärtes Haus.
Auf das Erdengrab
Schaut er froh herab;
Denn er ist aus aller Noth heraus.

Hört ihr's nicht? Ihr Lieben, die ihr trauert!
Hört ihr's nicht? sie schauet froh herab!
Denn die Freude, welche ewig dauert,
Wischt die Zähren von den Wangen ab.
Sehet nur empor,
In der Seel'gen Chor
Waidet sich des treuen Hirten Stab!

Frühe (doch Gott rechnet nicht nach Jahren)
Hat sie ihren kurzen Lauf vollbracht:
Ließ die Kindlein, die so theu'r ihr waren,
Hier zurück in dieses Elends Nacht.
Nicht des Gatten Hand,
Nicht des Vaters Band
Hat vom Tode sie zurückgebracht.

Und es fließen nach der Schwestern Thränen,
Und es weinet nach der Brüder Herz;
Und der Freunde aller heißes Sehnen
Richtet nasse Augen himmelwärts;
Still zu fragen scheint
Jeder, der da weint:
Gibt es keinen Trost für solchen Schmerz?

Keinen Trost? — o freuet Euch, Ihr Theuern!
Freuet Euch: denn Christen sterben nicht!
JEsus sammelt sie in Seine Scheuern,
Bis durch Grabeshügel Leben bricht.

Keinen Tod mehr schmeckt,
Wen der HErr erweckt;
Denn er dringt vom Tod zum ew'gen Licht!

Freuet Euch! es kommt ein Tag der Garben,
Und der Thränensaaten Aerntezeit!
Alle, alle, die dem Heiland starben,
Sind in heil'gen Boden eingeweiht,
Bis der Frühling glüht,
Bis das Saatkorn blüht,
Die Posaune Wunderklänge streut.

Sind's doch Augenblicke nur von Schmerzen;
Seele! Seele! warum weinest du?
Schon am Abend brechen uns're Herzen,
Und die Hütte leget sich zur Ruh!
Wann die Asche sinkt,
Wann der Engel winkt,
Eilen wir der frohen Heimath zu.

Auf der Mutter fünfzigsten Geburtstag.
(1824.)

Wo sind die Stunden hin von fünfzig Jahren!
Wohin so vieler Augenblicke Zahl!
So manche Schmerzen, die das Herz erfahren,
So manche Freude in dem Pilgerthal!
So manches Hallelujah unter Thränen,
So mancher Trost bei schwerem Druck der Zeit:
Dahin! Dahin! und nur das heiße Sehnen
Noch da zur süßen Ruh der Ewigkeit.

Ein halb Jahrhundert ist dahingegangen
Mit mancher Freude und mit manchem Weh':
Der HErr, der bisher treulich mitgegangen,
Wird auch geleiten durch das Uebrige:
Wenn auch das fünfzigste kein Jahr der Stille,
Kein Hall- und Jubeljahr gewesen ist;
Einst wird doch Der, der Freuden hat die Fülle,
Durchhelfen zu der großen Sabbathsfrist.

Und wie Er Vorgefühl des ew'gen Lebens
Und Kräfte schmecken läßt der künft'gen Welt;
Wie sich ein schwaches Schäflein nicht vergebens
An seinen treuen guten Hirten hält:
So gibt Er auch in allen Leidensproben
Von Seiner heil'gen Höhe reichen Trost,

Und speiset die, die Seinen Namen loben,
Mit seines Manna's edler Himmelskost.

Neun Theile träget Er von unsern Lasten,
Und hilft auch tragen an dem zehnten Theil;
Er läßt uns, wann wir müd geworden, rasten,
Und plagt uns nicht mit allzugroßer Eil'.
Er stützt mit Seinem Arm die matten Hände,
Er reicht den Stab dem Pilger, wenn er wankt:
Er führet uns zu einem seel'gen Ende,
Wo man Ihm fröhlich Seine Treue dankt.

Und das ist's, was auch wir so oft erfahren,
Daß Er barmherzig stets uns heimgesucht,
Und uns, wie alle Seine heil'gen Schaaren,
Genommen hat in Seiner Schule Zucht.
Wir sollten nicht an Irdisches uns ketten;
Sein Finger wies auf's bess're Vaterland:
Er wollte ernstlich uns're Seelen retten,
Und züchtigte mit Seiner Liebeshand.

Doch heit're Stunden folgten oft den trüben,
Und durch die dunkeln Nächte brach Sein Licht;
Es offenbarte sich Sein ewig Lieben,
Sein freundlich Angesicht verbarg sich nicht.
Und wenn es schien, Er habe sich verborgen,
Und kümm're sich um uns're Hütte nicht;
So half Er plötzlich aus den schweren Sorgen,
Und machte leicht das drückende Gewicht.

Drum soll Ihm Lob und Dank von uns erschallen,
Der bisher uns die Mutter noch geschenkt;
Gebete sollen auf zum Himmel wallen,
Zu Dem, der in die Herzen Hoffnung senkt.
Er wird sich künftig auch zu uns bekennen,
Und Segen über uns von oben streu'n,
Und uns're Namen einst im Himmel nennen,
In der Vollendeten und Seel'gen Reih'n.

Am Grabe eines Freundes. (1826.)

Da lassen sie den Sarg hinab zur Ruhestätt',
Ist das die Heimath des Entschlaf'nen,
Daß ihr ihn hieher bringet? ist er hier zu Hause?
Ist er bei uns Lebendigen
Vielleicht blos auf Besuch gewesen?
O zieht die Seile nicht heraus!
Laßt sie als Hoffnungsbande an die Bahre wachsen,
Wenn er vielleicht einst wieder kommen wollte!
— Umsonst! sie haben sie herausgezogen!
Kommt er nicht wieder? Hat's ihm auf der Erde
Denn nicht gefallen? Und ist's etwa besser,
Ist's stiller, ruhiger in dieser schmalen Hütte?
Des Tages Hitze zwar kann nicht hinein;
Auch dringt der Regen nicht so tief hinab;
Wann Schnee liegt auf der Gräber Stätte,
Ist's unter deinem Deckbett warm; es bricht
Kein Hagel dir die Fenster ein.
Ueber der Erde ziehen die Gewitter weg,
Und können ihre Oberfläche nur
Erschüttern; und das einzige Gewitter,
Dessen Posaunenschall in deine Tiefen dringt,
Kommt nur, um deinen Sarg zu öffnen,
Auf eine schön're Erde dich zu führen.

Dahin ist er! In seines Sommers Anbruch
Gefallen! ringe nur daheim die Hände,
Weib seiner Jugend! und ihr Schwestern klaget!
Die Kindlein steh'n um seinen off'nen Hügel
Und weinen aus den Schmerz, den sie noch nicht
versteh'n.
O ihr seyd noch nicht groß genug,
Die ganze Tiefe seiner Gruft zu messen,
Und wenn sie einst erwacht aus ihren
Kindlichen Träumen, eure schlummernde Seele,
So ist die schwarze Todeswolke schon
Vorüber, — sind die verheerten Furchen,
Die sie durch euren Frühlingsgarten zog,
Mit neuen Hoffnungsblüthen überwachsen.
Da stehst Du, alter Vater! kummervoll
Ueber die volle Aehre hingebeugt,
Die heut' aus deinem Freudenkranze fällt:
Sieh'! aus dem Staub hervor, auf dem du stehest,
strecken
Dein Weib und deine Tochter ihre Geisterarme,
Den neuen Gast mit Liebe zu umfangen.
Das dacht'st du nicht, daß eine Leichenklage
So bald in deine Dankespsalmen schalle.
Und du, o Brüder! und ihr Freunde alle,
Die ihr dem Scheidenden in langem schwarzem Zuge
Hieher gefolgt seyd, weinet nur, laßt euch
Nicht stören; um so eher geht die Blume wieder auf,
Je mehr die warmen Thränen auf ihr Saatkorn
fallen.

Wer schläft so still hier in der hölzernen
Bettstelle, daß man ihn nicht athmen hört?
Und ist er sonst wohin gegangen,
Daß ihm dieß Haus zu eng nnd dumpf gewesen?
Klopfet an seinen Sarg! Hohl klingt er, unser Freund
Ist nicht darin. Er hat nur seinen Pilgerrock
Den engen, schweren, ausgezogen,
Die Hütte zugemacht, und ist davon gegangen.
Ihr fragt: wohin? Er hatte einen Freund,
Der ihn sehr liebte, und von dem er viel,
Viel Schönes, Freundliches,
Gehört von Kindesbeinen auf.
Der Freund kam oft in seine Pilgerhütte,
Um traulich still mit ihm zu reden.
Da tönten aber laut und ruhelos
Die Tritte von den Wandelnden,
Und der Gefährten wechselnde Stimmen,
Die ihre Lasten zwischen seine Sorgen warfen.
Da faßt der treue Freund den Pilger an der Hand,
Und führt ihn mit sich zu dem stillen Land,
Um ohne Störung dort mit ihm zu reden.
Der Freund heißt JEsus Christ, das stille Land heißt
Eden.

Wo steh'n wir hier? Ist nicht der Boden hohl?
Und diese frischen Blumen sind sie nicht
Heraufgewachsen aus der schlummernden Brust?
Wir sehen ihre Wurzeln nicht;
Wir sehen nicht, was unter diesen

Erdwällen vorgeht, welche um die Herzen
Der Todten aufgeworfen sind,
Daß sie in ihrer Festung sicher ruhen.
Wir seh'n nicht, wie des Moders Lebenskeime
Entgegenreifen ihrem Frühlingsmorgen,
Und wie das heil'ge Werk der Auferstehung
Sich hinter dunkeln Schleyern vorbereitet.
Wir seh'n es nicht, wie das Gebein, das weiland
Bald von dem süßen Honigthau gestärkt ward,
Und bald vewundet von des Mehlthau's Gift,
Nunmehr erquickt wird durch den Thau der Lichter
In seinem tiefen Grabe, daß es grüne.
Und wie? Das Werk wär' uns'rem Blick entdeckt,
Welches der Geist im Pilgerherzen treibet,
So lang es seine Wallfahrtsbahn durchirrt?
Wir sollten's sehen können,
Wie in des Innersten verbor'gnem Heiligthum,
Und ungestöret von der Wogen Brandung,
Die aus dem Lebensmeere an die äuß're Küste
Des Herzens schlägt, der heil'ge Bau sich gründe,
Der ruhet auf dem Fels, und oft dem Pilger selbst
Erst dann recht sichtbar wird, wann er gerettet ist
Aus dieses Meeres wechselvollen Stürmen?
Der Same jenes Worts, das Geist und Leben weht,
Von Jugend auf in's Menschen Herz gesä't,
Er kann wohl schlafen; aber kann er sterben?
Und kann wohl das Gebet der Himmelserben
Vergeblich seyn, das hier und droben fleht?

So scheiden wir denn jetzt von diesem Grab;
Er bleibt allein zurück, der es bewohnt;
Doch darf er nimmer diese Stille fürchten:
Denn seiner Gruft zerfloss'nes Angesicht
Umschwebt der Friede dessen, welcher auch
Das Grab geweiht. Und hoffend harrt der Geist
Der großen Stunde des Posaunenrufs,
Wo er das abgelegte Pilgerkleid
Verklärt und leuchtend wieder um sich hüllt.
Ein nacktes Samkorn nur wird eingelegt;
Mit seiner Blumenkrone voller Pracht
Wird es hervorgeh'n, wann sich einst
Des neuen Lebens Morgenhimmel röthet.
Ja laßt uns scheiden, Freunde! Laßt uns scheiden
Von diesem Grab! er kommt nicht mit zurück,
Und gienge nicht, auch wenn er könnte.
Wir fahren eher wohl zu ihm.
Wir wollen nicht den Schmerz auf's Neue wecken,
Mit Hoffnungsblättern uns're Wunden decken;
Es tröstet uns des Hirten Stab und Stecken
Und die Gewitterschauer uns'rer Nächte
Durchbricht das Morgenlicht der Himmelsmächte.

Einem Freunde bei seiner Verlobung.
(1826.)

So sind die Stunden denn vorüber,
Die manche Sorge schwer gemacht:
Du sah'st hinüber und herüber,
Bis dir ein holder Stern gelacht;
Viel Seufzer stiegen auf und nieder,
Gebete wogten himmelan,
Und von dem Himmel tönt es wieder:
Der HErr hat wohl an dir gethan.

Ja wohl gethan durch's ganze Leben
Vom ersten Tag der Pilgerzeit:
Erst sah'st du dunkle Bilder schweben;
Der Tag des Lichtes war noch weit.
Und als er aufgieng deinem Herzen
Der helle klare Morgenstern,
Da sankest du in seel'gen Schmerzen
In Staub dahin vor deinem HErrn.

Die dunkle Ahnung war verschwunden
Vor Deines Glaubens Morgenlicht,
Und glücklich war die Bahn gefunden,
Die durch den Tod zum Leben bricht:

Du durftest fröhlich Den verkünden,
Der frei vom Todesfluch die Welt,
Und frei die Sünder von den Sünden
Vor Seines Vaters Thron gestellt.

Er gab die Heerde dir zu waiden,
Die dir Sein treuer Rath erkor;
In manchem Kampf, in manchem Leiden
War offen Dir Sein Aug und Ohr,
Und wenn auch von den Brüdern ferne,
Du standest doch dem Meister nah;
Er hörte deine Bitten gerne,
Sein Antlitz huldreich auf dich sah.

So fiel denn auch die schönste Gabe
Des Pilgerlebens in dein Loos,
Der Myrtenkranz zum Hirtenstabe:
Denn deines Vaters Huld ist groß.
Und der den einen schon mit Blüthen
Wie Aarons Mandelstab geschmückt,
Der wird den andern wohl auch hüten,
Bis dir dein ganzer Lauf geglückt.

Die Kinder in M. ihrem vom Bad rückkehrenden Seelsorger. (1826.)

Willkommen in der Heimath Kreis
Von deinen Wanderungen!
Dem Vater droben werde Preis
Und Lob und Dank gesungen.

Er speiste dich an Seinem Tisch,
Am Tische Seiner Wunder;
Dein Angesicht ist wieder frisch,
Dein Auge wieder munter.

Du hattest, von der Arbeit matt,
Und von den Sorgen mager,
Nicht Ruh mehr auf der Ruhestatt,
Nicht Schlaf mehr auf dem Lager.

Und die Erquickung mangelte
Und die Arznei dem Kranken.
Wo ist der Quell, der labende,
Für Kräfte, welche wanken?

Da zeigte ein Siloah sich;
Der Engel stieg hernieder,
Der Quelle Kraft bewegte sich,
Zu stärken Sinn und Glieder.

Vergeblich nicht ward sie bewegt;
Vergeblich nicht getrunken.
Der Geist zum Wohlseyn angeregt,
Schlägt neue Lebensfunken.

Es wallt ein reger frischer Trieb
Durch alle Adern nieder;
Und Dem, der droben ist, zulieb
Hallt's jeder Pulsschlag wieder.

Die Ehr' ist Sein, Sein ist der Dank;
Er gab dem Quell den Segen,
Daß sich der Leib, sonst müd' und krank,
Kann freudig wieder regen.

Und muthiger der Hirte kehrt
Zurück zu seiner Heerde;
Der HErr hat ihr Gebet erhört,
Gethan, was sie begehrte.

Sie soll mit neuem Durst hinfort
Vom Lebensquelle trinken;
Und, glaubig an des Heilands Wort,
Zu Seinen Füßen sinken.

Getrost! es strahlt der Wahrheit Licht,
Und bricht durch alle Nächte!
Und Gottes Kämpfer fürchten nicht
Die Welt und ihre Mächte.

O machte doch uns Jehovah,
Der Schöpfer aller Welten,
Aus unsrer Kirch' ein Siloah,
Und aus den Siechen Helden!

Daß oft zum Segensborn herab
Die Engel niederstiegen,
Und überall der Hirtenstab,
Der sanfte, könnte siegen.

Nun, sey willkomm' in unsrem Kreis!
Die Schritte sind gelungen.
Dem Vater droben werde Preis
Und Lob und Dank gesungen!

Am Grabe eines Freundes.
(1826.)

Wir Menschen leben eine kurze Frist,
Und für den Tod kein Kraut gewachsen ist.
So sagt das alte Sprichwort recht und wahr;
Doch offenbar
Hat, wer so spricht,
Sein Angesicht
Nicht hingericht't
Auf das, was unsichtbar.

Denn so versichert uns Jesaia (4, 2.),
Und wir bekräftigt durch Sacharia (6, 12.):
Aus dürrem Erdreich wachs' ein Zweiglein klein
In die Welt herein,
Gesandt von Gott,
Das werd' den Tod
Mit aller Noth
Verzehren und sein Meister seyn.

Es ist gescheh'n, der Zweig ist aufgegangen,
Und ausgebreitet steht der Lebensbaum.
Er stillet jedes Hungernden Verlangen,
Und gibt im Schatten allen Müden Raum.

Drum fürchtest du dich noch in deinem Herzen
Vor Tod und Grab; so bleib' nicht steh'n dabei:
Geh', frag' auf Golgatha den Mann der Schmerzen,
Ob für den Tod kein Kraut gewachsen sey.

Wer von mir ißt, spricht Jesus, soll nicht sterben;
Wer von mir trinkt, der lebt in Ewigkeit;
Wer an mich glaubt, der soll den Himmel erben,
Er ist schon seelig hier in dieser Zeit.
Ich gebe Lebensspeise seinem Geiste,
Und Hoffnung seinem grünenden Gebein,
Geleite ihn auf seiner Pilgerreise,
Und führe ihn in's Land der Ruhe ein.

O sagt mir doch, warum so große Dinge
Der starke Held aus Juda's Stamm verheißt,
Daß Jeder durch den Tod zum Leben dringe,
Der von dem Himmelsmanna hier geneußt!
Ist's darum nicht, weil Er mit Blut geschrieben
In Seinen Händen uns're Namen trägt,
Und aus Erbarmen Allen, die Ihn lieben,
Des ew'gen Lebens Krone beigelegt?

Fürwahr! der Freund, um den wir heute weinen,
War auch gezeichnet in des Hirten Hand;
Zwar konnte es dem Unerfahr'nen scheinen,
Als wär' er nicht so nah' mit Ihm bekannt;

Doch tief im Herzen hat er es getragen,
Was in des Lebens Sturm nicht untergeht;
Und oft in dunkeln stillen Leidenstagen
Ward er von Himmelslüften angeweht.

Das große Werk, daß unser Meister treibet
In eines Menschenherzen tiefstem Grund;
Das hier auf Erden wohl verborgen bleibet,
Wird oft im Licht der Ewigkeit erst kund.
Von dunkler Sehnsucht fühlt man sich gedrungen,
Und sieht im Zwielicht nur ein fernes Bild;
Dann strahlet Licht in uns're Dämmerungen,
Und bald sieht man den heißen Wunsch gestillt.

So schaut getröstet nun auf diesen Hügel,
In welchem fortan der Geliebte ruht!
Bald schwingt verklärt sein neuer Leib die Flügel;
Die Seele hält der HErr in Seiner Hut.
Bald sinken uns're Hütten auch darnieder
Am nahen Markstein uns'rer Pilgerbahn:
Indessen mischt sich wohl in uns're Lieder
Der Wehmuth Seufzer; — geht's nur himmelan!

Zum Geburtstage der leidenden Mutter.
(1827.)

Ein Jahr ist wiederum vorüber
Mit seiner Sorge, seinem Schmerz.
Es war bekümmernder und trüber,
Als viele and're, für das Herz:
Es war nur Eine lange Kette
Von schweren Stunden, großer Noth,
Und miteinander um die Wette
Bekämpften Leben sich und Tod.

Man hörte viele Seufzer steigen,
Und ringende Gebete fleh'n,
Das Leben wollte schnell sich neigen,
Und in dem Tode untergeh'n:
Da tönt' empor die bange Klage
Zu Dem, der von dem Tod befreit,
Und ohne Rast bei Nacht und Tage
Bestürmten wir den HErrn der Zeit:

„Ach HErr! ist denn dein Ohr verschlossen
Für unser weinendes Gebet?
Willst Du uns ganz und gar verstoßen,
Wenn unser Herz so dringend fleht?

Wie sollen Dich die Waisen loben,
Wenn Du nicht auf zur Rettung stehst:
Wenn Du nicht mächtig hilfst von oben,
Und mit uns in's Gerichte gehst!"

„O laß die Mutter uns noch länger
Begleiten durch das Jammerthal!"
So ruft das Herze immer bänger,
Und späht nach einem Hoffnungsstrahl:
Da wichen schnell die Todesschatten;
Der Zeiger wandte sich zurück,
Und freundlich stärkte Gott die Matten
Mit einem neuen Liebesblick.

Sein Name sey von uns gepriesen,
Daß Er die Flehenden erhört,
Und ließ uns neue Hoffnung sprießen,
Eh' das Verderben uns verzehrt!
Es werde nie von uns vergessen
Die Hilfe, die Er uns erzeigt,
Der Trost, den Er uns zugemessen,
Als Er sich hold herabgeneigt.

Zwar glühet noch der Leidenstiegel
Im Feuer, das den Glauben übt;
Noch brennt die Flamme auf dem Siegel,
Das Er den Kreuzgenossen gibt:

Doch schwingt die Hoffnung ihre Flügel
Schon freier über ihrer Gluth,
Und blicket auf die ew'gen Hügel,
Auf denen uns're Hilfe ruht.

Der wunderbar bis heut' gewaltet
In off'ner und geheimer Noth;
Deß Liebe nimmermehr erkaltet,
Und stark ist, stärker als der Tod:
Dem trau'n wir auch, Er werde morgen
Und übermorgen mit uns seyn,
Und statt der bangen schweren Sorgen
Dem Herzen Freudigkeit verleih'n.

Einem Freunde zum Geburtstag.
(1827.)

Verzeih' dem Freunde, wenn die leichten Schwingen
Des Liedes, von so mancher Last beschwert,
Nicht frisch und fröhlich in die Lüfte dringen,
Wenn hohen Flug der Fesseln Last verwehrt:
Nur eine arme Gabe kann ich bringen,
Dieweil am Herzen vielfach Kummer zehrt.
Du kennst ja auch den Wechsel uns'rer Tage,
Wie oft die Freude übergeht in Klage.

Ja diesen Wechsel schloß auch deinem Herzen
Die kurze Zeit des letzten Jahres ein;
Von großen Freuden ging's zu großen Schmerzen,
O mögen beide dir zum Segen seyn!
Heut' darfst du noch die holde Tochter herzen;
Und mußt sie morgen schon dem Grabe weih'n:
O wie so schnell vergeh'n die Freudentage,
Und in den Nachhall tönt die Todtenklage!

Was sagen wir zu solchen Bitterkeiten,
Die unser Leben mannichfach durchzieh'n?
Was tröstet uns, wenn in dem Herbst der Zeiten
Die Blumen welken, die so lieblich blüh'n,

Muß mit dem flücht'gen Rad der Eitelkeiten
Das ganze Glück des Erdenpilgers flieh'n?
Ist nichts mehr fest in uns'rem Lebenstage?
Ist jede Freude nur ein Keim von Klage?

Doch nein! so denken Seelen nicht, die hoffen;
Sie richten auf zur Heimath ihren Blick;
Und hat sie auch ein harter Schlag getroffen:
— Ein Vaterherz bestimmt ja ihr Geschick:
Fest steht die Liebe, und der Himmel offen,
Da sieht man nimmer nach der Welt zurück:
Bald enden sich die dunkeln Erdentage,
Das Leid zerrinnt; vorüber ist die Klage.

Einem Freunde bei seiner Vermählung.
(1827.)

Es ist ein Wort, und das ist wahr,
Ich hab' es oft vernommen:
Eh' deiner Tage einer war
An dieses Licht gekommen,
Da standen all' geschrieben schon
In einem Buch; — der auf dem Thron
Hat dir dein Loos erkoren,
Lang' eh' du war'st geboren.

Hast du dieß Tagebuch geseh'n,
In das Gott selbst geschrieben,
Sahst du darin nicht deutlich steh'n
Sein unaussprechlich Lieben?
Und wie sich's weiter aufgethan,
Kam näher auch das Licht heran,
Das in die düstern Schachte
Des Herzens Helle brachte.

Erst lag es dunkel über dir;
Kein Sternlein wollte leuchten:
Die Freuden flohen die Begier,
Weil Sorgen sie verscheuchten.
Auf Erden war kein fester Halt;
Natur war todt, die Menschen kalt,

Und vor den Blick nach oben
War Finsterniß geschoben.

Da seufztest du die Nacht entlang,
Und warest trüb am Tage;
Bis Sonnenlicht durch's Gitter drang,
Und Antwort kam der Frage.
Nun war das unbekannte Land,
So lang gesuchet vom Verstand
Auf seines Wissens Sprossen,
Dem Herzen aufgeschlossen.

Du durftest das Geheimniß schau'n,
Das Gott der Welt verhüllet,
Auf heil'gen Grund die Hoffnung bau'n,
Die reicher Friede füllet.
Du blicktest fröhlich himmelwärts,
Und sankest seelig an das Herz,
Das einst der Speer durchstochen,
Als es im Tod gebrochen.

Und dieses Herzens Liebesgluth
Den Brüdern zu verkünden,
Gab dir der Meister Kraft und Muth,
Und ließ dich Segen finden;
Du ward'st ein Zeuge von der Macht
Des Hirten, der sich dargebracht
Zum Opfer für die Sünder,
Zu sammeln Seine Kinder.

Ein neues Blatt des Tagbuchs ist
Heut' wieder umgeschlagen.
Der nie der Seinigen vergißt
In ihren Pilgertagen,
Traut zur Gehilfin auf der Bahn
Des Lebens dir die Gattin an,
Die dir mit Lieb und Flehen
Verheißet beizustehen.

So zeuch denn durch dieß Jammerthal
Mit dem Panier des Helden,
Ihm Seine Gnaden ohne Zahl
Mit Treue zu vergelten;
Und zeuge fröhlich von dem Licht,
Das durch die schwersten Wolken bricht!
Er wird den Weg bereiten,
Dich mit den Augen leiten.

Bis einst dein Kampf zu Ende geht,
Und auf dem engen Wege
Ein manches Ebenezer steht,
Als Denkmal Seiner Pflege.
Dann nimmt nach treuvollbrachtem Lauf
Der HErr den müden Streiter auf,
Und läßt die Thränensaaten
Zu reicher Frucht gerathen.

An einen Freund zum Geburtstag.
(1827.)

Wie sich der Freund zum Freunde findet,
Und wie die Herzen sich versteh'n;
Wie heimlich sie zusammenbindet
Ein Blick, ein Wort, ein Geisteswéh'n: —
Wer möchte sicher dieß ergründen,
Der Unsichtbares nicht geschaut?
Wem ist die Kunde je vertraut,
Wo sich der Liebe Quellen münden,
Wo sich die Geisterbrücke baut?
Und doch ist schnell ein Bund zerstöret,
Den nicht die Ewigkeit gefügt;
Sein Freudenquell ist bald versiegt,
Und seine Blüthe ist verheeret.
Drum hat es uns auch nicht genügt,
Nach Art der Welt uns zu verbinden,
Wir wollten uns zusammenfinden
In Dem, der sich zu unsrem Frieden
Von Seiner Herrlichkeit geschieden,
Und einen großen heil'gen Bund
Gestiftet auf dem Erdenrund.
Nicht was vergeht, nicht was verfällt,
Die Ewigkeit ist unsre Welt;
Und wie die Blicke aufwärts schweben,
Und suchen das, was droben ist,

Begegnet sich der Seele Streben
In Dem, der alle Welten mißt.
Denn nur in diesem heil'gen Lichte
Die Wahrheit und die Liebe walten,
Und beide Strahlen ungespalten
Begegnen außer Gott dir nicht.
Wie kann sich denn im Freundesleben
Die Liebe ohne Wahrheit halten?
Nur Liebe kann die Herzen heben,
Nur Wahrheit hält sie in der Höhe:
Verderben harrt schon in der Nähe,
Wo Schmeichler sich die Hände geben.

Zu dieser Wahrheit lichten Höhen
Geht, lieber Freund! auch unser Lauf:
Wir achten nicht der Bahn, der gähen,
Wir halten nicht uns säumend auf.
Der eitle Schimmer beider Welten,
Um den die Nationen ringen,
Kann Nichts erhab'nen Seelen gelten,
Die durch die Nacht zum Lichte dringen.
Und ist ein altes Jahr vorüber,
Und siehst du dankgerührt zurück,
Wie dich hinüber und herüber
Geführt ein seeliges Geschick,
Wie unter tödtenden Geschäften
Und bei dem Dienst der Eitelkeit
Doch Nahrung ward des Geistes Kräften

Am klaren Born der Ewigkeit;
So kannst du auch in's neue schauen
Mit Glauben und mit Zuversicht;
Die Hoffnung wird sich fester bauen,
Weil nie ihr sich'rer Anker bricht.
Dort, wo die tausend Kronen glänzen,
Und gold'ne Diademe blüh'n,
Dort erst sind unsers Laufes Gränzen,
Dorthin die Himmelsbürger zieh'n!
Laß immer hier uns Gäste bleiben,
Und Fremdlinge der Erde seyn,
Den Spott der Welt mit Ernst vertreiben,
Verachten ihren leeren Schein:
Was kümmert uns das Heer der Knechte,
Wenn uns der König günstig bleibt?
Einst reicht Er uns mit Huld die Rechte,
Die uns in's Buch des Lebens schreibt.

Abschiedsworte

der Missionszöglinge in Basel an ihren scheidenden Lehrer R. St.

(1828.)

So gehst du denn aus uns'rer Mitte,
Und ziehst dem Norden wieder zu.
Du suchest eine still're Hütte,
Und für die matten Glieder Ruh':
Zeuch hin im Schutz des Friedensengels!
Dein Werk ist nicht umsonst gethan.
Der Bischof seines Kirchensprengels
Weis' bald ein and'res Amt dir an.

Als von der Ostsee fernem Strande
Die Liebe dich herübertrug,
Da knüpften wir die heil'gen Bande,
Da fühlten wir der Geister Zug.
Du trat'st herein in diese Mauern,
Die Herzen alle gingen auf:
Das Bündniß sollte ewig dauern,
Und JEsus legte Segen d'rauf.

Und ist denn nun der Bund zerrissen?
Hat die Gemeinschaft aufgehört,
Wenn uns're Augen dich vermissen,
Wenn unser Ohr dich nicht mehr hört?

Nein, nein, die Herzensbünde bleiben,
Erhaben über Raum und Zeit
Und über alles ird'sche Treiben,
Geschlossen für die Ewigkeit.

Dieß Friedensdach mit seinen Zinnen
Bedecket ja ein Pilgerhaus.
Es wohnen Gäste nur darinnen;
Man zieht herein, man zieht hinaus.
Und alle jene theuren Brüder,
Getrennt von uns durch große Kluft,
Sie bleiben dieses Hauses Glieder,
Bis sie der HErr der Aernte ruft.

So bist auch du uns nicht verloren,
So bleiben wir dir immer nah:
Und pilgern wir im Kreis der Mohren
Am Ufer von Liberia,
Und du, wo dunkle Meereswogen
Elektrum waschen an dem Strand;
Ist eine Kette doch gezogen
Von Herz zu Herz, von Land zu Land.

Nicht fruchtlos bist du hier gewesen;
Nicht ohne Segen kehrst du heim:
Im Leiden fandest du Genesen,
Und in der Myrrhe Honigseim.
Der Meister hielt mit Liebesblicken
Dich in des Kreuzes enger Haft,
Um deinem Herzen aufzudrücken
Das Siegel Seiner Jüngerschaft.

Und manches Korn ließ Er dich säen,
Das, wenn der Segen drüber träuft,
Dort, wo die heißen Winde wehen,
Vielleicht erst noch zu Früchten reift.
Die laut're Wahrheit uns zu künden,
Das war dein eifriges Bemüh'n,
Und uns, wo ihre Ströme münden,
Zum Wort des Lebens hinzuzieh'n.

Nimm hin den Dank aus Herz und Munde
Für deiner Arbeit treuen Sinn,
Für den aus deiner reichen Kunde
Geschöpften köstlichen Gewinn!
Für deiner Liebe zart Beginnen,
Die uns so brüderlich umschloß,
Begleite Segen dich von hinnen;
Dein Himmelslohn sey reich und groß!

Wo sich die treuen Knechte sammeln,
Die JEsu Zeugniß tragen geh'n,
Wo nicht mehr schwache Zeugen stammeln;
Dort werden wir Dich wieder seh'n.
Dann ist der Streiterlauf geschlossen,
Dann geht der Tag der Kronen an;
Dann werden uns're Saaten sprossen,
Die Saaten von der Thränenbahn.

Am Grabe meiner Mutter. (1828.)

Entflohen aller Noth,
Entgangen allem Jammer,
Ruht dein Gebeine nun
In dieser stillen Kammer.
Dein Leib ein Räumlein fand'
In frommer Christen Grab,
Damit er seine Ruh'
An ihrer Seite hab'.

Ein schöner Ruheplatz!
Wo Gros und Machtolf schlafen
— Das treue Hirtenpaar —
Im Kreis von ihren Schafen.
Wir denken an das Grab,
In dem Elisa schlief,
Der zu dem Leben noch
Den todten Leichnam rief.

Du aber, wo bist Du,
Du Seelige, Geliebte,
Die uns durch ihren Tod
So frühe schon betrübte?
Dein Ruheplatz ist schön;
Doch nur für dein Gebein:
Des Geistes Wohnung muß
Um Vieles schöner seyn.

Hienieden an der Gruft
Sucht dich umsonst das Sehnen;
Wie sollten wir im Staub
Den Geist zu finden wähnen?
Was wir an dir geliebt,
Was Edles an dir war,
Wird als entrückter Geist
Dem Geist nur offenbar.

Hinauf zum Land des Lichts
Bist du von uns gezogen;
Dein Schifflein brach hindurch
Durch schwere Leidenswogen:
Der Haven ist erreicht,
Der Anker liegt im Sand;
Du steig'st nun fröhlich aus
Am ew'gen Uferland.

Wie wird in lautem Preis
Dein Loblied dort ertönen
Dem HErrn, der dich erlöst
Durch ewiges Versöhnen!
Der Treue dir verlieh, —
Die Thränensaat zu sä'n,
Und ließ dich vielgeprüft
Zur Freudenärnte geh'n!

Bald, wann der HErr erscheint,
Bald sehen wir uns wieder:
Dann singen wir vereint
Dem Lamme uns're Lieder.
Dann schließt sich neu der Kreis;
Die Lücken sind gefüllt;
Und was uns dunkel blieb,
Wird herrlich dort enthüllt.

Indeß fällt auf's Gebein
Der Thau der Lichter nieder,
Und was wir ausgesä't,
Der jüngste Tag bringt's wieder.
Nicht lang', so werden all'
Die Seel'gen aufersteh'n;
Dann kommst auch Du hervor,
Verklärt den HErrn zu seh'n.

Dann wird Er reichlich dir,
Was du uns war'st, vergelten
Mit ew'ger Seeligkeit
Im Glanze bess'rer Welten.
Ruh' von der Arbeit aus;
Sie ist in Gott gethan:
Du bist in's Vaters Haus;
— Wir beten weinend an.

Ludwig Hofackers Gedächtniß.
Eine Allegorie.
(1829.)

Ein Garten war in Gosen,
Vor andern Gärten reich;
D'rin blühten Purpurrosen
Und Lilien zugleich:
Mit unverdross'ner Mühe
Der Garten ward bewacht
Von Morgens in der Frühe
Bis Abends in die Nacht.

Gepflegt mit großer Liebe
Stand an der Beete Saum
In frischem reichem Triebe
Ein junger Mandelbaum:
Bei'm ersten Morgengrauen,
Und eh' er Abends schied,
Mußt' ihn der Gärtner schauen,
Und sah sich nie d'ran müd.

Wie sich die Blüthen neigen,
Vom Winde abgestreift,
Da war auf seinen Zweigen
Die erste Frucht gereift.

Deß freute in der Stille
Sich, wer das Bäumlein sah;
Es stand in seiner Fülle
So vielversprechend da.

Doch ach! als am Mittage
Der Gärtner nach ihm blickt,
Da schallte seine Klage;
Zu Boden war's gedrückt:
Die Krone, reich umblättert,
Hat schnell ein Sturm gefaßt
Und auf den Grund geschmettert,
Mit Wurzel, Stamm und Ast.

Der Gärtner hat's umfangen;
Er hebt es jammernd auf,
Und hell von seinen Wangen
Fällt eine Thräne d'rauf:
„Gestorben sind die Freuden
„Wie ein erstickter Keim,
„Dahin der Hoffnung Weiden!"
So klagend trägt er's heim.

Da muß sein Bild sich wandeln:
Die Zweige haut man ab;
Der grünt' im Schmuck der Mandeln,
Wird nun ein dürrer Stab,

Muß mit dem heil'gen Volke
In's rothe Meer hinein,
Bald mit der dunkeln Wolke,
Bald mit dem Flammenschein.

Heut wird an feuchter Küste
Sein dürrer Fuß erquickt,
Und morgen in der Wüste
Tief in den Staub gedrückt;
Nach Mara's Gallenweine
Labt reichlich Elims Born;
Hier ritzen scharfe Steine,
Dort sticht ein spitzer Dorn.

So zog das Mandelbäumlein
Als armer Stab umher;
Ein kleines schmales Räumlein
Blieb ihm im Zelte leer.
Schlug Moses Felsenblöcke,
Daß Wasser floß herab;
So stand in seiner Ecke
Kraftlos der Mandelstab.

Doch endlich kommt die Stunde,
Auf die er längst geharrt,
Und in des Lagers Runde
Ein Ruf vernommen ward:

„Zwölf Stäbe aus der Mitte
„Von jeglichem Geschlecht
„Herbei zur heil'gen Hütte
„Vor Gottes Licht und Recht!"

Und vor den andern allen
Der Mandelstab allein
Dem Höchsten hat gefallen,
Ihn ganz für sich zu weih'n.
Auf ihn schreibt Mosis Finger
Den Priesternamen hin,
Die andern sind geringer;
Der Mandelstab soll blüh'n.

In's heilige Gezelte
Muß Mose morgens geh'n,
Daß er dem Volke melde,
Wen Gott sich auserseh'n.
Und sieh, wie kann sich's wandeln!
Der Aaronsstab bei Nacht
Hat Blüthen, Laub und Mandeln
Gar wundervoll gebracht!

Die Dürre ist vergangen,
Als wie ein kurzer Traum;
Er darf nun wieder prangen
Ein reich geschmückter Baum:

Im heil'gen Stiftsgezelte,
Wo Gottes Stimmen geh'n,
Und bei der gold'nen Gelte
Voll Manna darf er steh'n.

Wo bist du hingekommen,
Du schöner Mandelstab?
Man hat dich weggenommen,
Gelegt in's dunkle Grab.
Man wird dich wieder sehen,
Wann Israel erwacht,
In voller Blüthe stehen
Durch deines Gottes Macht.

Den Eltern einer Heimgegangenen.
(1832.)

In eines Gärtchens Mitte
Sah' man, mit treuem Müh'n
Gepfleget, noch die dritte
Von dreien Lilien blüh'n.
Die andern hatten eher
Geneigt das bleiche Haupt;
Doch diese sproßte höher,
Von reichem Grün umlaubt.

Es schaut mit zarten Sorgen
Sie oft der Gärtner an;
Und hielt sie wohl geborgen,
Wenn rauhe Winde nah'n.
Er späht mit trüben Blicken
Nach hellem Sonnenschein;
Wie wird es ihn erquicken,
Wenn er sie sieht gedeih'n!

Doch ach! wo ist sein Hoffen?
Denn seine Blume hat
Ein böser Thau getroffen:
Da hängt sie welk und matt.

Das blasse Haupt gesunken,
Der schlanke Stamm zerknickt;
Verlöscht die Lebensfunken,
Der Blüthentrieb erstickt.

Wohl strömen seine Thränen:
Es fehlt der Lebenssaft.
Wohl steigt sein schmerzlich Sehnen:
Ach! wo ist neue Kraft?
Was helfen seine Stützen
Der welken Lilie!
Das Leben kannst du schützen,
Nicht das Gestorbene.

Und als mit dunkler Hülle
Die Nacht das Gärtchen deckt',
Da wurde in der Stille
Des Gärtners Ohr geweckt.
Der Herr des Gartens sandte
Den Boten mild und hold,
Der aus dem Gartenlande
Gestorb'ne Blumen holt.

Er pflanzt sie in die Beete,
Wo tausend and're steh'n,
Die nicht in dieser Oede,
Erst dort die Reife seh'n,

Wo ew'ge Frühlingslüfte
Das Kränkelnde erneu'n,
Und auch die Grabesdüfte
Zum Lebenshauch gedeih'n.

Gern möcht' der Gärtner schauen,
Wo seine Lilien blüh'n:
Ein Blick in jene Auen
— So reich, so lebensgrün —
Wie würd' er ihn erquicken!
Doch hohe Mauern steh'n,
Zu wehren seinen Blicken:
Vergeblich ist sein Fleh'n.

Nun, warte nur, o Gärtner
Und stille deinen Schmerz!
Bald kommt auch dir der Pförtner,
Und führt dich morgenwärts,
Wo deine Lilien schimmern
Im vollen Sonnenlicht:
Drum laß das bange Kümmern,
O Gärtner, weine nicht!

Auf den Heimgang meines theuren Freundes Aug. Osiander, 7. Nov. 1834.

Dort lag er müd und still im Prüfungstiegel,
— Geschmolzen Wachs in heißer Feuergluth —
Bis ihm der HErr Sein heil'ges Kreuzessiegel
Aufdrückte, bis gesiegt sein Heldenmuth:
Die finstern Mächte drangen auf ihn ein,
Und rüttelten an seines Glaubens Grund;
Doch zeugten mächtig Herz und Hand und Mund,
Er sey gebaut auf ewigem Gestein.

„Ich danke Dir, daß Du den JEsusnamen
Mir, den allmächtigen, geoffenbart!“
Und als die Augen schon im Tode schwammen,
Erloschen schien des Geistes Gegenwart,
Da klang es laut vom Sterbelager her,
Mit einer Stimme wie Posaunenton:
„Ich glaub', ich glaube fest an Gottes Sohn!“
Dieß war sein Sieg, sein letzter Seufzer ER.

Nie schreckte ihn des Zweifels bleiche Larve;
Nie scheute er des Frevlers armen Spott:
Hoch schwang sein Arm das Schwert des HErrn, das scharfe,
Und unbewegt stand sein Vertrau'n auf Gott.

Gram war sein Herz dem Bau'n auf Menschenwort,
Und trüb erschien ihm auch der klarste Bach;
Er gieng der Quelle selbst, der reinen, nach,
Und trank sich satt am ew'gen Borne dort.

So hatte Christus selber ihn gelehret,
Als er, nach heißem ringendem Gebet,
Im Geist Ihn sah, mit ew'gem Glanz verkläret,
In hellen Strahlen heil'ger Majestät:
Und eingetaucht in eine seel'ge Fluth,
Die lieblich von ihm träufte fort und fort,
Vernahm er seines Königs süßes Wort:
„Du bist mein Knecht, und mir gehört dein Blut!"

Er war Sein Knecht! — Er hat für Christi Ehre
Mit heil'gem Ernst gekämpfet und gezeugt;
Sein Wandel, wie sein Wort und seine Lehre,
Blieb stets dem Himmelslichte zugeneigt.
Was längst er sah in diesem Lichte blüh'n,
Das war gewurzelt in des Herzens Beet,
Besprengt mit Thau von täglichem Gebet;
Das welkte nicht im letzten Todesmüh'n.

Er wurde klein in seinen eig'nen Augen,
Um seinen Gott und Christus zu erhöh'n:
Nichts konnte ihm die Menschenehre taugen;
Der edle Geist — er wollte niedrig steh'n.

Sein Antlitz war von Liebe hold bewegt:
Wen zog es nicht so freundlich zu ihm hin!
Wie sah man nicht den demuthsvollen Sinn
In jedes Wort, wie in sein Bild, geprägt!

Und doch war ihm so Großes anvertrauet!
Der ew'ge Rathschluß lag vor ihm enthüllt:
In jene Tiefen hatte er geschauet,
Die Reichthum, Weisheit und Erkenntniß füllt.
Der Zeiten Gang und Ordnung war ihm licht;
Die Hand des HErrn, die auf verborg'ner Bahn
Die Menschheit führt zum großen Ziel hinan,
Erkannte er mit fester Zuversicht.

Hell sah sein Aug' in dem geheimnißreichen
Und heil'gen Buch der hehren Bilder Sinn:
Er deutete die räthselvollen Zeichen,
Und schöpfte d'raus unnennbaren Gewinn:
Geöffnet war die Zukunft seinem Geist;
Des HErrn der Herren in den Himmelshöh'n
Und Seines Heeres Fahnen sah er weh'n;
Sah, wie Ihn einst der ganze Erdkreis preist.

„HErr JEsu, komm; und rette bald die
Deinen!"
Das war sein Fleh'n und Rufen Tag und Nacht;
Vom Blick auf Christi herrliches Erscheinen
War seines Geistes Feuer angefacht.

Auf hohe Warte wurde er gestellt:
Gefüllt war sein Gefäß mit heil'gem Oel,
Und seine Glaubenslampe brannte hell:
„Der Bräut'gam kommt!“ das rief er in die
Welt.

Der Bräut'gam kommt; und du hast uns verlassen!
Nicht mehr ermuntert uns dein treues Wort.
Wie sollen wir dieß dunkle Räthsel fassen
Im heißen Schmerz, der durch die Seele bohrt!
Wir hofften, länger noch dich hier zu seh'n,
Durch den der HErr so Vieles uns geschenkt:
Wir steh'n verwaist, und unser Blick gesenkt!
Uns traf ein Donnerschlag aus lichten Höh'n.

Aus lichten Höh'n! o nehmt das Wort zu Herzen,
Ihr Theuren! ach! es ist die Vaterhand,
Die uns verwundet mit so tiefen Schmerzen,
Und uns gestellt an dieses Sarges Rand.
Vernimm's, o Gattin, die den Wanderstab
Des Seeligen mit Blüthen reich gekrönt,
Und ihm die kurzen Tage noch verschönt
Auf seinem Wege zu dem frühen Grab.

Empor zum HErrn die thränenschweren Blicke!
— Wir weinen wohl; er ist der Thränen werth!
Doch freu'n wir weinend uns an seinem Glücke;
Im Todeskampfe hat ihn Gott geehrt.

Er wandelt nun auf Edens stiller Au:
Ihm wird des Lebensbaumes Frucht gereicht;
Und sein Gebein, wann es im Grab erbleicht,
Ersteht dereinst vom ew'gen Himmelsthau.

Wie lange noch wird uns're Sehnsucht jammern,
So seh'n wir ihn verkläret und verjüngt;
So bricht entzwei das Band der Grabeskammern
Wann der Posaunenruf hinunterdringt.
Indessen leuchte uns sein Gnadenbild;
Und was der HErr durch seine Hand begann,
Das stärke uns, daß wir auf gleicher Bahn
Ihm folgen in den Kampf, wo's Kämpfen gilt.

So zieh' denn hin — gewaltsam uns entrissen —
Du Knecht des HErrn! die Aernte harret dein.
Wir werden oft mit Schmerzen dich vermissen;
Doch dein Gedächtniß wird gesegnet seyn.
Ich folge deinem Flug mit nassem Blick:
Du hast gesiegt; Dein Werk ist hier vollbracht;
Ich stehe noch in dunkler Kampfesnacht:
Laß, Theurer, deinen Mantel mir zurück!

An Albert Knapp bei'm Heimgang seiner Gattin.

Einst, da noch der Engel Heere
Einzig in der Welten Kreis
Standen als des Schöpfers Ehre,
Und besangen seinen Preis,
Schloßen zwei der Seraphinen
Einen festen Herzensbund
Feierlich mit Hand und Mund.
Ew'ge Wonne strahlte ihnen
Aus der Zukunft Silberflor
Blühend, sonnenhell hervor.

Weilte an saphirner Welle
Oder in smaragd'nen Au'n
Elmar, — war auch auf der Stelle
Elnathan bei ihm zu schau'n.
Oft um zarte Lilienstängel,
Welche mit der Perlen Glanz
Schimmerten in reichem Kranz,
Schwebten seelig beide Engel,
Labten sich an ihrer Pracht,
Rühmten Gottes Wundermacht.

Aber ach! als Satans Geister,
Die sonst Himmelslicht geziert,
Untreu wurden ihrem Meister,
Ward auch Elnathan verführt:
Riß sich los aus Elmars Armen,
Sank von seel'gen Höh'n hinab
In des Abfalls finstres Grab,
Ohne Hoffnung, ohn' Erbarmen:
Schaute noch mit grimm'gem Blick
Nach der Liebe Sitz zurück.

Nun ergoß sich Elmars Klage
Um des Vielgeliebten Loos;
Wehmuth trübte seine Tage,
Und des Engels Thräne floß:
„Den so innig ich erkoren,
„Den so heiß mein Herz umschlang
„Mit der Liebe süßem Drang,
„Ach! Der ist mir nun verloren?“
— „Ja, verloren!“ tönt' es schwer
Aus des Abgrunds Tiefen her.

* *
*

An des Silberbaches Saume,
Der durch Erlenbüsche rollt,
Stand ein Jüngling, wie im Traume,
Schaute in der Wellen Gold;

Und an seiner Brust die Rose
Sah man morgenröthlich blüh'n,
Die ihm eine Königin
Anvertraut zum schönsten Loose:
Sorglich und in seel'gem Glück
Ruht' auf ihr des Jünglings Blick.

Und als er sich hingeneiget
Zu des Bächleins stiller Gluth,
Das der Sonne Bild ihm zeiget
Schimmernd in krystall'ner Fluth:
Ach! da fiel ihm von dem Herzen
Seine Rose schnell hinab
In der Wellen flüss'ges Grab!
Und er sieht mit heißen Schmerzen,
Wie sein Kleinod unverweilt
Nach dem fernen Meere eilt.

Gram verzehret sein Gemüthe;
Sorge naget sein Gebein:
Hingewelkt ist seine Blüthe;
In die Fluth fiel sie hinein.
Jammernd blickt er in die Ferne;
„Ach! verloren ist die Zier!
„Ja, verloren für und für.
„Schnell erloschen meine Sterne:
„Keine Welle bringt mein Glück,
„Meine Wonne mir zurück! —

* * *

Laß den Engel trostlos jammern
Mit hinabgesenktem Blick!
Aus des Abgrunds finstern Kammern
Führt kein Weg zum Licht zurück.
Laß den armen Jüngling klagen! —
Die der Ocean geraubt,
— Seine Rose, welk, entlaubt, —
Wird er niemals wieder tragen;
Und zu seiner Königin
Wagt sein Aug' sich nimmer hin.

Aber Du? auch Deine Rose
Fiel hinweg Dir von der Brust,
Deine süße, dornenlose,
Deines Lebens höchste Lust!
Deines holden Engels Sterne
Leuchten nicht mehr Deinem Blick;
Hingeschwunden ist Dein Glück:
Doch ist's nicht in ew'ger Ferne.
Was am Herzen Gottes ruht,
Das ist kein verlor'nes Gut.

Droben wird in neuem Glanze
Deine Rose wieder blüh'n.
Und in deinem Freudenkranze
Als die schönste Blume glüh'n.

Deinen Engel findst Du wieder;
Mit verklärtem, seel'gem Blick
Theilst Du dann sein ew'ges Glück,
Sinkst an seinem Herzen nieder:
Und der Trennung kurze Weh'n
Müssen dann die Wonn' erhöh'n!

Die schon in des Lebens Frühe
Folgte JEsu seel'gem Drang,
Und in heißer Todesmühe
Seine Hand so fest umschlang;
Die sich demuthsvoll gebettet
Unter ihres Heilands Kreuz:
— Jamm're nicht; Sein Wort verbeut's! —
JEsus hat sie Dir gerettet;
Führte sie zum ew'gen Glück, —
Gibt sie seelig Dir zurück.

Druckfehler.

S. 51 Z. 11 v. u. statt „Dunkeln" lies Dunkel
— 52 — 5 v. u. st. „Wann" l. Wenn
— 57 — 5 v. o. st. „gegründet" l. gerundet
— 58 — 10 v. u. st. „finst'ren" l. finst're
— 60 — 2 v. u. st. „sammeln" l. sammle
— 65 — 4 v. o. ist nach Corallenstrand ein (,) zu setzen
— 68 — 2 v. o. st. „auf" l. auch
— 75 — 4 v. o. st. „Innren" l. Innrer
— 83 — 4 v. u. st. „nicht" l. einst
— 168 — 2 v. o. ist das (,) nach König auszustreichen
— 184 — 2 v. o. st. „Zehn" l. Zeh'n!
— — — 4 v. o. nach einzugeh'n ist ein (.) zu setzen
— 193 — 7 v. u. st. „Hinüber" l. Hinunter
— 202 — 4 v. o. ist nach zerrinnen ein (,) zu setzen
— 220 — 5 v. o. st. „Diensten" l. Dünsten
— 227 — 8 v. o. st. „Lich" l. Licht
— 254 — 6 v. o. st. „Dichter" l. dichter
— 259 — 4 v. u. st. „Sonnenhaus" l. Sommerhaus

L.D.
Barth

In gleichem Verlage sind neuerdings erschienen:

Barth, Zwiespalt und Einung der Gläubigen. 1836. 18 kr. oder 4 ggr.

Burk, Dr. J. A. Bengels Leben und Wirken. 2. verb. Aufl. 1831. 3 fl. od. 2 Thlr.

— — Merkwürdige Reden und Thaten der Altväter. Nach Rosweydus und Luther. 1829. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 12 ggr.

— — Was wollen die Pietisten? Ein Gemälde mit Licht und Schatten. 1836. 18 kr. od. 4 ggr.

Christenbote, der, ein kirchlich-religiöses Sonntagsblatt. Sechster Jahrgang 1836. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 8 ggr.

Dann, evangelisch-christliche Blätter. 5 Hefte, 1818—31. 3 fl. 18 kr. od. 2 Thlr.

Geßner, der Christenglaube in seiner Fruchtbarkeit. 1836. 1 fl. 40 kr. od. 1 Thlr.

— — der sichere Gang durch's Leben. 1826. 2 fl. od. 1 Thlr. 8 ggr.

Mann, wie wurde Luther der große Bibelübersetzer? 1835. 24 kr. od. 6 ggr.

— — Jubeldenkmal der Reformation in Würtemberg. 1836. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

Rapp, Christuslieder. 1836. 30 kr. od. 8 ggr.

Schlichthorst, Entwicklung der beiden Briefe Petri zur Belehrung und Erbauung der Gläubigen. 1. Heft. 1836. 48 kr. od. 12 ggr.

Taschenbuch, christliches, für 1836. Velinpap. 24 kr. od. 6 ggr.
(Erscheint für 1837 in erweitertem Umfang.)

Vorsehung und Menschenschicksale. Darstellung geschichtlicher Thatsachen. 2 Thle. 2. verb. Aufl. 1827—30. 3 fl. 12 kr. od. 2 Thlr.

In Commission:

Jugendblätter. Monatschrift zur Förderung wahrer Geistes- und Herzensbildung des aufwachsenden Geschlechts. Redigirt von C. G. Barth. In Heften zu 5 Bogen in 4. auf Velinpap. mit schönen Abbildungen u. farbigen Umschlägen. Preis halbjährig 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Barth, Christian Gottlob

Christliche Gedichte

Stuttgart 1836

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 273
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11259207-8